



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

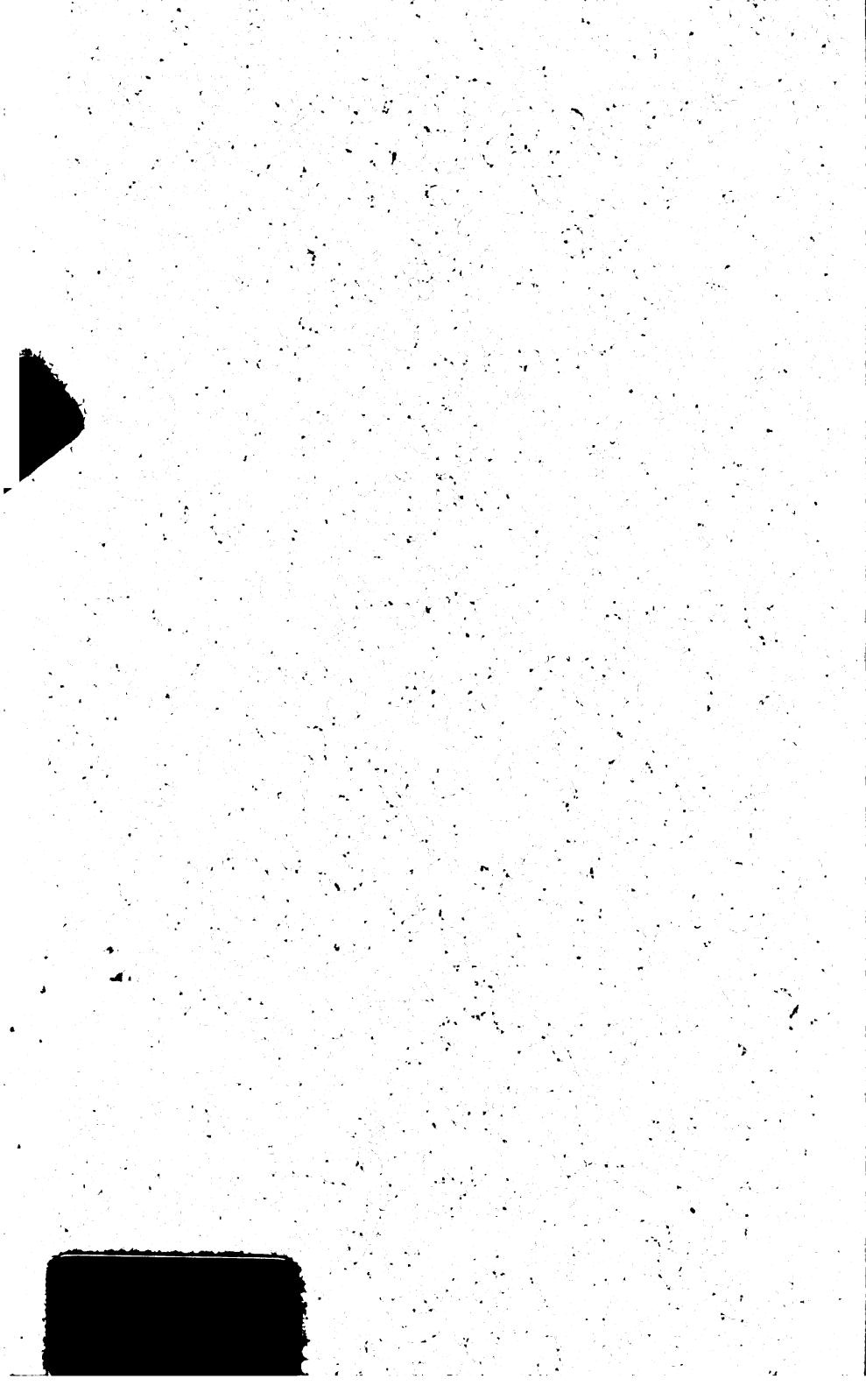
Über Google Buchsuche

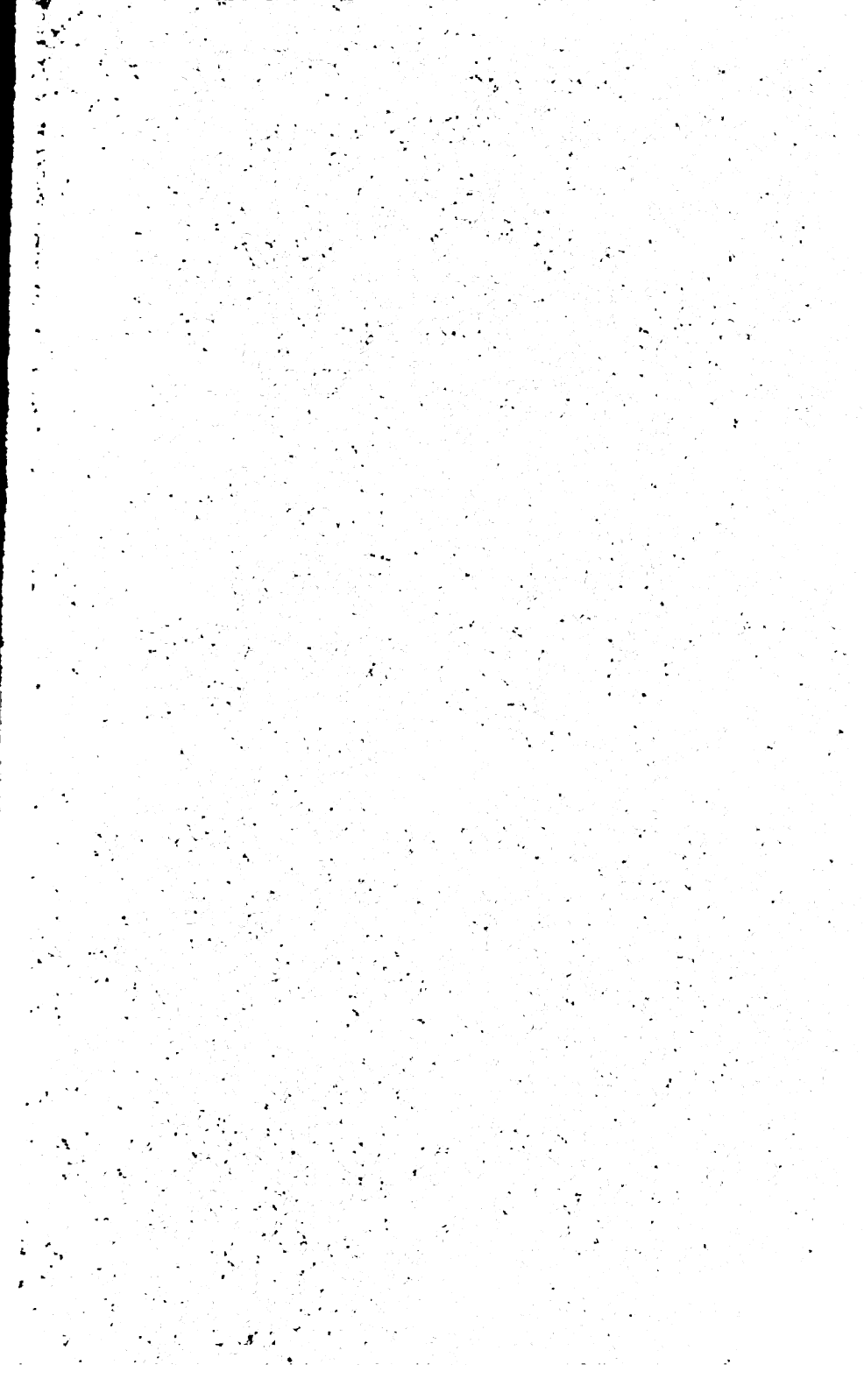
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die McLaune in den alt
Stanford University Libraries



3 6105 048 265 172





841.105

A932





9

AUSGABEN UND ABHANDLUNGEN

AUS DEM GEBIETE DER

ROMANISCHEN PHILOLOGIE.

VERÖFFENTLICHT VON E. STENGEL.

LXXIII.

DIE TRÄUME

IN DEN

ALTFRANZÖSISCHEN KARLS- UND ARTUS-EPEN.

VON

RICHARD MENTZ.

MARBURG.

N. G. ELWERT'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1888.

107076

YUARELI
SODUL, OCHMATZ OPA. LI
YUARELI

Seinen lieben Eltern

gewidmet

vom Verfasser.

Alphabetisches Verzeichniss der benutzten Chançons und Romane.

1. Solche Gedichte die Träume enthalten:

A. Karlsepen.

Aiol F.: Aiol und Mirabel, her. von Förster, Heilbronn 1876 (360, 4692, 6713.)

Aiol N.: Aiol, ed. von J. Normand und G. Raynaud (Société des anc. textes fr.) Paris 1877 (359, 4690, 6712).

A. et A.: Amis et Amiles, ed. von K. Hoffmann, II. Aufl. Erlangen 1882 (866).

An.: Anséis de Mes hs. L Nr. 24377, Bibl. nat. Paris, nach der Copie von Harff (2^e 16).

A.: Auberi, ed. in Keller's Romvart pg. 203—243 und in Tobler: Mittheilungen aus altfrz. Handschriften, Leipzig 1870 (212,12).

A. le B.: Aubery le Bourgoing p. p. P. Tarbé, Reims 1849 (71,17, 87,23, 113,29).

Aye: Aye d'Avignon, ed. in den Anciens poètes franc. par Guessard (1180, 1954, 2510).

B.: Li Romans de Banduin de Sebourc (p. p. M. Bocca) 2 vol. Valenc. 1841 (I. p. 153,81).

B. a. g. p.: Berte aus grans piés p. p. A. Scheler, Brüssel 1875 (1676).

Cor.: Li coronemens Looys ed. in Guillaume d'Orange par Jonckbloet (291).

Cov.: Li Covenans Vivien ed. in Guillaume d'Orange par Jonckbloet (1016).

D.: Doon de Mayence ed. in den Anciens poètes franc. par Guessard (1726, 8142).

F.: Roman de Fierabras ed. in den Anciens poètes franc. par Guessard (6136).

Gar.: Garin de Monglane Ms. fonds fr. 24403 Bibl. nat. nach der Copie von H. Müller (fol. 109^a,25)

Gauf.: Gaufrey ed. in Anciens poètes franc. par Guessard (9794).

Gayd.: Gaydon ed. in Anciens poètes franc. par Guessard (316).

G. de B.: Gui de Bourgogne ed. par Guessard und Michelant in den Anciens poètes de la France. (751).

G. de N.: Gui de Nanteuil ed. in den Anciens poètes de la France (1574).

Gé.: Gérard de Rossillon ed. von Fr. Michel (866,20).

G. de V.: Girard de Viane ed. von J. Becker in der Vorrede zum Rom. de Fierabras. Berlin 1829. (1893).

(Anag. u. Abb., Mentz.)

- Girb.: Girbers de Metz Hs. B. (1649, fol. 56^{0c}349 und fol. 67^{0c}334).
 H.: Horn ed. von Brede und Stengel, Marburg 1883 (730, 4656).
 H. de B.: Huon de Bordeaux ed. in den Anciens poètes de la France par Guessard (593).
 H. C.: Hugues Capet ed. in den Anciens poètes de la France par Guessard (1456).
 Herv.: Hervis de Metz Hs. E. nach der Copie von Hub. (Tirade 13. Vers. 1116 und Tirade 61).
 Mort A.: Mort Aymeri de Narbonne ed. von der Société des anc. textes. Paris 1884 (310, 334, 353, 366).
 Og.: La Chevalerie Ogier de Danemarche oder Ogier l'Ardenois par Raimbert de Paris (1159, 8260, 12446).
 Ra.: Raoul de Cambrai p. p. P. Meyer und A. Longnon (Société des anc. textes). Paris 1882 (3512, 8467).
 Ren.: Renaus de Montauban p. p. Michelant, Stuttgart 1862 (112, 18 171, 18).
 Ronc.: Roman de Roncevaux p. p. Fr. Michel, Paris 1869 (1015, 1026, 4224, 4263, 11731).
 Rol.: Das altfranzösische Rolandslied ed. von Th. Müller (718, 724, 2525, 2555).
 Chans. des S.: Chanson des Saxons p. Jean Bodel ed. von Francisque Michel. Paris 1839. (II. p. 169 Tir. 279, 10).
 V.: Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople ed. von Koschwitz. Heilbr. 1880 und 1883 (67).

B. Artus- und Abenteuer-Romane.

- Am.: Amadis et Ydoine p. p. Hippeau, Paris 1863 (2070).
 Bl.: Blancandin et l'Orgueilleux d'amour p. p. H. Michelant, Paris 1867 (3717, 5306).
 Bel.: Le bel inconnu p. p. Hippeau, Paris 1860 (4443, 4521).
 Cl.: Cliges von Chrestien von Troyes ed. von Förster, Halle 1884 (3356).
 G. de P.: Guillaume de Palerne ed. von Michelant, Paris 1876 (1118, 3991, 4705, 5182).
 Hav.: Lai d'Havelok le Danois ed. im Appendix zu Gaimar (cf. oben) von Thom. Wright (397).
 M. Br.: Münchener Brut von Gottfr. von Monmouth, ed. von Hoffmann und Vollmöller, Halle 1877 (1203, 3923).
 T.: Tristan, ed. von Fr. Michel, Londres 1835 (2031).
 Oc.: Octavian ed. von Vollmöller im III. Bd. von Förster's afr. bibl. Heilbr. 1883 (248).

C. Erzählende Dichtungen anderer Art.*)

- Al.: Roman d'Alixandre ed. v. Michelant, Stuttgart 1846 (p. 6 Vers 21).
 Br.: Roman de Brut p. Wace ed. v. Le Roux de Lincy, Rouen 1838 (679, 11524).
 Gaim.: The agn. metrical chronicle of Geoffrey Gaimar ed. von Thom. Wright, London 1857 (194).
 Rou.: Roman de Rou, ed. von Andresen.

*) Nur vergleichsweise herangezogen.

2. Keine Träume boten folgende Gedichte:

A. Karlsepen.

La bataille d'Alescans, ed. in den Anciens poètes de la Fr. par Guessard.

Bueves de Commarchis p. p. A. Scheler. Brüssel 1874.

Li Charrois de Nymes, ed. von Jonckbloet in Guillaume d'Orange, Haye 1854.

Destruction de Rome p. p. G. Gröber Romania II.

Entrée de Spagne in „Nouvelles recherches sur l'Entrée de Spagne“ p. Antoine Thomas, Paris 1882.

El. de St. G. : Elie de Saint Gille p. p. Raynaud, Paris 1879.

Foulque de Candie p. Herbert de Dammartin p. p. P. Tarbé, Reims 1860.

Floovant ed. in den Anc. poètes de la Fr. par Guessard.

Gormund und Isambert, ed. von Heiligbrodt in den Rom. Stud. III p. 549.

Jourdains de Blaivies, ed. v. K. Hoffmann, Erlangen 1882.

Macaire, ed. in den Anciens poètes de la Fr. par Guessard.

Mort de Garin li Loherain p. p. du Ménil, Paris 1845.

Otinel, ed. in den Anciens poètes de la Fr. par Guessard.

Parise la Duchesse, ed. in den Anciens poètes de la Fr. par Guessard.

Prise d'Orange, ed. von Jonckbloet in Guillaume d'Orange.

Prise de Pampelune, ed. in den Afrz. Gedichten von Adolf Mussafia. Wien 1884.

Le Roman d'Aquin p. p. Jouon de Longrais. Nantes 1880.

Bruchstück des Aspremont, ed. in den afrz. Romanen der St. Marcus Bibl. von Imm. Becker.

Auberon, herausg. in den Comlementi della chanson d'Huon de Bordeaux von A. Graf.

Karl Mainet, ed. in Romania IV. von G. Paris.

Moniage Guillaume, hrg. in den Abhandl. der I. Cl. der k. bair. Akad. d. Wissensch. VI. Bd. III. von Konr. Hoffmann.

B. Artus- und Abenteuer-Romane.

Aucassin und Nicolette, ed. von Suchier.

L'Atre Perilleux, cf. Herrigs Archiv LII. p. 135.

Brun de la Montagne, ed. von Paul Meyer, Paris 1875.

L'histoire du Chatelain de Coucy p. p. Crapelet, Paris 1829.

Li Romans de la Charette, ed. von Jonckbloet im II. Bd. seiner Lancelot-Ausgabe.

Claris und Laris, ed. von Dr. Alton 1885 (für den litter. Ver. zu Stuttgart).

Li Chevaliers as deus espees, ed von Förster, Halle 1877.

Ch. au lyon : Le Chevalier au Lyon, ed. von Holland, Hannover 1880.

Dur. : Durmart le Galois, ed. von Stengel 1873 (für den litter. Ver. zu Stuttgart).

Dolopathos, ed. von Brunet und Montaignon. Paris 1856.

Erec und Enide in der Ztsch. f. d. A. Band X.

- Flore et Blanceflore p. p. du Ménil, Paris 1856.
 Fergus, ed. von Martin, Halle 1872.
 Gilles de Chin, ed. von Reiffenberg 1847.
 Jehan et Blonde, ed. von Suchier im II. Bd. der Oeuvres compl. de Beaumanoir.
 Jouffrois, ed. von Konr. Hoffmann, Halle 1880.
 Lai d'Amors, Romania VII. 407 ff.
 Lai de Doon, Romania VIII. 59 ff.
 Lai de l'Espervier, Romania VII. 3 ff.
 Lai de Guingamor, Romania VIII. 50 ff.
 Lai du Lecheor, Romania VIII. 64 ff.
 Lai de Tydorel, Romania VIII. 66 ff.
 Lai de Tyolet, Romania VIII. 41 ff.
 Lais de Marie de France, ed. von Warnke, Halle 1885.
 Roman de la Manekine, ed. von Suchier, Paris 1884 für die Société des anc. textes franc.
 Percey. : Perceval li Gallois, ed. von Potvin, Mons 1871.
 Partonopeus de Blois, ed. von Crapelet, Paris 1834.
 Rom. de la Violette, ed. von Fr. Michel, Paris 1834.
 Escanor von Gir. d'Amiens, ed. von Michelant 1886.
 Mesire Gauvain p. p. C. Hippeau, Paris 1862.
 Meraugis de Portlesguez von Raoul de Houdenc p. p. Michelant, Paris 1861.
 Messire Thibaut, Li romanz de la Poire p. p. Fr. Stehlich, Halle 1881.
 Richars li Biaus, ed. von Dr. W. Förster, Wien 1874.
-

1. Jedem unbefangenen Leser der altfranzösischen Epen wird die grosse Zahl von Träumen auffallen, die in uns ihnen begegnen. Immer und immer wieder treffen wir sie in den mannigfaltigsten Variationen und in den verschiedensten Verwendungen an. Freilich haben sich ja die Dichter zu allen Zeiten dieses Mittels bedient, sei es, um die Seelenzustände der Personen zu schildern, sei es, um die ganze Handlung interessanter und lebendiger zu machen. Aber in dieser Häufigkeit der Verwendung treffen wir sie doch nirgends so wie in den altfranzösischen Epen an. Sie machen geradezu einen hervorragenden Charakterzug derselben aus. Dazu kommt, dass mit den verschiedenen Klassen von Chançons sich auch der Charakter der Träume ändert. Es liegt daher auf der Hand, dass eine eingehende Untersuchung der Träume der Kenntniss der altfranzösischen Epen direkt zu gute kommen muss und habe ich mich zu diesem Zweck der Aufgabe unterzogen, die in den altfranzösischen Epen vorkommenden Träume zu sammeln und näher zu untersuchen.

2. Vorarbeiten, die ich hätte benutzen können, existieren nicht; ich war lediglich auf gelegentliche Bemerkungen in den Ausgaben der verschiedenen Chançons angewiesen. Daneben aber kam mir ein Entwurf des Herrn Dr. Banning sehr zu statten, der das vorliegende Thema als Dissertation hatte bearbeiten wollen, später aber davon zurückgekommen war.¹⁾

3. Als Material habe ich ausser den Artus- und Abenteuer-Romanen die Epen benutzt, welche zum *Cyclus Karls des Grossen* gehören und noch einige mehr isolirt stehende Epen, die jedoch nur zum Vergleich herangezogen wurden. Im übrigen bin ich stets bemüht gewesen, auch die gleichzeitigen deutschen Epen²⁾ so viel wie möglich heranzuziehen und werde ich mehr als ein Mal Gelegenheit haben, auf verwandte Erscheinungen in denselben hinzuweisen.³⁾

4. Bevor ich nun zu dem eigentlichen Gegenstand meiner Arbeit übergehe, ist es nötig, zuvor zwei Punkte zu erledigen, die für die Begrenzung meiner Arbeit von Wichtigkeit sind.

I. Man kann — besonders vom psychologischen Standpunkte aus — in den Träumen einfach nur Vorempfindungen, Vorahnungen sehen, die der Betreffende statt im wachen nur im schlafenden Zustande bekommt. Damit würden die Ahnungen als vollständig gleichberechtigt den Träumen zur Seite stehen und es wäre dann meine Aufgabe, auch diese zu behandeln. Solche Vorempfindungen kommen in den Chançons in der That auch vor. Als z. B. Karl der Grosse dem Ganelon die Insignien eines Gesandten übergibt und dieser den Handschuh des Kaisers fallen lässt, fürchten die Franzosen, dass aus Ganelon's Gesandtschaft Unheil erwachsen würde,

Rol. (334, 335) *Dient franceis: deus que purrat co estre De cest message nos vendrat grant perte.*

1) So verdanke ich ihm ausser manchen interessanten Einzelheiten auch die Anregung zu einer textkritischen Untersuchung der Träume des Rolandsliedes und des Romans de Montauban.

2) Die gleichzeitige lateinische Litteratur bot weniger Gelegenheit zur Vergleichung, da sie für die Träume faßt ausschliesslich Visionen verwendet. cf. A. Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande.

3) Natürlich kann man mit gutem Recht hierfür nur solche deutsche Epen herbeiziehen, die auch deutschen Ursprungs sind.

eine Ahnung, welche sich im weiteren Verlauf als wohl-
begründet erweist. Aber solche Ahnungen kommen doch
ausserordentlich selten vor, und da sie überdies niemals
wirklich durchgeführte Bilder von dem Bevorstehenden ent-
halten, glaube ich sie hinfort ausser Acht lassen zu können.

II. Eine andere Frage ist es, wie man sich zu den
Visionen stellen soll, die der Betreffende im wachen Zustande
bei hellem Tage hat. Sind diese zu den Träumen zu zählen
oder nicht? So hat im Rolandslied Karl der Grosse eine
Vision: Karl befindet sich auf der Verfolgung der Sarazenen,
aber schon beginnt es dunkel zu werden, so dass Karl
fürchtet, die Feinde möchten ihm im Schutze der Dunkelheit
entfliehen. Da bittet er Gott, die Sonne in ihrem Lauf auf-
zuhalten und — seine Bitte wird erhört. Ein Engel ver-
kündet ihm, dass Gott ihm helfen werde und fordert ihn zur
Verfolgung des Feindes auf. Die Sonne bleibt in der That
stehen und Karl kann das Sarazenenheer vernichten Rol. (2447)
und Ronc. (4130).¹⁾ — Einen Befehl überbringt die Vision
im Roman de la Manekine: Hier hört Urban eine himmlische
Stimme, die ihm befiehlt, einen bestimmten Weg zu gehen,
dort werde er eine menschliche Hand finden. Er thut, wie
ihm befohlen und findet die Hand der Königin, die ihr früher
abgehauen war. Er bringt ihr dieselbe und sie heilt wunder-
barer Weise wieder an.

Um ein weiteres Beispiel anzuführen, so sieht Gauvains
in einer Kapelle eine schwarze Hand, die die ganze Kapelle
erleuchtet, dabei hört er eine Stimme, die jammert und klagt
(Percev. 19926); so sind gerade im Perceval eine Menge von
Beispielen — ich erinnere nur an das wunderbare Bett, das
den darin Liegenden durch alle möglichen Spukgestalten
erschreckt — die aber sämmtlich des Bildlichen fast ganz
entbehren und zum grössten Theil keinem anderen Zweck
dienen, als die Situation möglichst unheimlich und schrecken-
erregend zu machen. In den meisten übrigen Fällen haben
sie schon einen etwas höheren Zweck, indem sie zur Ueber-
mittlung göttlicher Befehle verwandt werden. Aber das ist
auch alles, eine bildliche Vorführung des zukünftigen Ereig-

1) So schon bei Turpin! In beiden Fällen ist die Bibel zu Grunde
gelegt; cf. Josua, Cap. 10 Vers 12.

nisses, das wesentliche Merkmal eines prophetischen Traumes¹⁾, ist in ihnen nie vorhanden. Sie bestimmen nur den Betreffenden zu irgend einer Handlung und stehen somit selbst den oben erwähnten Vorahnungen nach, welche doch immerhin eine rätselhafte, unklare Empfindung repräsentieren, die in den späteren Ereignissen ihre Erklärung findet.

Nur eine Vision ist mir bekannt, die sich der Natur der Träume ausserordentlich nähert, ich meine die Vision Durmart's, die nicht nur Bildliches enthält, sondern auch eine genaue Auslegung entbehrt.

Durmart kommt bei Anbruch der Nacht in einen Wald. Da sieht er einen Baum mit hell brennenden Kerzen und darunter ein Kind, dessen Glanz noch das der Kerzen überstrahlt. Erschreckt bekreuzigt sich Durmart, da hört er eine Stimme, die ihm befiehlt weiter zu gehen, wenn er aber niemals wieder dieser Erscheinung (mervelle) begegne, solle er den Befehlen, die ihm aufgetragen würden, genau nachkommen, sonst würde er dem Tode verfallen (Dur. 1512—42). Als er einige Tage darauf auf die Jagd reitet, begegnet ihm dieselbe Erscheinung. Eine Stimme vernimmt er, die ihm befiehlt, nach Rom zu gehen, dort werde er von dem heiligen Vater eine Erklärung dieser Erscheinung erhalten. Durmart unternimmt in Folge dessen eine Reise nach Rom, erzählt dem Papste seine Vision und erhält von ihm eine eingehende Auslegung derselben. Der Baum bedeutet demgemäss die ganze Welt, die Lichter stellen die Menschen dar und zwar die hell leuchtenden die guten, die ins Paradies kommen, und die trübleuchtenden die schlechten, die zur Hölle fahren. Das Kind aber, das alle Lichter noch überstrahlt, bedeutet Jesus Christus, ihm soll er gehorchen.

Das ist die einzige Vision, die sich der Natur der Träume nähert, sie ist von grösserer Ausführlichkeit, hat Bilder zum Inhalt und erfährt nachher sogar eine genaue Interpretation, im übrigen aber zeigen die Visionen eine von den Träumen so wesentlich verschiedene Natur, dass ich mich für berechtigt hielt, sie aus meiner Arbeit auszuschneiden.

5. Wenn ich in obigen von Visionen gesprochen habe, so sind damit immer übernatürliche Erscheinungen gemeint, die der Mensch in wachem Zustande — bei hellem Tage — gehabt hat. Nun gibt es aber noch eine ganz besondere Art von Erscheinungen, die ich von diesen Visionen sowohl wie von den Träumen geschieden haben möchte. Sehr oft finden wir nämlich folgende Situation vor: Der Mensch schläft, ein Engel tritt herzu, und der Schlafende wird durch

1) Nur der Gattung der prophetischen Träume könnten sich die Visionen überhaupt anschliessen.

Ebenso in *Moniage Guillaume* (835) und *G. de B.* (154) — Während in allen diesen Beispielen Engel auftreten, erscheint in *Gil. de Ch.* Jesus Christus selber. Er erscheint in seinem ganzen Glanze „so hell leuchtend wie die Sonne, wenn sie am hellsten scheint im Sommer“ (*Gil. de Ch.* 1731).

10. So haben wir also entweder himmlische Stimmen oder Engel oder Christus selber als die Verkünder des göttlichen Willens zu verzeichnen. Immer wird dabei mit klaren Worten gesagt: So will es Gott, dass sollst Du thun. — Das wäre die äussere Form, in der sich eine solche Vision den Betreffenden darstellte.

11. Was nun den Inhalt derselben betrifft, so sind es mit geringen Ausnahmen sämtlich göttliche Befehle.

So bekommt Bauduins die Weisung Eremit zu werden (*B. II.* 146, 21) und Croissans wird beordert, sich ihm anzuschliessen (*B. II.* 260, 5). *Guillaume d'Orange* wird auf den göttlichen Befehl hin Einsiedler (*Mon. Guill.* 832), *Wilhelm von Oranien* geht nach Genua ins Kloster und überlässt sein Reich seinem Sohne (*Mon. Guill.* 60)¹⁾ und *Gilles de Chin* unternimmt einen Kreuzzug, wie ihm Christus befohlen (*Gil. de Ch.* 1725)²⁾. *Karl der Grosse*, der lange Zeit *Luiserne* vergebens belagert hat, erhält den Befehl nach *St. Jacques* zu gehen und dort zu beten (*G. de B.* 4092). *Gaydon* eilt auf Befehl des Engels *Karl dem Grossen* zu Hilfe, der in die Gewalt seiner Feinde geraten war und in Gefahr schwebte, aus Frankreich entführt zu werden (*Gayd.* 10650). *Karl der Grosse* seinerseits erhält den Befehl, *Syrien* zu erobern und dem König *Vivien von Antiochien* gegen die Heiden zu helfen (*Rol.* 3991). *Garin* schliesslich erhält die Weisung, sein väterliches Erbe an den jüngeren Bruder abzutreten und selbst auf Abenteuer auszuziehen (*Gar.* 75). — Einen besonders heiklen Befehl erhält *Amis*: Dieser bekommt von dem Engel den Auftrag, seinen Freund *Amiles* zu bewegen, seine beiden Söhne zu töten und sich dann — *Amis* leidet an der Miselsucht — mit deren Blut zu bestreichen, nur dadurch könne er von seiner Krankheit wieder genesen. Nach langem Widerstreben thut *Amis* das, *Amiles* willigt mit blutendem Herzen ein und der Kranke wird wieder gesund. Aber durch ein Wunder werden auch die beiden Söhne des *Amiles* wieder lebendig (*A. u. A.* 860 ff.)

Ueberall haben wir also göttliche Befehle zu verzeichnen, die den „Schlafenden“(?) zu irgend einer Handlung auffordern.

1) In der jüngeren Bearbeitung des Stoffes von *Guillaumes de Batpaumes* fehlt die Engelepisode, in Folge deren er ins Kloster geht.

2) Den *Gilles* fordert Christus — Christus ist hier an Stelle des Engels erschienen — nicht direkt zum Kreuzzug auf, er schildert ihm nur die Qualen, die er bei der Kreuzigung erduldet, aber am Morgen findet *Gilles* zu seiner Ueberraschung Briefe vor, die die Erscheinung zurückgelassen und die ihn zum Kreuzzug auffordern.

Eine orakelhafte Weissagung auf die Zukunft die sich in Bildern und Allegorien ausdrückt, haben wir nirgends gefunden.

12. Allerdings kommen wohl Prophezeiungen vor, aber diese sind zunächst ausserordentlich selten und dann so wenig verschleiert, so knapp und präcis, dass sie jede Deutung überflüssig machen. Meistens ist dabei die Prophezeiung, überhaupt nebensächlich. Der göttliche Befehl ist die Hauptsache, und gleichsam, um den Betreffenden zur Ausführung dieses Befehls anzuspornen, wird ihm irgend etwas Gutes verheissen.

So muss Croissans im Auftrage des Engels dem Eremiten Bauduins einen Befehl Gottes überbringen, wonach er nach Syrien gehen solle. Hier, so lautet dann die Prophezeiung, werde er erfahren, wer seine Eltern gewesen, zu Macht und Ansehen werde er hier gelangen und zum König von Jerusalem gekrönt werden (B. II. 260,5). Diese ganze Prophezeiung hat doch weiter keinen Zweck, als ihn zu der Reise nach Syrien zu bewegen, also dem Befehl Gottes nachzukommen.

Aehnlich wird Karl der Grosse durch die Verheissung glücklicher Nachrichten zu der Erfüllung des göttlichen Befehls angespornt: Dieser wird bei der Belagerung von Luiserne von dem Engel aufgefordert nach St. Jacques zu gehen, um dort zu beten. Karl muss dieser Befehl sehr ungelegen kommen, denn er als Kriegermann hat jetzt doch etwas besseres zu thun als nach St. Jacques zu pilgern. Aber die Verheissung glücklicher, froher Nachrichten lässt ihn dem göttlichen Befehl nachkommen. In der That erfährt er bald in St. Jacques, dass Luiserne genommen und die Feinde vertrieben wären (G. de B. 4092).

Andrerseits — hier tritt es so recht hervor, wie die Verheissungen nur einen Druck auf den Betreffenden ausüben wollen, um den göttlichen Willen zu erfüllen — wird dem Garin ein baldiger Tod prophezeit, wenn er nicht sein väterliches Erbe an seinen jüngeren Bruder abtrete (Gar. 98).

Ueberall also der Befehl und die Ausführung desselben die Hauptsache, die Prophezeiungen nur secundär und im Interesse der Erfüllung des Gebots.

13. Nur zwei selbständige Prophezeiungen liegen vor und diese sind noch dazu in demselben Epos vorhanden, in

dem sich schon die eine ganz abweichende und auffällige Bezeichnung „songe“ fand. In Gar. (fol. 60^a54) wird dem Garin von einem Engel verkündet, er werde in nächster Zeit wegen eines Mädchens mit einem tapferen Ritter, Rohars mit Namen, zu kämpfen haben, und ein anderes Mal verkündet ihm der Engel, der nächste Tag werde ihm ein so grosses Unglück bringen, wie ihm in seinem ganzen Leben keins mehr zustossen werde (Gar. fol. 84^a21). Beide Prophezeiungen treffen ein, denn er hat wirklich einen Kampf mit dem genannten Ritter zu bestehen und andererseits bringt ihm der in der zweiten Vision bezeichnete Tag in der That grosses Unglück, indem er seinen Feinden in die Hände fällt. Das sind die einzigen selbständigen Prophezeiungen, die in den Visionen vorkommen, im Uebrigen haben wir nur Befehle. Und diese beiden Visionen haben mit den Träumen nur das gemein, dass sie prophezeien, im übrigen sind sie von der Natur der Träume gerade so weit entfernt, wie die anderen Visionen, denn von Bildlichem zeigen sie keine Spur, nichts, das nach irgend einer Seite hin gedeutet oder ausgelegt werden könnte.

14. Wir haben also folgende Resultate für diese traumähnlichen Visionen erhalten:

a) Was die Bezeichnung derselben betrifft, so heissen sie „avision“ oder „vision“, nicht „songe“.

b) In Betreff der inneren Form steht fest, dass die Visionen sich nie in bildlicher Weise ausdrücken.

c) Was die äussere Form betrifft, so sind die Träger der Vision entweder Christus selbst (einmal) oder Engel (das die Regel) oder himmlische Stimmen (zweimal) und

d) ist der Inhalt einer solchen Vision lediglich ein Befehl Gottes. Nur 2 Visionen mit selbständigen Prophezeiungen kommen vor und diese sind nicht zu den Träumen zu rechnen, da sie durch a, b und c als zu den Visionen gehörig charakterisiert werden.

15. Um nun ein anschauliches Bild von dem Unterschiede zwischen traumähnlicher Vision und Traum zu bekommen, wird es sich empfehlen, eine Normalvision, d. h. eine Vision, die obigen 4 Kriterien voll entspricht, mit einem Normaltraum zu vergleichen. Ich wähle hierzu die Vision Gaydons — durch welche er bewogen wird, Karl zu Hülfe zu kommen — und einen Traum Karls des Grossen in G. de V. (1911).

16. a) Gaydon's Vision. Alori, dessen Bruder Gui und Verwandte desselben haben den Tod Karls des Grossen beschlossen, sie haben sich zu dem Zweck zunächst in Karls Vertrauen einzuschleichen gewusst und es erreicht, dass er sich ganz ihrer Führung anvertraut hat. Karl der Grosse ist damit in ihrer Gewalt; gerettet wird er aber durch Gaydon. Dieser schläft, nichts Böses ahnend, in seinem Bett, plötzlich erscheint ein Engel, vor dessen strahlender Erscheinung er aufwacht. Erschreckt bekreuzigt er sich, der Engel beruhigt ihn aber und sagt ihm, dass er von Jesus geschickt sei und ihm den Befehl zu überbringen habe, sich sofort zu erheben, seine Leute zu bewaffnen und Karl aus der Gewalt Gui's und seines Bruders zu befreien, die im Begriff ständen, ihn aus Frankreich zu entführen. Er solle schnell diesem Befehle nachkommen. Das thut nun Gaydon auch, erreicht die Verräther, schlägt sie in die Flucht und befreit Karl den Grossen.

17. b) Karls des Grossen Traum. Roland und Olivier haben sich bitter entzweit, Olivier hat Karls Heer mit 100 Rittern verlassen und die Anhänger Rolands, wie sie ihm gerade in den Weg kamen, getötet. Karl der Grosse beklagt den traurigen Streit tief. Des Nachts hat er aber einen Traum, der ihm baldige Beilegung des Streites verkündet. Er sieht nämlich im Traum, wie er seinen Habicht auf der Hand hat. Da fliegt ein Falke vorbei und der Habicht stürzt sich auf ihn, ein heftiger Kampf entspinnt sich, beide bluten; Karl hat grosse Besorgnis für seinen Habicht, er bittet Gott, ihm seinen Habicht zu erhalten. Die Bitte scheint zu fruchten, denn plötzlich stellen beide die Feindseligkeiten ein und es herrscht Friede zwischen ihnen. Der König ist sehr erfreut darüber, er wacht auf und ruft einen weisen „maistre“ herbei, der ihm den Traum auslegen soll. Dieser deutet folgendermassen: der Habicht, den Karl auf der Hand trägt, ist Roland, sein Lieblingskämpfe, der Falke, auf den sich der Habicht stürzt, ist Olivier. Zwischen beiden wird es zu einem harten Kampfe kommen, aber sie werden sich versöhnen und wieder Freunde werden. Der Kaiser ist über diese Auslegung natürlich sehr erfreut. — Die Prophezeiung erfüllt sich in der That vollständig, beide Helden kämpfen hartnäckig mit einander, aber es kommt zu keiner Entscheidung. Da steigt ein Engel vom Himmel herunter, gebietet Frieden und weist sie auf Spanien hin, wo beide vereint weit bessere, nützlichere Thaten verrichten könnten.

18. Um zunächst mit der Bezeichnung zu beginnen, so wird Gaydon's Vision nicht besonders genannt, es heisst einfach:

une vois qui vint de paradis.

Was für uns aber von Wert ist, ist der Umstand, dass Ausdrücke wie *songe* oder *songer* nicht gebraucht werden. Diese treffen wir aber sofort in Karl's Traum, wo es anfangs heisst „*songa* un *songe*“ und auch später noch *songer* gebraucht wird. Grosse Unterschiede sind ferner hinsichtlich der äusseren Form, unter der der Befehl resp. die Prophezeiung in beiden Fällen mitgetheilt wird, zu konstatieren. Der von der Vision befangene Gaydon sieht als einziges

lebendes Wesen nur den Engel, Karl der Grosse aber erblickt eine bunte Reihe von Gestalten: er sieht sich selbst mit dem Habicht, er sieht den Falken, sieht beide kämpfen, vor seinen Blicken spielt sich eine ganze Handlung ab, die ihm das grösste Interesse einflösst. Wie anders dagegen in der Vision: keine Handlung, kein lebensvolles Bild, nur eine trockene Aufforderung von seiten des Engels, Karl zu Hülfe zu eilen.

Am grössten ist aber der Unterschied zwischen beiden Erscheinungsarten in der inneren Form. In Gaydons ganzer Vision — und sie gehört zu den längsten und ausführlichsten — ist nichts bildlich ausgedrückt, alles ist in klaren, verständlichen Worten gesagt, die keine Nebendeutung zulassen. In Karls Traum dagegen finden wir alles bildlich ausgedrückt: der Habicht stellt Roland, der Falke Olivier dar, der Kampf der beiden Vögel allegorisiert also nur den Kampf der beiden Helden. Das ganze Bild ist für Karl zunächst so unverständlich, dass er erst der Hülfe des maistre bedarf, um die Bedeutung des Traumes zu verstehen: ein charakteristischer Zug, wenn man bedenkt, wie klar und bestimmt der Befehl in der Vision dagegen lautet.

Schliesslich ist der ganze Kern, der Inhalt, der beiden Erscheinungen ein anderer, denn, während die Vision Gaydon's einen Befehl repräsentirt — Karl zu Hülfe zu eilen — ist der Traum Karls lediglich eine, Prophezeiung auf die Zukunft. —

19. Wenn ich im Anfang dieses Abschnitts eine Charakteristik der traumähnlichen Visionen gab, so weiss ich wohl, dass dieselbe nicht erschöpfend genug ist, aber mir kam es vor allem darauf an, die Eigenschaften hervorzuheben, die sie von den Träumen unterscheiden.

B. Eigentliche Träume.

20. Nachdem im vorhergehenden die traumähnlichen Visionen untersucht sind und dargethan ist, wodurch sie sich von den eigentlichen Träumen unterscheiden, ist es nunmehr meine Aufgabe, auf letztere näher einzugehen.

21. Zunächst kann es gar keinem Zweifel unterworfen sein, dass die Franzosen jener Zeit an die Bedeutung der Träume geglaubt haben. Wenn z. B. ein Ritter durch einen bösen Traum von der lebhaftesten Besorgniss für die Zukunft erfüllt

wird, so muss er an die Bedeutung der Träume glauben. Ebenso wenn er sich einen Traumdeuter rufen lässt. Und derartigen Fällen begegnen wir ja oft. Aber es sind auch noch direktere Beweise vorhanden. So heisst es im Aiol, wo Mirabians ihren Gatten zum sofortigen Aufbruch aus dem Kloster veranlasst — wegen eines bösen Traumes den sie gehabt:

Qui conseil ne vient croire bien doit prendre mal cief A. N. 6741.
Also „dem Rat eines Traumes muss man folgen, wenn man nicht Gefahr laufen will.“ Aehnlich im Aiol F. (4707), wo es in Bezug auf Ylaire's Traum heisst:

Qui conseil ne vient croire bien doit estre honis.

22. Freilich finden sich auch Personen, die von Träumen nichts wissen wollen, aber das sind nie die Träumenden selbst, sondern allemal Freunde, denen die betreffenden ihren Traum erzählen und die ihren Genossen nun die Furcht vor dem bevorstehenden Unglück nehmen wollen. Beispiele können das am besten erläutern.

Dem Auberi wird im Traum ein baldiger Tod prophezeit, ganz bestürzt darüber erzählt er dem Lambert seinen Traum. Dieser sucht ihn aber zu beruhigen, er solle sich nicht ängstigen, sagt er:

„De sifet songe ne dorroie .I. boton.“

Er will ihm hiermit doch nur die Angst nehmen, er für seine Person mag dabei doch an den Traum glauben (A. le B. p. 114.)

Oder ein anderes Beispiel:

Rodmund hat einen bösen Traum, den er seinem Freunde, dem Hardre, erzählt. Dieser sucht ihn aber zu beruhigen H. (4666).

... en sunges ne crerai Fable est devenut quancunkes sungai.

Auch hier soll Rodmund nur beruhigt werden. Dass Hardre in Wirklichkeit nicht an Träume glaubt, ist damit nicht erwiesen. Es wären also beide Fälle als nicht stichhaltig abzuweisen.

23. Ein Fall existiert in den Volksepen allerdings, wo der Held nicht an Träume zu glauben scheint. Ich meine Renaus de Montauban, der seiner besorgten Frau auf die Erzählung ihres wunderbaren Traumes zur Antwort giebt:

... faites pais, si m'oies. Li hom qui croit en songe a bien Deu renioié.
(Ren. 172,1)

Was mag den Dichter bewogen haben, dem Renaus diese Worte in den Mund zu legen, während er sonst doch überall den

Traum in seine Rechte treten lässt? Ich glaube annehmen zu können, dass das für ihn nur ein Mittel war, um den Renaus als einen besonders beherzten Helden schildern zu können. So zeichnet er sich dadurch sogleich vorteilhaft vor seinen Brüdern aus, die, durch den Traum erschreckt, jetzt um keinen Preis zu den Unterhandlungen gehen wollen. Renaus aber zeigt sich als echter Ritter: er vertraut auf das ihm gegebene Wort und ohne Waffen begiebt er sich nach Vaucouleur (cf. § 146). Freilich weiss er, dass er sich damit in eine grosse Gefahr begiebt, aber ihm gilt ein Manneswort als unantastbar, was braucht er da auf die Warnung eines Traumes zu hören! Wenn nun das Unglück hernach doch über ihn hereinbricht, so ist die Teilnahme an dem Schicksal des Helden um so grösser. Es war also ein ausgezeichnete Kunstgriff, die allgemeinen Gesetze zu durchbrechen und den Renaus hier ausnahmsweise die Traumwarnung nicht beachten zu lassen.¹⁾

Im übrigen können wir aber für die Franzosen des XII. und XIII. Jahrhunderts unbedingten Glauben an die Träume annehmen.

24. Fragen wir nun nach der Erklärung dieser Erscheinung, so beruht dieselbe auf der damals allgemein herrschenden Ansicht, dass die Träume durch göttliche Inspiration hervorgerufen wurden.

So wendet sich Karl der Grosse, als er von einem Traum erwacht, sofort an Gott als an den, der ihm das Traumbild geschickt (D. 8161):

Biau sire Dex, fet-il, qui me set conseillier Chest songe merveilleux aprendre et enseigner etc.

Auch im Rol. ist eine Stelle bezeichnend für diese Auffassung. Karl der Grosse hat hier einen Traum gehabt (Rol. 718—36), den er am nächsten Morgen dem Herzog Naymes erzählt. Im Traum ist ihm nun kein Engel erschienen, trotzdem sagt er zu dem Herzog:

Enoit m'avint une avision d'angele (Rol. 836).

Also für ihn ist es selbstverständlich, dass ihm ein Engel

1) In der deutschen Literatur verwenden die Dichter dieses Mittel mit ganz besonderer Vorliebe. So sucht Uote (Nibel., 450 nach Lachm.), durch ängstliche Träume erschreckt, die Burgunder von ihrer Fahrt nach Ungarn zurückzuhalten, aber Hagen antwortet: Swer sich an troume wendet dërn weiz der rechten maere niht ze sagine. — Aber er hätte gut gethan, Uote's Rat zu folgen, da ja das ganze Heer zu Grunde geht.

diesen Traum inspiriert hat und da der Engel ja immer nur als ein Werkzeug Gottes dient, würde der Traum demnach auf eine Eingebung Gottes zurückzuführen sein. — Einmal allerdings wird ein Traum als vom Teufel eingegeben bezeichnet. In D. (8312) hat sich nämlich Karl der Grosse in Folge eines Traumes, nur von Garin de Monglane und Doon begleitet, dem feindlichen Heer entgegen gestellt, aber bald sieht er sich umzingelt und als er nun nirgends mehr Rettung erblickt, meint er, der Traum sei ihm vom Teufel eingegeben.

Penser me fist déable que je li ai vée¹⁾

Aber dies Beispiel steht mit den obigen durchaus nicht in Widerspruch, denn gerade der, welcher an eine göttliche Inspiration der Träume glaubt, wird geneigt sein, einen böswilligen Traum auf Rechnung des Teufels zu setzen.

Es steht also fest, dass man in jener Zeit die Träume auf göttliche Inspiration zurückführte und daher auch keinen Zweifel an der Richtigkeit ihrer Prophezeiungen aufkommen liess.

a. Bezeichnung der Träume.

25. Wenden wir uns nach dieser Vorbesprechung zu den Träumen als solchen. Die Bezeichnung derselben lautet verschieden: *songe*, *avision* und *vision*. Ersterer ist der bei weitem am häufigsten vorkommende Ausdruck und giebt auch wohl die Bedeutung unseres „Traum“ am besten wieder, da *avision* und *vision* ja auch für Visionen gebraucht werden. Die Bezeichnung *reve* habe ich sonderbarer Weise nirgends gefunden. — Für „träumen“ lauten die altfranzösischen Ausdrücke sehr verschieden: *songier*, *songier un songe*, *veoir une vision (avision)*, *songier une vision*, *veoir, sambler*, alles ist vertreten. *rever* habe ich nur ein einziges Mal gefunden, im Rom. de la Char., wo es Vers 6343 heisst *Est-ce songes où vos resvez?*

Für alle anderen Ausdrücke giebt es Belege genug:

Si songiés toute nuit (D. 8925). *Anuit songai .I. songe* (A. N. 359). *Anuit vi une avision* (Aye 1955). *Anuit songai une fiere avison* (A. et A. 867). *Eanuit m'iert vis* (Cov. 1016). *En dormant li sambloit que* (B. a. g. p. 1678).

1) Denn dass Gott falsche Träume einflösst, ist unmöglich, so sagt Karl der Grosse in D. (8167): *Onques Dieu ne gaba crestien qui l'ot chier.*

b. Die Personen, welche träumen.

26. Geht man nun näher auf die Personen ein, die uns in den Chançons als träumend vorgeführt werden, so wird man bald finden, dass die Dichter in der Wahl der Personen nicht willkürlich gewesen sind. Heiden träumen nie, auch die edelsten und grössten Helden unter ihnen, sie haben nicht die Vergünstigung in die Zukunft zu blicken. Und mit Recht: sah man doch in jener Zeit in den Träumen eine göttliche Inspiration, wie sollten da also die Heiden, die doch nichts von Gott wissen wollten, dazu kommen, göttliche Offenbarungen und Prophezeiungen zu erhalten?!

27. Zwei Ausnahmen sind allerdings vorhanden, ich meine Brut und Rou, die, obgleich Heiden, beide Träume haben. Aber hier haben wir ja eigentlich Reimchroniken und keine Chançons de geste vor uns, so dass diese Beispiele als nicht hierher gehörig wegfallen würden. Ueberdies werden diesen 2 Heiden durch den Traum weiter keine Vorthelle gegenüber den Christen gegeben. Sie werden nur dadurch bewogen, nach England zu gehen, um dort später Christen zu werden. Also auch hier wirken die Träume im Interesse des Christenthums.

28. Selbst unter den Christen haben nicht alle die Fähigkeit zu träumen. Einfache Leute, unbedeutende Ritter träumen nie, nur die Helden und die Herrscher resp. deren Angehörige. Es ist bezeichnend, dass der Held jedes Epos auch immer die meisten Träume hat. So finden wir in der Aye d'Av. 3 Träume der Aye — sie ist die einzige im ganzen Epos, die Traumerscheinungen hat — (Aye 1180, 1954 und 2510). Aehnlich zeigt A. le B. 2 Träume Auberi's (71,17 und 113,29). Fast überall trifft man am meisten Träume bei den Personen, die dem ganzen Epos den Namen gegeben haben, sie sind ja die Helden der Erzählung, sie müssen daher auch durch die meisten Träume ausgezeichnet werden.¹⁾

29. Freilich eine Person drängt — in den Karlsepen — in dieser Beziehung alle zurück: das ist Karl der Grosse. Er war ja der Beherrscher so vieler Tausende, der Schirm-

1) In folgendem führe ich eine Reihe Chançons an, deren Titel zugleich die in ihnen am meisten durch Träume ausgezeichneten Personen angeben: Aye, Mort. A., A. le B., Girb., Gayd., O., H. de B., H. C., Bl.

herr der Kirche, der erste der Christenheit, was Wunder, wenn er vor allen anderen der Gabe teilhaftig war, in die Zukunft zu schauen. Er hat daher auch in summa am meisten Träume, in manchen Epen sogar mehr, als der Special-Held, der der Chançon den Namen gab. Im Rolandslied, im G. de V., G. de B., Ch. des S.¹⁾ ist er es allein, der durch Träume ausgezeichnet wird; überall suchen es die Dichter hervorzukehren, wie gerade er der Gottheit so nahe steht und auf ihm speciell die göttliche Huld und Gnade ruht.

30. Anders freilich in den Epen, die Karl's Greisenalter behandeln, hier ist der Kaiser bei weitem nicht mehr der erhabene Held, der er früher war, er ist kleinlich, schwach, ränkesüchtig geworden. Er hat keine Autorität mehr, kurz ist der direkte Gegensatz von dem, was er früher war. Jetzt hat er natürlich auch nicht mehr die Gabe, alles in den Träumen vorherzusehen, jetzt werden vielmehr seine direkten Gegner durch Traumerscheinungen unterstützt. Diese Gegner sind aufständische Grosse, die, meist durch Karl oder einen seiner Freunde in ihrem Recht verletzt, mit dem Schwert in der Faust sich ihr Recht verschaffen wollen. So Huon de Bordeaux, dem Karl sein väterliches Erbe entzogen, Gui de de Nanteuil, dem er seine Braut abtrotzen will (für einen seiner Günstlinge) und sein streitbarster Gegner, Renaus de Montauban. Alle haben Träume, die sich speciell auf ihren Streit mit Karl resp. seinen Freunden beziehen. So heisst es in H. de B. (593):

Anuit, par nuit, quand je fui endormis, Songai .I. songe dont je suis asoplis etc.

In G. de N. (1574) hat statt seiner die Braut den Traum (cf. § 123), und den Renaus (Ren. 171,18) will seine Frau nicht von sich lassen, wegen eines ängstlichen Traumes, den sie gehabt. Auch Aye, der Karl den ihr verhassten Berenger aufzwingen will, hat Träume, die sich auf ihren Gegner beziehen (Aye 1180, 1954, 2510). Wir sehen also, wie sich jetzt die Situation geändert hat, wie jetzt die Gegner Karls durch Träume unterstützt werden, während Karl leer ausgehen muss; wir erkennen aber auch daran, wie sehr die

1) Rol. (718, 725, 2525, 2555). G. de V. (1893). G. de B. (147, 751). Ch. des S. (II. p. 169 CCXXIX. 10).

Dichter darauf ausgingen, immer nur wahrhaften Helden die Träume zuzuwenden, nur diese dadurch auszuzeichnen.

31. Es kamen oben schon Beispiele vor, wo nicht der Held selbst durch einen Traum von dem ihm Bevorstehenden unterrichtet wird, sondern seine Gattin oder Braut. Diese Beispiele sind sehr zahlreich, sie kommen besonders da vor, wo dem Helden irgend ein besonders grosses Unglück, Tod oder Gefangenschaft, droht.

So in Ra. (8469), wo Beatrix ihren Gatten Bernier nicht nach St. Jacques pilgern lassen will, weil sie durch einen Traum erschreckt ist (cf. § 160). Gui de Nanteuil's Braut Eglantine träumt, dass sie Gui entrissen wird und macht ihn dadurch auf einen bevorstehenden Angriff seiner Feinde gefasst (G. de N. 1574) (cf. § 123). Clarisse will ihren Gatten Renaus nicht von sich lassen, weil sie ein böser Traum für sein Leben fürchten lässt (Ren. 171,18). Mabillette, die Braut Garin's de Monglane, wird, durch einen Traum erschreckt, wach und bemerkt den geplanten Ueberfall auf Schloss Monglane. Ihrem Traum hat Garin also die Rettung seiner Burg zu verdanken (Gar. 109^b11) (cf. § 150). Mirabel bewegt ihren Gemahl Aiol, schleunigst die Abtei zu verlassen, da ein Traum sie in den Mönchen verkappte Räuber vermuten lässt, die dem Aiol nach dem Leben trachten (A. N. 6712 und A. F. 6713) (cf. § 151).

Ueberall ist hier ein dem Gatten oder Geliebten bevorstehendes Unglück den Frauen avisiert. Diese sind dann von der grössten Besorgnis für das Wohl ihrer Männer erfüllt und suchen sie von allen gefährlichen Unternehmungen zurückzuhalten. Manche achten nun nicht auf deren Warnungen, sondern gehen furchtlos in den Kampf, andere wieder schenken den flehendlichen Bitten ihrer Frau Gehör. Jedenfalls erscheint aber im letzteren Fall der Held weniger mutlos, als wenn er lediglich durch einen Traum sich von seinem Unternehmen abschrecken liess. Er tritt hier immer fast widerwillig und gezwungen, nur seiner Frau zu Liebe, zurück. Es war ein geschickter Zug des Dichters, den Frauen die Träume zuzuwenden und nicht den Männern selbst.

32. Hier können wir also in dem Umstand, dass Frauen Träume beigelegt sind, nur einen Kunstgriff des Dichters sehen, auf eine Glorifizierung der Frauen — nur die Helden und Fürsten haben ja Träume — können wir daraus nicht

schliessen. Aber es giebt auch so viele andere Beispiele, wo Frauen Träume haben, dass sich daraus mit Recht eine hohe sociale Stellung der Frauen bei den Franzosen dieser Zeit folgern lässt.

So hat Sonneheut, Gascelin's Braut, einen Traum (A. le B. 87,23) (cf. § 122). Aye d'Avignon hat nicht weniger als 3 Träume (Aye 1180, 1954, 2510) (cf. §§ 125, 154, 165). Aude hat im Ronc. (11731—11831) unmittelbar hintereinander 4 Träume (cf. § 161) und Auberi's Gemahlin erfährt die Niederlage ihres Gatten auch zuerst durch einen Traum (A. 212,12). Träume von Frauen finden sich ausserdem noch in Ra. (3516), Oc. (248), M. Br. (3923), G. de P. (4705) u. a. m. Sie sind, wie wir sehen, zahlreich vertreten.

33. Die Dichter haben also mit besonderer Vorliebe den Frauen die Träume zugewiesen, und zwar geht das nicht nur aus der Anzahl der Beispiele hervor, in denen Frauen träumen, sondern einige Fälle beweisen das ganz eklatant. Da nämlich, wo irgend ein Unglück das Ehe- oder Liebespaar gemeinschaftlich trifft, wird immer die Frau von dem Unglück benachrichtigt. So werden Tristan und Isolde von König Marc zusammen im Walde schlafend gefunden. Der König will sie erst töten, besinnt sich aber eines anderen und lässt nur sein Schwert und seinen Ring zurück als ein Zeichen, dass er dagewesen. Von dieser Gefahr, in der das Liebespaar geschwebt, wird Isolde durch einen Traum benachrichtigt, Tristan nicht (T. 2031) (cf. § 151a). Guillaume de Palerne und Melior sind einmal in Gefahr ihren Feinden in die Hände zu fallen und wieder träumt Melior im Schlaf von dieser Gefahr und nicht Guillaume (G. de P. 3991) (cf. § 127). In B. a. g. p. ist Berte durch den Betrug ihrer Dienerin verstossen worden, die Eltern haben davon keine Ahnung, sie wähen ihre Tochter noch immer als Königin von Frankreich in Paris. Da hat die Mutter einen ängstlichen Traum, der sie bewegt, nach Paris zu reisen; der Betrug wird entdeckt und Berte in ihre Rechte eingesetzt (B. a. g. p. 1676). Hier ist doch die Verstossung der Tochter ein Unglück, das die Eltern beide gleich hart trifft, aber der Traum wird wieder der Mutter zu Teil, nicht dem Vater. Aehnlich ist es im Herv., wo die Entführung der Biautrix auch der Mutter im Traum mitgeteilt wird. Ich habe kein einziges Beispiel gefunden, wo bei einem derartigen Fall der Vater oder der

Mann die Traumerscheinung hat, stets sind die Frauen die träumenden.

Die Frauenrollen werden also ganz besonders mit Träumen ausgestattet, und ich meine, wenn man sieht, wie sonst immer nur die Helden und Fürsten der Träume theilhaftig werden, so muss man daraus schliessen, dass die Frauen sich bei den damaligen Franzosen eines hohen Ansehens und einer grossen Verehrung erfreuten.

34. Wir haben also Folgendes in diesem Abschnitt konstatieren können:

a) Die Träume sind auf die Christen beschränkt, Heiden träumen nie.

b) Unter den Christen träumen auch nur die Helden und Fürsten, unbedeutende Ritter¹⁾ oder gar Bürger träumen nie. In der Verleihung von Träumen liegt also eine Auszeichnung der Person.

c) Karl der Grosse nimmt die erste Stelle unter allen Helden ein, er hat am meisten Träume, aber auch nur so lange, als er jung und rüstig ist, im Alter hat er nicht mehr die Fähigkeit, alles im Traum voranzusehen.

d) Besonders begünstigt werden die Frauen, sie haben verhältnissmässig viele Träume, und da sonst immer nur allgemein verehrte Helden und Fürsten Träume haben, kann man schliessen, dass die Frau schon eine hohe sociale Stellung einnahm.

c. Wann und wie oft treten Träume auf?

35. Nachdem wir im vorhergehenden gesehen, welchen Personen ausschliesslich die Träume zu gute kommen, fragt es sich jetzt, wann ihnen diese Traumercheinungen zu Theil werden. Da zeigt es sich, dass Träume fast immer kurz vor grossen, wichtigen Ereignissen eintreten, auf die sie dann prophetisch hindeuten. Wir können daher auch immer mit

¹⁾ Eine einzige Ausnahme habe ich gefunden in Rom, wo ein einfacher Ritter, Goldfuss de Meina, einen Traum hat; aber auch hier blickt das alte Princip beherrschend, indem sein Traum nicht ihn selbst, sondern lediglich dem König von in gute kommt. Für ihn selbst hat der ganze Traum gar kein Interesse. Lat. 11127. cf. § 182. In der holländischen Codexmanuskript dieser Traum überaus ganz, cf. Marbach: Roman von Montalban. Göttingen 1871 in der Bibl. von Kricheldorf'scher Letterdruck.

Gewissheit annehmen, dass schon wenige Seiten nach der Erzählung eines solchen Traumes dass betreffende Ereignis wirklich eintritt. Nur selten findet sich der Fall, dass ein Traum lange auf seine Realisierung zu warten hat. Dann steht der Traum wo möglich gleich zu Anfang der Erzählung, um hier in schwachen Zügen schon den Inhalt des ganzen Epos anzudeuten. So die fortlaufenden Träume Aymeri's (Mort A. 310 ff.), die ja schon den Verlauf der ganzen Erzählung in ihren Hauptmomenten anzeigen.

36. Meistens wird ein Traum nur ein Mal in der Nacht geträumt. Es kommen aber auch Fälle vor, wo der Traum in derselben Nacht 3 Mal wiederkehrt. So in Gar. (109*25 ff.) (cf. § 150 ff.), wo Mabillette 3 Mal annähernd denselben Traum träumt. Die ersten beiden Träume — sie träumt von wilden Tieren, die durch's Fenster eindringen wollen — haben sie nur bewogen, nach dem Fenster zu sehen, als derselbe Traum nun aber zum dritten Mal erscheint, steht sie endlich auf und geht zum Fenster. Der Zweck des Traumes ist also erfüllt, sie bemerkt die Feinde, allarmiert die Besatzung und rettet so das Schloss Monglane. — Hier hat die wiederholte Vorführung desselben Traumes also eine grössere Wirkung erzeugen sollen, der einzelne Traum hatte sie nur erweckt, dem Dichter war es aber daran gelegen, sie zum Fenster treten zu lassen und das erreichte er durch die Wiederholung des Traumes. Dieselbe Tendenz, die Erzielung einer höheren Wirkung, finden wir auch bei den übrigen Fällen:

So in V., wo Karl der Grosse bei der Erzählung seines Traumes, auf Grund dessen er nach Jerusalem will, ganz besonders betont, dass ihm der Traum 3 Mal erschienen sei. Für ihn hat demnach der Traum damit eine grössere Wichtigkeit erlangt.

V. (69—71): Jerusalem requerre la terre Damne-Dieu En crois et la sepulcre voil aler aorer Je l'ai treis feiz songiet mei i covient aler. Doon de Maience träumt denselben Traum auch 3 Mal (D. 8179 ff.) und ebenso geht es — um einen etwas ferner liegendenden Stoff herbeizuziehen — dem Bischof Autbert im Roman du Mont St. Michel, dem ebenfalls derselbe Traum 3 Mal erscheint. In H. C. (4961) wird Hugues in derselben Nacht auch wiederholt von demselben Traum heimgesucht, doch ist nicht speciell angegeben, wie oft der Traum zurückgegeben ist.

Ueberrall hat der Dichter die Absicht gehabt, durch die mehrmalige Vorführung des Traumes eine um so grössere Wirkung auf den Schlafenden zu erzeugen. Ein einfacher Traum hätte vielleicht am nächsten Morgen schon vergessen sein können, aber 3 mal derselbe Traum, das musste Eindruck hinterlassen.¹⁾

37. Im vorhergehenden hatten wir sämtlich Fälle, wo ein und derselbe Traum in derselben Nacht wiederkehrt. Nun giebt es auch Fälle, wo die Schlafenden wohl mehrmals in der Nacht träumen, aber Träume verschiedenen Inhalts. Diese stehen dann immer in Connex mit einander; da sie sich nun chronologisch an einander reihen und immer dieselbe Angelegenheit betreffen, so hätten sie auch einen einzigen grossen Traum bilden können. Nur die Menge des Stoffs mochte den Dichter bewogen haben, das ganze zu teilen und mehrere Träume herzustellen. So hätten sehr wohl zu einem einheitlichen Traum verschmolzen werden können die zwei Träume Karls des Grossen im Rol. (718 ff.), wo Karl erst von dem Verrat Ganelon's und dann von dessen Verurteilung träumt. Ganelon's Verrat ist die Ursache seiner Verurteilung, beides hätte also ganz gut in einem einzigen Traum vorgeführt werden können.²⁾ Rol. 2525 liegt ganz genau derselbe Fall vor, ebenso in Ronc., wo Aude 4 Träume hat, die ebenfalls eng zusammen gehören. Hier tritt es eklatant

1) Schon in der Bibel haben wir ein entsprechendes Beispiel. Man erinnere sich der Berufung Samuels, wo Samuel schläft und sich im Schlaf vom Herrn gerufen wähnt. Er wacht auf, sieht aber nichts und schläft wieder ein, aber noch zweimal wiederholt sich derselbe Vorgang.

Auch bei den Visionen ist eine dreimalige Wiederholung häufig, cf. Am. (2953), wo Ydoine ihren Gemahl bittet, sie nach Rom ziehen zu lassen. Eine Vision habe ihr verkündet, dass ihr das allein Heilung bringen könne. 2952: *De par Din, en avision, M'est par III termes aparü. .I. biaux hom flouri et canü.* — Etwas abweichend von diesem und den obigen Beispielen, ist ein Fall, den G. Paris in seiner *Histoire poétique de Charlemagne*, p. 485, anführt. Hier erscheint Heudri, dem Sohne Pipins, in der Nacht ein Zwerg, der ihm befiehlt, sich bei Tagesanbruch zu erheben und nach Paris auf die Brücke zu gehen. Dort werde ihm etwas Angenehmes und etwas Unangenehmes passieren. Heudri thut es aber nicht und erst nachdem ihm der Zwerg zum dritten Mal erschienen ist, gehorcht er dem Befehl. Bemerkenswert ist, dass hier der Zwerg nicht dreimal in einer Nacht, sondern je einmal in 3 Nächten erschienen ist.

2) Vergleiche übrigens die Ausführungen über diese beiden Träume im Anhang.

hervor, dass der Dichter den ursprünglich einheitlichen Traum zerschnitten hat, indem der zweite Traum z. B. ohne den ersten nicht verständlich ist. Im ersten ist die Rede von einem Falken, der sie ergriffen und auf einen Berg getragen, und daran anknüpfend fährt nun der zweite Traum fort

Ronc. (11783): Sicom je sui ensom le pui portée Oû li faucons m'ot guerpie et posée.

Ohne den ersten Traum wäre der Ausdruck „faucons“ im zweiten jedenfalls ganz unverständlich, wie überhaupt beide durchaus zusammengefasst werden müssen, um sie durch das spätere Ereignis interpretieren zu können. Alle 4 Träume stellen hier nämlich nicht fortlaufende Ereignisse dar, es ist hier die Modification eingetreten, dass je 2 auf dasselbe hindeuten, dass aber die beiden letzten die Fortsetzungen von den zwei ersten bilden. Die beiden ersten Träume beziehen sich auf den Verrat Ganelon's, die zwei letzten auf die Wirkung desselben, auf den Tod Roland's und Olivier's. Also auch hier ist in den 4 Träumen Zusammengehöriges vorgeführt worden, man hätte sehr wohl aus dem Verrat Ganelon's und dem dadurch bewirkten Tod Roland's und Olivier's einen einzigen Traum machen können (cf. Ronc. 11731 und 11779: Ganelon's Verrat, sowie 11831 und 11850: Ganelon's Opfer, Roland und Olivier).

Ebenso ist es in Mort A., wo alle Träume nur den Inhalt der ganzen weiteren Erzählung skizzieren sollen, dass hätte aber ebenso gut in einem einzigen Traum geschehn können.

38. Wir sehen also, wie thatsächlich nie verschiedene Sachen in derselben Nacht geträumt werden, es ist immer nur eine Angelegenheit, die nur durch einen unterbrochenen Traum vorgeführt wird. Das das eine Resultat dieses Abschnitts, das andere könnte so formuliert werden: Soll ein besonders wichtiges Ereignis dem Schlafenden angezeigt werden, so wird ihm der Traum 3 Mal vorgeführt.

d. Unmittelbare Einwirkung des Traumes auf den Schlafenden.

39. Was die unmittelbare Einwirkung eines Traumes auf den Schlafenden betrifft, so ruft jeder Traum schon an und für sich — ganz abgesehen von seinem Inhalt — das Gefühl des Schreckens hervor. Das ist nicht nur bei ängstlichen sondern auch bei Glück verheissenden zu beobachten.

Um zunächst mit den sogenannten „bösen“ Träumen zu beginnen, so träumt Aye d'Avignon einen Traum
dout moult ert effréie (Aye 1181),

ebenso Guillaume d'Orange (Cor. 292), Eglantine (G. de N. 1575), Sonneheut (A. le B. 87,23) und Girbers de Mes (An. 2^o16). Weitere Beispiele sind:

A. F. (4692) Anuit songai .I. songe, dont forment sui maris. — Ch. des S. II pg. 169, CCXXIX 11: La nuit songa .I. songe don fu an grant iror. — Oc. (248) Et la dame qui s'adormoit Estoit en [tres] molt grant frecon,

und noch eine ganze Reihe von Beispielen, die aufzuführen ich mir als überflüssig ersparen will.

40. Im vorstehendem waren ausschliesslich ängstliche Träume citiert und da war das Gefühl des Schreckens nur zu erklärlich. Aber auch die Glück verheissenden Träume erregen anfangs Furcht bei den Schlafenden. Das Geheimnisvolle, das Uebernatürliche ¹⁾ vor allem, was in den Träumen lag — die Träume kamen ja von Gott — musste die Schlafenden mit Grauen und Schrecken erfüllen. So sieht Brut im Traum die Göttin Diana, die ihm und seinen Nachkommen ein reiches Land verspricht, sicherlich ein Versprechen, das ihn mit Freude erfüllen sollte. Nichtsdestoweniger ist Furcht und Schrecken bei ihm das vorherrschende Gefühl und so heisst es nun in M. Br. (1223/24):

Li dus de sun dormir s'esveille S'est esmaiez, n'est pas merveille.

Nur Elie, der Vater Aiols, dem in einem Traum die glückliche Zukunft seines Sohnes offenbart wird, ist sofort von Freude erfüllt:

Anuit songai .I. songe mout auenent, Dont li ceurs me ua mout esbau-
dissant (A. F. 360/61 und A. N. 359/60).

Im übrigen aber ist das allgemeine Gefühl bei einem Traum das des Schreckens und dieser äussert sich oft in sehr lebhafter Weise.

41. Die geringste Wirkung ist zunächst die, dass der Schlafende darüber aufwacht.

1) So heisst es von Esmerés Traum, dass er „merveilleux et hideus, plain de mirancolie“ war (B. I. pg. 153,85). Ähnlich in D. (8143): Une avision vit, qui le fist merveillier und in H. de B. (594): Songai .I. songe dont je suis asoplis. — Ferner wird der Traum der Clarisse „miravilleus et fier“ genannt (Ren. 171,18), ähnlich in Bl. (5318) ein Traum „mervillous et fort“ und in G. de P. (8998) „estrange“.

So Auberi's Gemahlin, als sie von dem Unglück ihres Mannes träumt:

Lors s'esuilla moult esfracement (A. 212,36).

Aye d'Avignon (2521):

La dame s'esveilla par mout grande frïçon,

Floire (1681):

Paour ot, si s'esveille si mua son coraige

und noch eine Menge anderer Beispiele, die ich mir anzuführen erspare. Selbst Elie, der doch sogleich von Freude erfüllt ist bei dem Traum, wird durch denselben so frappiert, dass er darüber aufwacht:

A. F. (390) Donc m'esvellai del songe, n'en sai auant.

42. Es ist begreiflich, dass die darüber Erwachten Gott anrufen resp. sich bekreuzigen. Letzteres ist das gewöhnlichere, so in G. de V. (1935):

de sa main destre s'est seigniez maintenant.

Ferner in D. (8160):

Lors s'esveille le roy, si se prist à seignier

und Og. (12452):

Li rois s'esveille, si se prist à signier.

Statt sich zu bekreuzigen rufen die Träumenden auch oft Gott oder die Jungfrau Maria an. So in D., wo Karl der Grosse nach seinem Traum Gott anruft: (D. 8161). Ferner in Oc. (256) und Og. (12453), wo es in Ms. A heisst:

Et réclama le pere droiturier Kil le desfende de mort et d'enconbrier. Häufiger noch wird die Jungfrau Maria angerufen. So in Og. (8273):

En haut s'escrie: Sains sépulcres, aidies! Sainte Marie, vostre home consillies!

Ferner in Aye (1192), Baud. de Seb. (nach seinem p. 153,81 beginnenden Traum) und Rom. d'Aub. (nach seinem 113,29 beginnenden Traum).

Sonderbarer Weise sind für Jesus Christus keine Belege vorhanden.

Diese Anrufungen und Bekreuzigungen sind natürlich nichts weiter als Aeusserungen des Schreckens, den das Traumbild den Schlafenden eingeflösst hat.

Oft ist die Wirkung eines solchen Traumes noch drastischer geschildert. So zittert dem Aymeri de Narbonne der ganze Körper vor Schrecken (Mort A. 333):

Tote la char me trenble.

Die Mutter der geraubten Biautrix wird durch ihren Traum so erschreckt, dass sie in Ohnmacht fällt. Herv. (1127):

De la paour oi si mon cuer ire Je me pamai ne me poi contrestre.
Und Karl der Grosse wird (in Og. 1174) von dem Traum sogar so ergriffen, dass das Bett unter ihm zusammenbricht.

43. Ueberall also erregt ein Traum Furcht und Schrecken und zwar sind alle Personen ohne Unterschied dieser Furcht unterworfen. Nur im Rol. wird Karl der Grosse nicht im geringsten von den Träumen ergriffen, hier wird es sogar hervorgehoben, wie er nach einem Traum immer ruhig weiter schläft (Rol. 724, 736, 2554, 2569). Was mag den Dichter bewogen haben, hier von der allgemeinen Regel abzuweichen? Ich glaube, dass er damit nur hat zeigen wollen, in wie engen Beziehungen Karl der Grosse zu Gott steht. Er hat ja immer so ausserordentlich viel Träume, steht dadurch also in beständigem Verkehr mit Gott, wie sollte da noch jeder einzelne Traum immer wieder erschreckend auf Karl einwirken können!

44. Eine ganze Kategorie von Träumen hat überhaupt keine erschreckende Wirkung, das sind die sinnlichen Träume, wie wir sie in den Artusromanen antreffen. Hier ist die Natur des Traumes ja auch eine ganz andere — der Bräutigam träumt von der Braut oder umgekehrt — und da ist es nur zu natürlich, dass hier keinerlei Schrecken erregt wird. Nur ein Beispiel habe ich gefunden, wo der Träumende doch von Furcht ergriffen wird. Der Biais Desconneus träumt, wie er auf dem Wege zu seiner Geliebten, in Gefahr kommt zu ertrinken, in der grössten Angst schreit er um Hülfe, worauf er von den herbeieilenden Dienern beruhigt wird; nach kurzer Zeit ängstigt ihn ein ähnlicher Traum, er schreit wieder um Hülfe und wird abermals von den Dienern beruhigt (Bel. 4487 und 4557). Hier ist es aber lediglich die Gefahr, die ihn erschreckt, nicht das Uebernatürliche, das Mystische, das bei den obigen Träumen die Ursache zur Furcht bildete.

e. Der Inhalt der Träume. Traumbilder.

45. Der Inhalt der Träume kann zweifacher Natur sein: entweder sinnlich oder prophetisch. Beide Arten von Träumen sind ihrer ganzen Natur nach grundverschieden von einander. Die sinnlichen Träume haben nicht die geringste Beziehung zu dem Folgenden, ihr Inhalt ist wollüstig, im einzelnen oft sogar zotig. Sie sollen nur die Liebe zwischen Bräutigam und Braut illustrieren, ja oft laufen sie wohl nur auf die

Erzielung eines sinnlichen Effektes hinaus¹⁾. Es ist daher auch begreiflich, dass Traumbilder hier wenig oder garnicht vorkommen. Ganz anders bei den prophetischen Träumen. Diese bestehen fast ausschliesslich aus solchen Traumbildern, so dass eine Charakteristik ihres Inhalts schliesslich auf eine Beschreibung dieser Traumbilder hinauslaufen würde. Freilich giebt es auch hier Träume, wo Personen direkt auftreten, ohne verbildlicht zu sein, aber meistens sind dann doch ihre Handlungen symbolisch und ausserdem figurieren neben ihnen immer noch Traumfiguren, so dass der bildliche Charakter des ganzen immer noch gewahrt bleibt.

46. Wenn ich nun im Folgenden den Inhalt der Träume wiedergebe, so kommt es mir hier darauf an, die Figuren und Personen, die in den Träumen spielen, vorzuführen. Auf die Bedeutung derselben kann hier noch nicht näher eingegangen werden, ebensowenig auf die Verknüpfung derselben untereinander²⁾ — mehrere Traumbilder zusammen bilden ja erst einen Traum — ich stelle mir jetzt nur die Frage: welche Traumbilder und Personen enthalten die Träume?

I. Die Bilder in den Träumen.

a. Traumbilder aus dem Tierreich.

47. Am häufigsten werden in den altfranzösischen Epen Tiere zu Traumbildern verwendet. Alle Dichter unserer *Chansons de geste* haben sich derselben in den Träumen bedient, aber mit Beschränkung, mit Auswahl. Nicht alle Tiere waren ihnen für ihre Zwecke passend, kleine und schwächliche finden wir nirgends, es sind immer kräftige, gefürchtete Tiere. Das ist auch sehr begreiflich, denn für die Träumenden, die doch immer Fürsten oder Helden waren, konnten nur die ersten im Tierreich als Symbol dienen, und da ihre Gegner doch immer nicht zu unterschätzende Personen waren, so konnten auch diese nur durch gefürchtete Tiere ihre Vertretung finden. So wurden besonders die Raubtiere hierzu

1) Sinnliche Träume kommen nur in den Artusromanen vor, in den Volksepen ist mir kein einziger dieser Gattung aufgestossen, da sind alle Träume prophetisch.

2) Für das alles verweise ich auf die später folgende Gesamtdarstellung aller Träume mit Erklärung.

verwendet und wir finden diese in ausserordentlich mannigfaltiger Weise vertreten, selbst solche, die nur Producte der Phantasie sind, wie Greif und Drache, sind herangezogen worden.

48. Ueberall zeigt sich nun das Bestreben bei den Dichtern, den Tieren im Traum denselben Rang einzuräumen, den sie in Wirklichkeit haben. Das in Wirklichkeit kräftigere Tier erhält auch im Traum den Sieg über das schwächere. Nur ein Mal findet sich eine Abweichung von dieser Regel: im Rol. (2555), wo ein Windhund es mit 30 Bären aufnimmt. Danach müsste doch ein Windhund einem einzelnen Bären an Kraft überlegen sein, was ja den thatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. ¹⁾ Das ist das einzige Beispiel, wo der Dichter, der Wirklichkeit widersprechend, einem schwächeren Tiere einen höheren Rang einräumt als dem stärkeren. Im übrigen hat er sich stets beflissen, das Ganze der Wirklichkeit möglichst anzupassen.

49. Die erste Stelle nimmt daher auch der Löwe ein: er übertrifft alle anderen Tiere an Kraft und Mut, auch der Bär kann ihm nicht widerstehen. So in Mort A. (345), wo ein Löwe es mit 14 Bären aufnimmt und sie in die Flucht treibt. Nur dem Vogel Greif ist er unterlegen: so wird der Löwe, der das der Aye geraubte Kind im Rachen forttragen will, von einem Greifen ergriffen und nach Aufalorne getragen (Aye 2518) (cf. § 154). Im ersten Beispiel ist der Löwe der Retter in der Not, im letzten ein Feind. Meistens spielt er die letzte Rolle. So in Rol. (2549), wo sich ein starker Löwe Karl dem Grossen in den Weg stellt, als er seinem Heer zu Hülfe eilen will. ²⁾ Ferner in Girb., wo Gerins mit 2 Löwen auf der Brücke zu Paris zu kämpfen hat (Girb. 1652) (cf. § 117). In Og. (1165) träumt Karl der Grosse, dass sich 3 Löwen auf seine Getreuen stürzen und Callot und den Herzog Naimés niederreissen. Schliesslich werden aber 2 von ihnen durch Ogier getötet, während der

1) In Ronc. kämpft an der entsprechenden Stelle ein Löwe mit 100 Bären. Hier ist also ein Löwe an die Stelle des Windhundes getreten. Dies Verhältnis wäre schon natürlicher, denn ein Löwe konnte es nach der Anschauung jener Zeit wohl mit einem Trupp Bären aufnehmen.

2) In Ronc. (4240) hat Karl zuvor schon einen vierköpfigen Löwen niedergeschlagen.

dritte die Flucht ergreift (cf. § 115). In A. (212,21) träumt Auberi's Frau von der Niederlage ihres Gatten, und da ist unter den Tieren, die ihn bedrängen, der gefährlichste ein Löwe (cf. § 156). Amis sieht im Traum einen Ritter mit einem Löwen kämpfen, der mit der Zeit menschliche Züge annimmt. Amis zieht sein Schwert und schlägt dem Löwen den Kopf ab (A. u. A. 871) (cf. § 152). Eglantine träumt, sie werde von einem Löwen entführt, gegen den Gui's Lanze machtlos wäre (G. de N. 1576) (cf. § 123). Isolde träumt, als sie mit Tristan zusammen vom König und seinem Jäger schlafend gefunden wird, 2 Löwen kämen, um sie zu verschlingen (T. 2036) (cf. § 151a). Im Ronc. träumt Aude von einem Löwen, der sich auf Roland stürzt, Roland haut ihm aber den rechten Fuss ab, worauf der Löwe sich entfernt (Ronc. 11760) (cf. § 161). Mélior sieht sich mit ihrem Geliebten von wilden Tieren angegriffen, unter anderen von einem Löwen und seinem Jungen. Als sie aber in der grössten Not sind, kommt ein Werwolf, ergreift den jungen Löwen und führt ihn davon (G. de P. 4007) (cf. § 127). Im selben Roman erblickt die Königin Félise im Traum wilde Tiere, unter anderen auch Löwen, die sie bedrohen (G. de P. 4726) (cf. § 126) und ähnlich wähnt auch Karl der Grosse sein Heer von Löwen und anderen wilden Tieren bedroht (Ronc. 4240. ¹⁾)

Ueberall tritt also der Löwe den Träumenden feindlich entgegen, als Freund und Helfer finden wir ihn nur selten. Zu Anfang dieses Paragraphen hatten wir schon ein Beispiel, ferner finden wir ihn in dieser Eigenschaft im B. (I. p. 153,81), wo ein Löwe den mit seiner Geliebten ins Gefängnis geworfenen Esmerés befreit (cf. § 129). Dann in Aye (1962), wo sich Aye durch einen Falken und einen weissen Löwen wieder aus der Gewalt zweier Adler befreit sieht (cf. § 125). Und schliesslich figuriert ein Löwe in dem Traum der Königin Félise als Freund und Bundesgenosse des Träumenden (G. de P. 4731) (cf. § 126).

Nur sekundär tritt er im Rom. d'Aub. le Bourg. (71,21) auf, wo Auberi im Traum von allen möglichen Tieren, darunter auch von 3 Löwen geangstigt und gequält wird.

Das wären die wenigen Fälle, wo ein Löwe im Traum

1) Im Rol. sind die Bären nicht erwähnt an der entsprechenden Stelle.

auf der Seite der Träumenden steht, meistens zeigt er sich als entschiedener Feind derselben.

Eine untergeordnete Rolle spielt der Löwe im Aiol, wo sich unter den Tieren, die sich in Elie's Traum vor Aiol verbeugen, auch der Löwe befindet (A. F. 365 und A. N. 364) (cf. § 102). Dieser Traum hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem der Argentille. Wie sich hier Bäume und Tiere vor Aiol als ihrem Gebieter verneigen, so verbeugen sich hier 2 Löwen, nachdem sie alle Tiere des Waldes verschlungen, demütig vor Cuaran (Gaim. 229) (cf. § 103).

50. Dem Löwen an Kraft am nächsten steht der Bär. Er ist ebenfalls fast immer feindselig gegen die Träumenden. So im Rol. ¹⁾, wo 30 Bären Karl den Grossen anfallen, um einen von ihm gefangen gehaltenen Genossen zu befreien (Rol. 2558) (cf. § 133). In Ronc. träumt Aude von einer Schaar von mehr als 20 Bären, die sie zerreißen wollen (Ronc. 11835) (cf. § 161) und in A. (113,33) sieht sich Auberi sogar von 2000 Bären verfolgt (cf. § 121). In A. F. sieht sich Ilaire mit Aiol und Jobert im Walde von Quintefoille von zwei Bären angegriffen, die ihnen die Glieder zerreißen wollen (A. F. 4694) (cf. § 116). Argentille sieht Cuaran von einem wilden Bären und einer ungeheueren Anzahl wilder Füchse angegriffen. Aber Hunde und Eber kommen ihm zu Hilfe und reißen die Bären zu Boden (Gaim. 197 und Hav. 400) (cf. § 103). In Mort A. wird Aymeri von 14 Bären angegriffen, die ihm sein Streitross zerreißen. (Mort A. 339) (cf. § 114). Karl der Grosse sieht im Traum einen Bären und einen Leopard, die ihn wüthend angreifen. Aber ein Windhund kommt ihm zu Hülfe, der dem Bären das rechte Ohr abreißt und den Leopard wacker bekämpft (Rol. 727 und Ronc. 1028) (cf. §§ 113 u. 140) ²⁾. König Artus sieht im Traum einen Drachen mit einem Bären kämpfen: ersterer siegt (Br. 11529) (cf. § 139). Karl der Grosse wird im Traum von einer Menge wilder Tiere bedrängt, unter anderen auch von einem Bären (Rol. 2542 und Ronc. 4251). In Aye (2514)

1) In Ronc. sind an der entsprechenden Stelle 100 Bären erwähnt.

2) In der hs. Ks. ist der ganze Traum ausgefallen. Ueberliefert ist überhaupt an Stelle von urs : vers (Eber), aber da in allen anderen Bearbeitungen dieses Gedichts urs steht und an einer anderen Stelle (2557) in einem analogen Traum brohuns (Bären) so hat Müller hier auch urs für vers gesetzt.

sieht Aye ihr Kind von 2 Bären geraubt (cf. § 154). *Blanchefleur* träumt, sie werde von einer Bärin zerfleischt (B. a. g. p. 1678) und *Sonneheut* wähnt sich von Wildschweinen und einem Bären angegriffen. Letzterer kommt mit weit geöffnetem Rachen auf sie zu und schon glaubt sie, ihre letzte Stunde habe geschlagen, als *Gascelin* erscheint und sie errettet (A. le B. 87,33) (cf. § 122). Im' selben Epos (71,21) hat auch *Auberi* einen Traum, in dem er sich von wilden Tieren, unter anderen von 2 Bären, angegriffen sieht (cf. § 121). *Mélior* träumt, dass sie mit ihrem *Guillaume* von wilden Tieren angegriffen wird, unter anderen auch von einem Bären (G. de P. 4006) (cf. § 127). Im selben Roman träumt dann Königin *Félise* von wilden Tieren, die sie bedrängen, und hierunter figurieren ebenfalls die Bären (G. de P. 4726). Da kommen aber — und hier haben wir ein Beispiel, wo der Bär auf der Seite der Träumenden steht — zwei weisse Bären mit einem Löwen ihr zu Hülfe (cf. § 126). Einen anderen Beleg, wo der Bär ebenfalls für den Träumenden eintritt, haben wir in *Mort A.* (347), wo ein Löwe mit 30,000 Bären dem von 12 Bären bedrängten *Aymeri* zu Hülfe kommt (cf. § 114).

Meistens ist der Bär aber ein den Träumenden feindliches Tier, das ihn oder seine Angehörigen angreift. Eine secundäre Rolle spielt der Bär, wie oben schon der Löwe in *A. F.* (365) — cf. die betreffende Stelle in dem Abschnitt unter Löwe.

51. Der Leopard tritt seltener auf, er ist wie der Löwe und der Bär meist feindlich gegen die Träumenden. Schwächer als die vorher erwähnten Tiere, tritt er meistens in Schaaren auf. In *Gauf.* (9795) kommt er ausnahmsweise allein vor. Hier träumt *Robastre*, dass er einen Leopard, der sich in sein Zelt geschlichen, mit einen Knüttel niederstrecke (cf. § 118). In *Og.* (8268) träumt *Ogier*, dass er von einem Riesen nebst 500 Leoparden angegriffen wird (cf. § 137). In demselben Epos hat *Karl* einen Traum, in welchem ihm 4 Leoparden Herz und Glieder ausreissen wollen (*Og.* 12449) (cf. § 137). In *H. de B.* (596) sieht sich *Huon* im Traum nebst seinem Bruder von 3 Leoparden angegriffen. Er selbst wird zerrissen, während sein Bruder entkommt (cf. § 149). *Karl der Grosse* träumt (*Rol.* 728 u. *Ronc.* 1031), er werde von einem Bären und einem Leoparden angegriffen, schliesslich aber von einem Windhund gerettet.

Unter den Tieren, die Karl der Grosse erblickt, als er von der Niederlage des Roland'schen Heeres träumt, sind auch die Leoparden vertreten (Rol. 2542 und Ronc. 4252). Ebenso im Traum der Mélior und dem der Féliise, die beide unter den wilden Tieren, die sie bedrängen, auch Leoparden erblicken (G. de P. 4006 u. 4728).

In Bezug auf Aiol verweise ich auf den betreffenden Abschnitt beim Löwen. Ueberall finden wir also den Leoparden den Träumenden feindlich gegenüberstehen.

52. Der Wolf kommt nur selten vor, noch seltener als der Leopard. Er begegnet uns im Traume des Godefrois de Melans (Ren. 112,28), wo sich von einer Schaar von 1000 Wölfen 7 Wölfe abzweigen und auf Renaus stürzen (cf. § 132). Im Traum der Rhea Silvia sieht die Träumende ihre beiden Palmen von einem Vogel und von einer Wölfin gegen den feindlichen Amulius beschützt. (M. Br. 396) (cf. § 109). Hier wäre die Wölfin also ein Freund des Träumenden. Das sind die beiden einzigen Fälle, wo Wölfe in Träumen vorkommen.

53. Weit häufiger dagegen treten die Wildschweine auf. Sie waren besonders dazu geeignet, feindliche Heeresmassen darzustellen, da sie ja immer in Rudeln leben. Daher wohl ihre häufige Verwendung. Von einem einzelnen Wildschwein ist demnach selten die Rede, fast immer begegnen wir Heerden von Wildschweinen.

Um mit dem Ausnahmefall zu beginnen, wo das Wildschwein allein figuriert, so träumt im Rol. (725) Karl der Grosse nach der einen Lesart¹⁾, dass er von einem Eber und einem Leoparden angegriffen wird und diese ihm hart zusetzen, bis ein Windhund ihm Rettung bringt (cf. § 113). Godefrois de Melans träumt von 1000 Wölfen, die einen Eber verfolgen (Ren. 112,27) (cf. § 132). In A. (113,34) sieht sich Auberi im Traume von 2 Wildschweinen und 2000 Bären verfolgt (cf. § 136). Karl sieht im Traum seine Jäger auf der Jagd nach Wildschweinen. Letztere sind aber mutig und halten Stand vor den Hunden. Ein besonders grosser Eber stürzt sich auf den Herzog Naymes, wird aber von jenem getötet (Ch. des S. II. 169 CCLXXIX. 10) (cf. § 112). In H. (4658) träumt Rodmund, dass er auf der Jagd von

1) cf. die betreffende Anmerkung zu § 50.

einem Trupp Wildschweinen angegriffen wird. Ein starker Eber verwundet sein Pferd und bringt dadurch den Reiter zu Fall, so dass er sich nicht mehr erheben kann (cf. § 141). Gaydon wird in einem Traum von Wildschweinen angegriffen, von denen ihn eines stark verwundet, doch tötet er es schliesslich mit seinem Schwert (Gayd. 341) (cf. § 120). Aude träumt, Roland und Olivier ritten auf die Jagd und da würden ihre Hunde von einer Schaar von über 20 Wildschweinen vernichtet (Ronc. 1190) (cf. § 161). Clarisse sieht ihren Gatten von 100 Wildschweinen umstellt, die ihn wüthend angreifen (Ren 171,21) (cf. § 146). Und ähnlich sieht Aubert's Frau ihren Gemahl von einer Heerde Wildschweine überfallen. Ein Tier, das ihn besonders heftig angreift, schlägt er nieder (A. 212,17) (cf. § 156). In Og. sieht sich Ogier von 100 Wildschweinen angegriffen (Og. 8264) (cf. § 137). Sonneheut träumt, dass sie von einem Bären und Wildschweinen angegriffen wird (A. le B. 87,32) (cf. § 122). Schliesslich ist unter den wilden Tieren, die Mélior und Guillaume bedrohen, auch das Wildschwein vertreten (G. de P. 4006). Ueberall waren bis jetzt die Wildschweine den Träumenden feindlich. Aber es kommen auch Beispiele vor, wo die Wildschweine für die Träumenden eintreten. So im Hav. (405) und Gaim. (199), wo Hunde und Wildschweine dem Cuherant zu Hülfe eilen.

Ein solcher Fall ist aber immer nur eine Ausnahme.

Eine untergeordnete Rolle spielen die Wildschweine im A. le B. und in A. F., hierfür verweise ich auf die betreffende Stelle in dem Abschnitt „Löwe“.

54. Der Hund kommt verhältnismässig selten vor. Meistens stellt er, wie es in der Natur der Sache liegt, den Freund, den Erretter, dar. So im Rol. (730) (Ronc. 1033), wo Karl der Grosse, von einem Löwen und Leoparden arg bedrängt, von einem Windhund gerettet wird (cf. § 140). An einer anderen Stelle träumt Karl, dass er einen lévrier (Windhund) im Arme hält und 4 Leoparden ihm Herz und Glieder ausreissen wollen (Og. 12448) (cf. § 130). In A. F. und N. träumt Ilaire, dass er mit seinen Genossen von 2 Bären angegriffen wird, die ihnen die Glieder zerreißen. Aber Gott erbarmt sich ihrer und schickt ihnen 3 kräftige Bracken zu Hülfe, die die Bären vertreiben und sie so aus der Lebensgefahr erretten (A. 4697) (cf. § 116). In dem Traum der Argenteille wird Cuaran von Hunden aus seiner bedrängten Lage befreit (Hav. 405).

Einmal zeigt sich der Hund den Träumenden feindlich: in Cor. (295), wo Guillaume d'Orange sich von einem wilden Hund verfolgt sieht, den er aber schliesslich zu Boden schlägt (cf. § 119). Das ist der einzige Fall, wo der Hund als Feind des Träumenden auftritt, sonst ist er immer ein Freund und Bundesgenosse.

55. Anderere Vierfüssler. Vereinzelt kommen dann noch folgende Vierfüssler als Traumfiguren vor.

Der Fuchs tritt einmal in Argentille's Traum auf, wo Argentille ihren Geliebten Cuaran von einem Bären und einer Schaar Füchse verfolgt sieht. Letztere legen sich ihm aber demütig zu Füssen (Hav. 400 und Gaim. 202) (cf. § 103). Königin Félice träumt, dass ihr 2 weisse Bären Hülfe gegen ihre Feinde brächten. Als sie dieselben näher betrachtet, haben sie sich in 2 Hirsche verwandelt und schliesslich sogar die Gestalt von zwei lieblichen Kindern mit Goldkronen im Haar angenommen (G. de P. 4734). Einen Kletteraffen¹⁾ glaubt Mabillette an ihrem Fenster zu sehen und in einem zweiten kurz darauf folgenden Traum ist es ein beste haie, was sie erschreckt (Gar. 109^a27 und 109^b14). In Og. wähnt sich Ogier von 100 loiemiers, Wildschweinen und Leoparden verfolgt. In Ronc. (11753) sieht Aude Roland und Olivier auf der Jagd nach einem Hirsch (cf. § 161) und schliesslich sieht Karl der Grosse im Traum Callos, Ogier und den Herzog Naymes, die ein schon erschöpftes Tier mit sich führen.

56. Die Vögel. Wie unter den Vierfüsslern besonders die Raubtiere zu den Traumbildern verwandt werden, so unter den Vögeln die Raubvögel.

57. Der mächtigste unter diesen ist nun, wie in der Natur, so auch im Traum der Adler. Er ist in Aiol (A. F. 375 N. 374), wo alle Vögel sich vor Aiol verbeugen, der erste derselben, der alle anderen beherrscht (cf. § 102). Meistens stellt sich der Adler feindlich zu den Träumenden:

So in Gayd. (333), wo sich ein Adler mit rotem Kopf auf Gaydon stürzt und sein Pferd zerreisst (cf. § 120). In B. a. g. p. (1680) träumt Blancheflour, dass sich ein Adler auf ihr Gesicht setzt, während eine Bäarin ihren Körper zerfleischt (cf. § 157). Clarisse sieht im Traum, wie 2 Adler

1) Im Londoner Ms. ist es ein fliegender Affe.

den Bruder ihres Gatten, Richard, ergreifen, in die Lüfte führen und an dem Zweig eines Apfelbaumes aufhängen (Ren. 171,18) (cf. § 146). Aude träumt, dass ein grosser Adler ihr die Brüste ausreisse (Ronc. 11785) (cf. § 161). Ebenso Octavian's Frau, die im Traum einen Adler erblickt, der ihr die Brüste zerreisst und ihre beiden Kinder entführt (Oc. 248) (cf. § 151b). Biautrix wird im Traum von einem Adler ergriffen und nach Spanien geführt, dort aber von einem Greifen wieder befreit (Herv. Tirade 61) (cf. § 124). Mélior sieht im Traum, wie ein grosser, wunderbarer Adler sie sammt Guillaume davon trägt (G. de P. 5187) und Aye träumt, dass sie von zwei Adlern entführt werde, denen sie aber wieder durch einen Falken und einen weissen Löwen entrissen wird (Aye 1959) (cf. § 125). Hier kann es eigentümlicher Weise ein Falke mit 2 Adlern aufnehmen, was für eine höhere Stellung des Falken sprechen würde. Aber es steht dies Beispiel ganz allein da und im Gegensatz zu allen anderen Fällen. In den Nibelungen z. B. kann der Falke der Chriemhild nichts gegen die zwei feindlichen Adler ausrichten, während er im obigen Beispiel die Adler in die Flucht treibt. Mit Ausnahme des Traumes des Elie und der Mélior haben wir also überall in den Adlern Feinde der Träumenden erblickt. Sehr oft stehen sie im Gegensatz zu den Falken, die meistens für die Träumenden Partei nehmen.

58. Der Falke. Als Freund und Bundesgenosse des Träumenden zeigte sich der Falke schon in dem Traum der Aye, wo er die feindlichen Adler verfolgt und sie dem Löwen zutreibt, so dass der sie zerreißen kann (Aye 1961) (cf. § 125). In dem Traum der Chriemhild ist der Falke ja der Lieblingsvogel seiner Herrin, der nun den beiden Adlern zum Opfer fällt. In H. (731) träumt Herselot, dass ein junger Graf der Rigmel einen Falken schenke, den sie lieb gewinnt. In Aioli sieht Elie im Traum einen grossen Adler mit zwei weissen Falken nach Spanien fliegen. [Der Adler tritt nachher im selben Traum als Aioli auf] (A. F. 377 und A. N. 376) (cf. § 102). Girbers träumt, dass er mit seinem Falken einen Schwan fange und diesen seinem König Anseis überreiche (Girb. fol. 57^rc13) (cf. § 163) und Aymeri träumt, dass er mit seinem Falken einen Enterich und eine Ente erbeutet habe, die ihm nachher wieder ein Trupp Bären entreissen will.

Überall ist der Falke hier ein Freund, ein Helfer, nur

selten zeigt er sich dem Träumenden feindselig: so im G. de V. (1903), wo Karl der Grosse seinen Habicht mit einem fremden Falken kämpfen sieht (cf. § 135). Dann hat in Girb. (1634) Girbers einen Falken, der aus dem Käfig Fromond's entwichen ist. Er will ihn füttern, aber dieser reisst ihm beinahe die Augen aus dem Kopf und fliegt davon (cf. § 131). In Ronc. (11741 und 11779) schliesslich ergreift ein Falke die Aude und trägt sie zu einem Adler, der ihr die Brüste ausreisst. Das sind die drei Fälle, wo sich der Falke den Träumenden feindlich zeigt.

59. Andere Vogelgattungen kommen nur vereinzelt vor. So begegnen wir einmal dem Habicht in einem Traume Karls des Grossen, der seinen Habicht mit einem fremden Falken kämpfen sieht (G. de V. 1903) (cf. § 135). Der Milan figurirt ein Mal in dem Traume des Hugues Capet, wo derselbe sich von einem Milan angegriffen wähnt (H. 4957) (cf. § 147).

Godefrois de Melans träumt, dass der König Yon dem Ren. de Montauban einen Sperber schenke (Ren. 112,25)¹⁾ (cf. § 132). Aude träumt, dass ihr ein Sperber aus dem Munde fliegt (Ronc. 11867) (cf. § 161). In Aiol sieht Elie 2 weisse Tauben aus einem schwangeren Bilde hervorflattern (A. F. 389 und A. N. 388) (cf. § 102). Esmerez sieht sich im Traum in einem finsternen Gefängnis, zusammen mit seiner Geliebten und einer wunderbar weissen Taube (B. I. pg. 153,92) (cf. § 129). Dem Aymeri fliegt ein weisser Vogel aus dem Munde, der einer Lärche ähnelt und in der Luft von weissen Tauben umkreist wird. (Mort A. 325) (cf. § 144). In derselben Chançon begegnen wir auch einem schwarzen Vogel, der einem von Spanien kommenden Feuer voraufliegt (Mort A. 314) (cf. § 144)²⁾. Und im letzten Traum sieht Aymeri, wie zwei schwarze Eulen seiner Frau Suppen von Blut und Eisen vorsetzen und sie zwingen, dieselben zu essen. Hernach wollen die Eulen sie sogar in ein brennendes

1) Dieser Traum fehlt in der holländischen Redaction cf. Matthes: Renout van Montalban.

2) Bangert (Die Tiere in den altfranzösischen Chançons de geste) pg. 277 führt einen Traum an, worin 2 schwarze Raben die Elienor in die Hölle zu ihrem Vater führen und nachdem sie eine Unterredung mit ihm gehabt, sie wieder zurück nach Nimaye bringen (B. I. 73,23), aber das ganze ist kein Traum, sondern nur ein Märchen, das Elienor ihrem Bruder erzählt, um ihre Entfernung vom Hause zu erklären.

Feuer werfen. Da kommt aber Aymeri's Sohn herzu und tötet die Vögel (cf. § 162). Im Traum der Rhea Silvia schützen ein Specht und eine Wölfin die beiden Palmen gegen den Amulius. (M. Br. 3958) (cf. § 109).

Ganz nebensächlich werden dann noch als Jagdbeute erwähnt: ein Schwan (Girb. f. 57^{re}13) und 2 Enten (Mort A. 337).

60. Häufige Anwendung haben auch die Fabeltiere gefunden, wie Greif und Drache, und zwar werden ihnen ausserordentliche Kräfte zugeschrieben. Der Greif rangiert sogar noch über dem Löwen: denn in Aye (2517) erfasst ein Greif einen Löwen und trägt ihn mit sammt dem geraubten Kinde nach Aufalerne, der Residenz Ganors (cf. § 154).

In H. C. (4959) träumt der König von einem Greifen, der ihn mit seinem Pferd in die Luft trägt (cf. § 147). Die Mutter der Biautrix erfährt die Entführung ihrer Tochter durch einen Traum, in dem die Räuber durch 2 Greifen wiedergegeben werden ¹⁾ (Herv. 1121) (cf. § 155). Biautrix selber hat hernach einen Traum, in dem sie sich von einem Adler entführt sieht. Sie wird diesem aber durch einen Greifen wieder entrissen (Herv. Tirade 61) (cf. § 124). Karl der Grosse träumt, dass seine Soldaten von Greifen angefallen werden und über 20,000 davon umkommen (F. 6142) und in Rol. (2544) sieht er, als er von der Niederlage des Roland'schen Heeres träumt, unter den feindlichen Tieren auch 30,000 Greifen (in Ronc. nicht erwähnt) (cf. § 133). Ueberall stellt sich der Greif also feindlich zu den Träumenden, Ausnahmen sind nur in Aye und im Traum der Biautrix (Herv.) zu verzeichnen.

Seltener als der Greif findet das andere Fabeltier, der Drache, Verwendung.

König Artus sieht im Traum einen Bären mit einem Drachen kämpfen; letzterer siegt schliesslich (Br. 11533) (cf. § 139). Auberi träumt, ein Drache schleppe seine Nichte Sonneheit ins Gefängnis, aber sie werde von ihrem Bräutigam Gascelin wieder befreit (A. le B. 71,27) (cf. § 121). Feindlich ist er auch im Rol. (2543), wo Karl der Grosse von den wilden Tieren träumt, die sein Heer bedrängen.

61. An dieser Stelle werden ausserdem noch genannt

1) In hs. T. sind 10 Greifen genannt, entsprechend der Anzahl der Räuber.

die Vipern und Schlangen. Erstere kommen nur hier vor, die Schlange findet sich aber häufiger. So figurirt sie in dem Traume Alexander's, wo er träumt, dass er ein Ei öffne und eine Schlange daraus hervorkomme (cf. § 111). Im Gar. träumt Mabillette von 2 grossen Schlangen, die das Fenster belagern (Gar. fol. 109^r10). und schliesslich sind unter den Tieren, die sich in Elie's Traum vor Aiol verbeugen, auch die Schlangen vertreten (A. F. 365 und A. N. 364) (cf. § 102).

62. Wir sehen also, wie die meisten Tierbilder der Klasse der Raubtiere resp. Raubvögel entnommen sind. Zum grössten Teil sind sie dabei Feinde der Träumenden. Tiergattungen, die ausschliesslich oder überwiegend für die Träumenden eintreten, sind sehr selten. Nur Hunde und Falken wären zu nennen, alle übrigen verhalten sich der Regel nach feindlich zu den Träumenden.

§. Traumbilder, die nicht dem Tierreich entnommen sind.

63. Tiersymbole kommen in den Träumen, wie aus obigem ersichtlich, ausserordentlich oft vor, sie bilden fast ausschliesslich den Inhalt derselben und haben nur selten andere Traumbilder neben sich. Selbständig kommen letztere wenigstens nie vor, immer nur mit Tiersymbolen vermischt.

In Og. (8266) wähnt Ogier sich im Traume von einem Riesen angegriffen, dem 500 Leoparden folgen (cf. § 137). In Aiol verbeugen sich die Bäume und Wälder vor Aiol (A. F. 363 und A. N. 362) (cf. § 102). Aehnlich träumt Argentille, dass sich die Bäume vor Cuaran verneigen (Hav. 417 und Gaim. 222) (cf. § 103). Die Rhea Silvia träumt, dass sie ihrer Göttin ein Opfer darbringe und ihr dabei ein Band, dass sie auf dem Kopf getragen, ins Feuer falle. Aus der Asche des verbrannten Bandes schiessen 2 stattliche Palmen hervor, von denen eine ganz besonders gross ist und die ganze Welt überschattet (M. Br. 3930) (cf. § 109). Aehnlich die Geliebte Robert's von der Normandie, welche im Traum einen grossen Baum aus ihrem Körper hervorwachsen sieht, der die ganze Normandie überschattet (Rou 2870) (cf. § 110). In der Karlsreise träumt Karl der Grosse von dem Grab und dem Kreuz des Erlösers (V. 70) (cf. § 166) und im Rol. 720 (Ronc. 1020) sieht er, wie Ganelon ihm einen

Speer entreisst (cf. § 113). Raoul's Mutter sieht ihren Sohn mit zerrissenem Gewand wieder zurückkehren (Ra. 3519) (cf. § 159). Aude sieht im Traum Karl den Grossen mit abgeschnalltem Degen und losgetrenntem gefesseltem Arm (Ronc. 11808). Elie träumt von einem Bilde, das Aiol von Spanien nach Frankreich führt und dort taufen lässt, worauf es schwanger wird und 2 Tauben hervorbringt (A. F. 360) und A. N. 359) (cf. § 102). Im Rol. 2533 (Ronc. 4231) träumt Karl von Stürmen, Donner und Feuerzeichen, die er am Firmament erblickt. Alles fällt über sein Heer her. Wilde Tiere und Dämonen stürzen sich auf seine Soldaten und wollen sie zerreißen (cf. § 133). Das Feuer findet sich überhaupt öfters in den Träumen, so in Cor. (293), wo Guillaume von einem grossen Feuer träumt, das, von Russland kommend, Rom von allen Seiten ergreift (cf. § 119). Aehnlich in Mort A. (312), wo Aymeri ein grosses Feuer von Spanien kommen sieht, das das ganze Land zerstört (cf. § 144). Aude erblickt im Traume Erdfeuer, die sich weithin erstrecken, ausserdem sieht sie eine schwarze Wolke sich über Spanien erheben (Ronc. 11805) (cf. § 161). In Bl. (5308) träumt Alimodes vor seiner Niederlage, dass ein furchtbarer Sturm sich erhebe und alles umwerfe (cf. § 142). In Girb. (fol. 67^r c³ 42) sieht Gerin seinen Freund Hernais in einem brennenden Kloster von seinen Feinden belagert. Aber ein dichter Nebel trennt die Gegner und rettet so den Hernais (cf. § 128).

Zu erwähnen wäre schliesslich noch das Ei, von dem Alexander träumt, das die Welt repräsentieren soll (Al. p. 6,22) (cf. § 111) und damit wäre die Reihe der nicht dem Tierreich entnommenen Traumbilder erschöpft.

γ. Personen in den Träumen.

64. In den prophetischen Träumen. Träume, in denen nur Personen auftreten und das Bildliche des Traumes lediglich aus irgend welchen symbolischen Handlungen derselben besteht, sind ausserordentlich selten. Sie haben mit den sinnlichen Träumen am meisten von der eigentlichen Traumnatur eingeüsst und nähern sich dem Charakter der Visionen. Aber meistens treten neben den Personen immer noch Traumbilder auf.

Wenn ich nun im Folgenden eine Uebersicht der prophetischen Träume gebe, in denen Personen auftreten, so soll zunächst von den Fällen ganz abgesehen werden, in denen die betreffende Person der Träumende selbst ist. Denn das ist ganz allgemein, dass der Träumende, wenn er überhaupt von sich träumt, seine eigene Person im Traume sieht; Beispiele, wo er sich nur unter einem Bilde sieht, sind sehr selten.

So im Br. (11533), wo König Artus sich in der Figur eines Drachens mit einem Löwen kämpfen sieht.

Absehen will ich auch von den Fällen, wo die Gattin durch einen Traum von dem bevorstehenden Unglück ihres Mannes benachrichtigt wird, sie sind oben ausführlich behandelt, so dass sie hier noch ein Mal anzuführen überflüssig sein würde.

Schliesslich will ich noch die Fälle übergehen, in denen die betreffende Person nur ein Leidensgenosse des Träumenden ist. Hier ist die Person des Freundes ganz nebensächlich, sie hat für die Entwicklung des Traumes keinen Einfluss. Mir liegt es aber daran gerade, die Fälle anzuführen, in denen eine Person eine selbständige Rolle spielt.

So sieht Guillaume seinen Neffen Vivien vom Feldzug zurückkehren, traurig und zornig zugleich und zwar allein, ohne seine Truppen (Cov. 1016) (cf. § 158). Ähnlich in Ra. (3516), wo die Mutter Raoul's ihren Sohn aus der Schlacht kommen sieht mit einem zerrissenen Gewand (cf. § 159). Im selben Epos sieht Béatrix die Begleiter des — ermordeten — Bernier allein zurückkommen und fürchtet deshalb, dass dem Bernier ein Unglück zugestossen sei (Ra. 8469) (cf. § 160).

Karl der Grosse erblickt Callos, Ogier und den Herzog Naymes im Traum, wie sie von 3 Löwen angegriffen werden (Og. 1161) (cf. § 115). Aude träumt, dass Roland von einem Löwen angegriffen wird, den er aber in die Flucht schlägt. (Ronc. 11793) und hernach sieht sie 2 tote Ritter vor einem Altar liegen, in denen sie Oliviers und Roland zu erkennen glaubt (Ronc. 11844) (cf. § 161). Gleich darauf aber sieht sie die beiden in wilder Eile daherstürmen, der Felsen stürzt unter ihnen zusammen und die beiden Helden fallen in die Tiefe (11860). Zuletzt hat sie noch einen Traum, in dem sie Roland und Olivier in der Kirche sieht, sich tief bis zur Erde verbeugend (11865). In A. le B. (71,27) träumt Auberi,

seine Nichte Sonneheit würde von einem Drachen in ein Gefängnis geschleppt (cf. § 121). Clarisse träumt von Aallart, ihrem Schwager, dass ihn ein Bolzen träfe, während sein Bruder Richard von 2 Adlern ergriffen und an einem Apfelbaum aufgehängt würde (Ren. 171,25) (cf. § 146). König Gerin sieht im Traum seinen Freund Hernais, wie er, in einem brennenden Kloster von Feinden belagert, ihn um Hülfe ruft (Girb. 67^{ro}337) (cf. § 128). Doon träumt von seiner Mutter und sieht sie grosse Marter erdulden (D. 2246) (cf. § 148) und Ameri erblickt im Traum seine Frau ganz nackt unter einem Fichtenbaum, wie sie von Eulen gepeinigt wird. Aber sie wird von ihrem Sohn Guibert erlöst, der die Eulen tötet (Mort A. 368) (cf. § 162).

Maugis träumt, Renaus und Aallars kämen zu ihm, jammerten und klagten und forderten seinen Beistand gegen Karl den Grossen (Ren. 374,15) (cf. § 153). Und Blancandin schliesslich sieht im Traum seine Braut vor sein Bett kommen: sie kniet vor ihm nieder und weint bitterlich (Bl. 5580) (cf. § 155a).

Ueberall sind also die Personen, die in den Träumen auftreten, Freunde des Träumenden, und von deren Unglück werden nun die Schlafenden benachrichtigt. Die Personen stellen hier also immer den leidenden Teil dar. Zuweilen treten sie aber auch als Feinde resp. Freunde des Träumenden auf, die ihn oder seine Angehörigen befehlen resp. unterstützen. Sie sind hier also nichts weniger als passiv.

So träumt Auberi von einem Drachen, der seine Nichte Sonneheit entführt. Da kommt Gascelin herbei, verjagt das Tier und rettet damit die Sonneheit (A. le B. 71,33) (cf. § 121). Im selben Epos (87,37) wähnt sich Sonneheit von einem Bären wüthend angegriffen, als wieder Gascelin erscheint und sie errettet (cf. § 122). In G. de N. (1576) träumt Eglantine, dass sie von einem Bären entführt werde. Gui will sie erretten, er kann aber mit seiner Lanze nichts gegen das Tier ausrichten. In Karl's des Grossen Traum (Og. 1159) werden Callos und der Herzog Naymes von Löwen zu Boden gerissen. Da kommt Ogier hinzu, schlägt 2 Löwen zu Boden und treibt den dritten in die Flucht (cf. § 115). Im Chans. des S. schliesslich sieht Karl der Grosse seine Jäger von Ebern angegriffen. Da kommt der Herzog Naymes herbei

und tötet den Anführer der Eber (Ch. des S. II. 169) (cf. § 112).

Hier ist die Traumperson überall ein Freund des Träumenden, der ihm oder seinen Angehörigen zu Hilfe kommt.

Feinde werden dagegen nur selten in eigener Person in den Traum gebracht, sie werden fast immer durch ein Traumbild wiedergegeben. Ich habe nur 2 Beispiele dafür gefunden:

Karl der Grosse sieht im Traum den Ganelon, wie er ihm seine Lanze entreisst (Rol. 721 und Ronc. 1021) (cf. § 140). Und Girbers erblickt in An. (2¹⁶) seine Feinde Fromond und Fromondin mit ihren Anhängern bei dem König. Er schliesst daraus — im Traum — dieselben hätten den König für sich gewonnen, und ruft nun die Kaiserin — so steht im Text statt Königin — an, ihn doch vor seinen Feinden zu schützen. Aber diese lässt ihn schlagen und ins Gefängnis werfen (cf. § 164). ¹⁾

65. Das wären die in den Träumen vorkommenden Personen, es sind mit Ausnahme von 2 Fällen, immer Freunde der Träumenden. Und neben ihnen, das können wir an fast allen Beispielen konstatieren, sind immer noch Traumbilder vorhanden, sie sind fast nie die einzigen Figuren des Traumes und thun daher dem symbolischen Charakter des Traumes keinen Abbruch. Etwas anderes ist es mit den sinnlichen Träumen, wo wirkliche Bilder fast ganz fehlen, die Traumfiguren sind da fast ausschliesslich Personen; Tiere u. s. w. treten nicht auf.

66. In den sinnlichen Träumen. Hier ist die Person, von welcher der Schlafende träumt, alle Mal seine Geliebte. Durmart träumt z. B. von seiner Geliebten: er glaubt sie zu besitzen und physisch zu lieben. Aber am Morgen findet er sich in seinem Bett allein (Dur. 4089). Genau derselbe Traum begegnet uns in Bel. (2444), wo Giglain von der Fee träumt, die er aus der Gefangenschaft des Mauger le Gris errettet hat. In Cl. träumt Alis immer, bei seiner Frau Fénise

1) Zu erwähnen wäre hier vielleicht noch Berte's Traum: Berte erzählt ihrem Mann, Karl dem Grossen, sie habe im Traume Gérard wie in früheren Tagen zur Thür hereinkommen sehen, ganz friedlich wie ein getreuer Unterthan. Doch ist dieser Traum erdichtet, Berte will ihren Gemahl nur an den Gedanken von Gérard's Rückkehr gewöhnen und ihn friedlich gegen seinen aufrührerischen Unterthan stimmen (Gé. 366,20).

zu schlafen und hält dann am nächsten Morgen diesen Traum für Wirklichkeit (Cl. 3356).

In G. de P. (1118) erfährt Guillaume durch einen Liebestraum, dass die hoch über ihm stehende Mélior ihn liebt. Er träumt nämlich, wie sie ihn bittet, sie als Freundin anzunehmen, sonst würde sie vor Liebesweh sterben. Darauf giebt sie sich ihm hin. — Aehnlich träumt Blancandin (3716) von seiner Braut: sie erzählt ihm, wie sie immer von ihm träume und lässt sich von ihm herzen und küssen.

Diese Träume sind alle mehr oder minder gleichen Charakters. Etwas abweichend hiervon sind die beiden Träume des Biaux Desconneus (cf. §§ 174, 175), aber auch hier ist der Mittelpunkt des ganzen Traumes die Geliebte.

Nirgends finden sich hier neben den Personen noch Traum-bilder, nichts, was, im Traume angedeutet, hernach in den Ereignissen seine Erklärung finden könnte. Die sinnlichen Träume nähern sich damit den Visionen, die ja auch nie Bildliches enthalten. Sie unterscheiden sich aber von ihnen durch die Bezeichnung [songe] und durch den Inhalt, indem die Visionen göttliche durch Engel oder Engelsstimmen übermittelte Befehle enthalten, während hier alles sinnlich ist.

f. Die Form der Träume.

67. In einem früheren Abschnitt ist gezeigt worden, wie Träume, welche von einer Person in derselben Nacht geträumt werden, immer zusammengehören und ein ganzes, einheitliches darstellen. Nur die Fülle der Ereignisse, welche von dem Dichter verbildlicht werden sollten, so hatten wir gefunden, hatte ihn gezwungen, das ganze zu teilen und mehrere Träume aus dem einen zu machen. Wir haben also darin eine besondere Form der Träume zu sehen, nicht ein Conglomerat von Träumen. Sie stehen gegenüber den auch äusserlich einheitlichen, den unzertheilten Träumen.

68. Bei beiden Arten zeigt sich das Bestreben, den ganzen Traum den Schlafenden so natürlich wie möglich vorzuführen. Die Tiere — und sie bilden ja das grösste Contingent der Traumfiguren — kommen selten, so zu sagen in den Traum hineingeschneit. Fast immer wird die Traum-person als im Walde jagend geschildert, wo sie dann von den Tieren angegriffen wird.

So in A. le B. (71,17), wo sich Auberi im Ardennenwald sieht und dann von wilden Tieren träumt, die ihn angreifen (cf. § 121). Ebenso im Horn, wo Rodmund im Traum mit seinem Hund auf die Jagd geht und daselbst von Wildschweinen angegriffen wird (H. 4656) (cf. § 141). Ebenso sieht sich Karl der Grosse auf der Jagd von wilden Tieren bedroht (Og. 8260) (cf. § 137). Und Ylaire träumt erst, dass er sich in einem Walde befindet, bevor er die Löwen sieht, die ihn angreifen.¹⁾

Nur selten kommen die Tiere ganz unvermittelt in den Traum, und es ist dies immer ein Zeichen von weniger hoch entwickelter Technik des Dichters. Was die grossen Vögel betrifft, so brauchen sie weiter keine Einführung, da sie ja nicht auf den Wald beschränkt sind. Aber oft wird auch hier extra erwähnt, wie die Traumperson sich im Freien befindet, als der Vogel auf sie herabstürzt. So in Aye (1954), wo sich Aye auf einem Berge mit König Ganor erblickt, als sie plötzlich von 2 Adlern ergriffen wird (cf. § 125). Ähnlich in Herv. (Tirade 61), wo Biautrix träumt, sie schliefe im Freien und würde da von einem Adler ergriffen und entführt (cf. § 124).

Auch bei Personen, die nicht in der unmittelbaren Umgebung des Träumenden wohnen, sieht sich der Träumende zuvor an deren Wohnort versetzt, ehe er sie selbst sieht.

So in An. (2^e16) und in A. und A. (868) (cf. §§ 164 und 152).

Alles das hat den Zweck, den Traum möglichst naturgetreu vor die Phantasie zu führen, denn der Träumende hat jetzt ein Bild vor sich, das der Wirklichkeit ganz angepasst ist und ihm durchaus lebensvoll erscheinen muss.²⁾

69. Im § 67 war ein Unterschied zwischen geteilten und (auch äusserlich) einheitlichen Träumen gemacht worden. Letztere können nun wieder zweifacher Natur sein. Sie können entweder nur aus einem einzigen Traumbild bestehen

1) Es sind dies nicht die einzigen Beispiele, fast alle Träume dieser Art sind so eingeführt.

2) Hier wäre vielleicht der Traum Karls des Grossen zu erwähnen, dem im Rol. ein Engel erscheint, um ihm die Traumbilder vorzuführen. Der Kern des ganzen ist hier natürlich die Traumbildgruppe, der Engel bildet eigentlich nur Staffage (Rol. 2525 (cf. §§ 178 und 179) und Ronc. 4224).

oder aus einer ganzen Gruppe chronologisch aneinander gereihter Traumbilder. Die letzte Kategorie ist bei weitem am zahlreichsten vertreten, denn Träume mit einem einzigen Traumbild sind nur sehr selten. So sieht Robastre (Gauf. 9794) einen Leoparden in sein Zelt schleichen, den er niederschlägt. Hier ist nur 1 Traumbild im ganzen Traum vorhanden. Ähnlich in Cov. (1016), wo Guillaume seinen Neffen Vivien mit schmerzerfülltem Gesicht vom Feldzug zurückkehren sieht. Diese Beispiele sind verhältnismässig selten, meistens finden wir im Traum eine ganze Gruppe von Traumbildern vor.

70. Diese Traumbilder beziehen sich fast immer auf verschiedene, unter sich verknüpfte, fortlaufende Begebenheiten. Dass 2 aufeinander folgende Traumbilder sich auf ein und dieselbe Begebenheit beziehen, findet selten statt.

In Girb. (1649) sieht Girbers sich zuerst in Paris gegen 2 Löwen kämpfen und hernach zeigt ihm ein anderes Traumbild einen Falken, den er füttert, der ihm aber entfliegt und beinahe die Augen ausreisst. Beide Male beziehen sich die Traumbilder auf seinen Kampf gegen Fromond und seinen Sohn. Das letzte Traumbild zeigt allerdings nur den Sohn an, aber es sind immer zwei unmittelbar aufeinander folgende Traumbilder, die sich auf ein und dieselbe Thatsache beziehen. Das zweite Bild wäre also ganz überflüssig gewesen (cf. §§ 117 und 131).

Ebenso verhält es sich mit den Traumbildern in Aude's Traum, die auch zum grössten Teil überflüssig sind (Ronc. 1174).

71. In allen anderen Fällen haben wir eine Gruppe von Traumbildern, die sich auf fortlaufende Ereignisse beziehen. Diese Traumbilder rangieren dann immer in der Reihenfolge, in der die Ereignisse eintreten, welche sie verbildlichen sollen. Die Begebenheiten, welche sich zuerst abspielen und womöglich auch die Ursache der folgenden bilden, müssen naturgemäss auch im Traum zuerst verbildlicht werden. So sieht Elie in seinem Traum erst die wilden Tiere, die Aiol ertränkt und hernach erst die von ihm mit neuen Federn geschmückten Vögel. Ganz natürlich, denn erst musste er die Sarazenen (die wilden Tiere) besiegen, ehe er seinen Rittern (die Vögel) ihre an die Sarazenen verlorenen Länder wieder zurückgeben konnte. Ueberall finden wir diese chronologische Anordnung streng durchgeführt.

72. Die Verknüpfung der einzelnen Traumbilder unter einander ist meist derart, dass der ganze Traum einheitlich vor die Phantasie des Träumenden tritt. Es giebt aber auch Fälle, wo keine Verknüpfung zwischen Traumbildern vorliegt. So in Ren., wo Godefrois zunächst sieht, wie der König dem Renaus einen Sperber überreicht. Mit einem Mal ändert sich das Bild: er sieht einen Eber in eiligem Lauf daherkommen, verfolgt von 1000 Wölfen, 7 davon zweigen sich ab und stürzen sich auf den plötzlich auftauchenden Renaus (Ren. 112,27) (cf. § 132). Das sind anscheinend 2 Träume, die nicht mit einander zusammen hängen und doch sind die durch sie verbildlichten Ereignisse in Wirklichkeit miteinander verknüpft. Der Dichter hat es nur nicht vermocht, die Bindeglieder der beiden ebenfalls in dem Traum zum Ausdruck zu bringen. Auch in Cor. (291) wechseln 2 ganz verschiedene Traumbilder ohne irgend welchen Uebergang mit einander ab: das eine zeigt ein grosses Feuer, das, von Russland kommend, Rom ergreift, und das andere einen Hund, der den Träumenden angreift, aber von ihm zu Boden geschlagen wird (cf. § 119). Und schliesslich hört Karl der Grosse eine Stimme, die ihn auffordert nach Spanien zu kommen und plötzlich sieht er wieder seine Truppen, wie sie von Greifen angefallen werden (F. 6136) (cf. § 145).

Ueberall stehen die Ereignisse, worauf sich die Träume beziehen, in engem Zusammenhang mit einander, die Dichter haben es nur nicht verstanden, diesen Zusammenhang auch in den Träumen zum Ausdruck zu bringen.

73. Schliesslich sei noch auf die Widersprüche, die zuweilen in demselben Traum vorkommen, hingewiesen.

In Elie's Traum (A. F. 360 und A. N. 359) (cf. § 102) figurirt Aiol zunächst in eigener Person, hernach sieht Elie einen Adler nach Spanien fliegen, der sich daselbst als Aiol entpuppt und ein Bild gewinnt, das er taufen lässt. Was bewog den Dichter, hier scheinbar so ganz willkürlich bald Aiol in eigener Person, bald als Adler vorzuführen? Ich glaube annehmen zu können, dass diese vorübergehende Verwandlung nur durch die Verlegung des Schauplatzes bedingt ist. Wir sehen nämlich fast immer, wenn eine Person plötzlich in einem anderen Lande vorgeführt werden soll, Vögel auftreten, die dann die betreffende Person nach dem fremden Lande hinübertragen. Hier ist nun Aiol gleich in einen Vogel

verwandelt. Es war dies ein ausgezeichnetes Mittel für den Dichter, den ganzen Traum einheitlich zu machen, da er sonst zerrissen war. Den Aiol im Traum als auf der Wanderung nach Spanien begriffen vorzuführen, ging nicht, da eine solche Wanderung zu viel Zeit in Anspruch nahm, da war dies das beste Mittel, um alles in einem kurzen einheitlichen Traum vorzuführen.¹⁾

Dieser Widerspruch in der Darstellung Aiols ist also auf seine guten Gründe zurückzuführen.

Anders in Girb.: Hier träumt Girbers zunächst, dass er mit 2 Löwen kämpft, und unmittelbar darauf, dass er von einem jungen Falken angegriffen wird. Beide Traumbilder beziehen sich auf denselben Gegenstand, nämlich auf seinen Kampf mit Fromond und dessen Sohn. Warum nun ein Mal jeder seiner beiden Feinde, das andere Mal nur der junge Fromond verbildlicht worden ist, bleibt unklar (Girb. 1649) (cf. §§ 117 und 131).

Ein Widerspruch in der Aufeinanderfolge der Traumbilder findet statt im Ronc. Hier sieht Aude zuerst Roland und Olivier tot vor einem Altar liegen und hernach erblickt sie die beiden in wilder Eile daherjagen, bis der Felsen unter ihnen zusammenbricht und sie in den Abgrund stürzen. Da das letzte Traumbild jedenfalls den in der Schlacht von Roncevaux gefundenen Tod der beiden Helden veranschaulichen soll, so müsste es entschieden vor dem oben erwähnten rangieren (Ronc. 11844). Etwas ganz anderes ist es, wenn Aude zuletzt die beiden wieder in betender Stellung in der Kirche sieht. Dies Traumbild soll die Helden nach dem Tode, im Himmel, vorführen und da hat es mit vollem Recht seinen Platz nach den anderen Traumbildern.

Das wären die wenigen Widersprüche und Unklarheiten

1) So werden im Traume alle Entführungen von Frauen nach fremden Ländern immer durch Vögel ausgeführt, nie durch Vierfüßler. Die können ja nicht in so kurzer Zeit die Geraubten nach den fremden Ländern bringen, um sie dort im selben Traum wieder auftreten lassen zu können. Besonders interessant ist hier ein Traum der Aye: diese sieht ihr Kind von einem Löwen geraubt. Der Löwe repräsentiert den Ganor, der das Kind nach Afrika entführt. Nun kann aber der Löwe doch nicht von Avignon über das Wasser nach Afrika kommen! Der Dichter kommt nicht in Verlegenheit: er führt einfach einen Greifen ein, der den Löwen mit dem Kinde nach Afrika trägt (Aye 2510) (cf. § 154).

(Ausg. u. Abb., Mentz.)

in den Träumen als solchen, wir sehen, es sind wenig genug und diese noch, abgesehen von dem letzten Traum, absolut nicht erheblicher Natur.

74. Für den inneren Ban der Träume hat sich also Folgendes ergeben:

a) Es giebt geteilte Träume, die mit Unterbrechungen geträumt werden, und einfache geschlossene Träume.

b) Bei beiden Arten werden die Traumbilder nie unvermittelt vor die Seele des Träumenden geführt.

c) Ein Traum kann aus einem Traumbild bestehen und auch aus mehreren.

d) Sind mehrere Traumbilder vorhanden, so können sich diese entweder auf ein und dasselbe Factum beziehen oder auf mehrere, die dann organisch mit einander verbunden sein müssen. Letzteres das gewöhnliche, ersteres nur in Ausnahmefällen.

e) Bezieht sich ein Traum auf solche ineinandergreifende Begebenheiten, so wird die Reihenfolge der Traumbilder naturgemäss durch die Reihenfolge der Begebenheiten bestimmt.

f) Diese Traumbilder können mit einander verbunden vorgeführt werden und auch nicht. Im letzten Falle vermochte der Dichter nicht die verknüpfenden Mittelglieder beider Fakta zu verbildlichen.

g) Widersprüche innerhalb eines Traumes finden sich nur selten.

g. Auslegung der Träume.

I. Die Traumdeuter.

75. Eine Untersuchung über die Bedeutung der Träume wird sich naturgemäss nur mit den prophetischen Träumen zu befassen haben, da die sinnlichen Träume überhaupt keiner Deutung zugänglich sind.

Die prophetischen Träume tragen nun oft ihre Bedeutung so klar zur Schau, dass die Träumenden sie selbst leicht entziffern konnten. So entnimmt Karl der Grosse aus seinem Traum, in dem er das Grab des Erlösers sieht, sofort, dass es der Wunsch Gottes ist, dass er einen Kreuzzug nach Palästina unternimmt (V. 67). Und Hugues Capet (H. C. 4956) macht sich auf einen Angriff von seiten seiner Feinde gefasst,

da ihm im Traum ein Milan und ein Greif erschienen sind, die ihn angegriffen haben. So könnte noch eine ganze Reihe von Beispielen aufgeführt werden, wo überall der Träumende selbst den Traum enträtselt.¹⁾

Manchmal ist aber der Traum so unklar und rätselhaft, dass ihn der Träumende sich erst von einem besonderen Traumdeuter auslegen lassen muss. Diese Traumdeuter sind meistens Priester, sie waren ja ziemlich die einzigen Gelehrten jener Zeit, sie mussten daher auch am besten Träume deuten können.

So werden der Aude ihre Träume durch einen saiges clers ausgelegt (Ronc. 11887), ebenso Karl dem Grossen von einem weisen maistre (G. de V. 1948) In Mort A. (381) ist es ein gelehrter Jude (clers und juï wechseln als Bezeichnungen mit einander ab), der die Träume des Aymeri deutet. Ein Einsiedler ist es in A. F. (391) und in Hav. (516) und der Hauskaplan endlich in Ren. (112,36) und in G. de P. (4798).

Überall sind also clers²⁾ die Traumdeuter; andere Personen nur sehr selten. Der Herzog von Naymes z. B. ist einer der wenigen, die auch Träume auslegen können (cf. F. 6150). Cuaran versucht allerdings auch, den Traum der Argentille zu erklären, aber seine Deutung ist falsch (Gaim. 263 und Hav. 455).

Heiden sind natürlich nicht fähig, Träume zu deuten. Ihnen werden ja überhaupt keine Träume zu teil, wie sollten sie da Träume deuten lernen. 2 Fälle haben wir kennen

1) Eigentümlich ist es, wie zuweilen der Träumende sofort weiss, worauf sich der Traum bezieht, obgleich das Bild garnicht so klar ist, als dass es so ohne weiteres hätte gedeutet werden können. So in B. a. g. p. (1676), wo Blanchefleur sich im Traum von einer Bärin zerfleischt sieht, während ein Adler sich auf ihr Gesicht setzt. Sofort weiss sie, dass das Bezug auf ihre Tochter hat; wie sie aber dazu kommt, den Traum gerade auf ihre Tochter zu beziehen und auf keinen anderen, wird nicht gesagt. Es ist das immerhin ein Zeichen von gerade nicht sehr hoch entwickelter Technik des Dichters.

2) In Ronc. (11872) und in Mort A. (381) wird uns Näheres über diese clers berichtet. So heisst es in ersterem: *Li clers fu saiges des qu'il issi d'anfance Et fu norris enz ou regne de France, Et sor touz clers sot il de nigremance. Il prinst .i. livre, si a lit sans doutance La mort des contes i vit* etc. Und ähnlich in Mort A.: *„Sajes hom fu et de grant sens porpris, Il ot un livre paré de toz latins Ou li art sont et li sonje descrit.“* Also beide Male ist von Traumbüchern die Rede, die sie dazu benutzen.

gelernt, wo Heiden träumten: in Brut und Rou (Br. 679 und Rou 195 u 233). Brut's Traum nähert sich dem Charakter der Visionen, er ist prophetisch, aber die Prophezeiung wird ihm in Worten von der Göttin mitgeteilt, nicht in noch zu deutenden Traumbildern vorgeführt. Hier bedurfte Brut also keiner weiteren Auslegung. Anders in den Träumen Rou's: da ist alles bildlich, für ihn also nichts verständlich. Und beide Mal wendet er sich an einen Christen und lässt sich von ihm den Traum deuten (cf. § 105).¹⁾

Wenn wir sehen, dass die Heiden keine Träume deuten können, ja selbst nicht mal unter den Christen alle diese Fähigkeit besitzen, so muss es um so mehr Wunder nehmen, wenn wir in Aye (1967) eine Heidin als Traumdeuterin treffen (cf. § 125). Allerdings ist ihre Auslegung eine ausserordentlich verschwommene, unklare, aber sie ist doch richtig, und so ist dieser Fall als einzige Ausnahme von der Regel anzusetzen.

Zu erwähnen wäre hier noch, dass zuweilen ein und derselbe Traum eine mehrfache Auslegung erfährt, doch kommt das sehr selten vor. So in Hav. (455 u. 516), wo der Traum der Argentille zuerst von Cuaran und hernach von einem Eremiten erklärt wird. Die Auslegung des Eremiten ist natürlich die richtige. Eine dreifache Auslegung erfährt der Traum des Alexander, indem zuerst ein Grieche ihn zu deuten versucht, hernach ein *sages hom de la loi* und zuletzt Aristoteles von Athen. Mit der Deutung des Letzteren ist Philipp zufrieden (Al. p. 6, Vers 21). Diese Traumdeuter finden vorzugsweise bei solchen Träumen Verwendung, die complicierter und verwickelter waren und von denen der Dichter sich sagen musste, dass der Träumende sie nicht sofort selbst interpretieren konnte.

Daneben mag aber vielleicht der Grund mitgespielt haben, auch den Hörer sofort über den Traum zu orientieren. Einmal sehen wir dies Bestreben ganz deutlich zu Tage treten:

1) Ich verweise hier auf den Traum Pharao's, wo die äusseren Umstände ganz dieselben sind. Wie der dem Volke Gottes angehörige Joseph aus dem Gefängnis geholt wird, um dem heidnischen König Pharao die Träume auszulegen, so muss hier der — gefangene — junge Christ dem heidnischen Rou die Träume interpretieren. Und beide erhalten nachher ihre Freiheit dafür. — Die Uebereinstimmung ist eine zu grosse, als dass hier nicht an eine Benutzung oder wenigstens Beeinflussung gedacht werden könnte.

In Cor. (291) ist von dem Traum des Guillaume die Rede, der Traum wird erzählt und nachher berichtet der Dichter sofort — indem er vorgreift — das entsprechende Ereignis, um dann erst den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen. Hier sollte also nur der Hörer von der Bedeutung des Traumes benachrichtigt werden (cf. § 119).

Im übrigen finden die Träume nur durch die später eintretenden Ereignisse selbst ihre Erklärung und zwar schon möglichst bald, da die Träume, wie wir früher gesehen, erst immer kurz vor dem betreffenden Ereignis einzutreten pflegen.

II. Deutung der Träume.

76. In diesem Abschnitt ist es nicht meine Absicht, die Träume als solche zu deuten, sondern die in ihnen enthaltenen Traumbilder. Meine Aufgabe ist hier, jedes Traumbild durch die verschiedenen Träume hindurch zu verfolgen, um so die Bedeutung eines jeden Traumbildes festzustellen. Die Träume als solche sind mit vollständiger Deutung ausführlich unter dem Abschnitt k wiedergegeben und muss ich hierauf verweisen.

a. Deutung der dem Tierreich entnommenen Traumbilder.

77. Wir hatten früher gesehen, dass die Raubtiere schon im Traum selbst sich meistens feindlich zu den Träumenden verhalten. Dementsprechend stellen sie auch durchweg Feinde der Schlafenden vor.

78. Der Löwe. So sieht Gerins im Traum sich von 2 Löwen angegriffen und in der That wird er auch nach kurzer Zeit von Fromond und seinem Sohn mit Krieg überzogen. Die Löwen stellen hier also diese beiden Feinde Gerins dar (Girb. 1652) (cf. §§ 117 und 131). In Ronc. (4240) träumt Karl der Grosse von einem vierköpfigen Löwen, der ihn bedroht, den er aber schliesslich zu Boden schlägt — es ist König Marsilie gemeint, der ja von Karl besiegt wird — und einige Zeilen darauf stellt sich ihm abermals ein starker Löwe in den Weg: dies Mal repräsentiert der Löwe den Baligant,

den Bruder Marsilie's, mit dem Karl nachher einen harten Kampf zu bestehen hat. (Rol. 2549) ¹⁾

In Og. (1165) sieht Karl der Grosse seine Getreuen von 3 Löwen bedrängt: Die 3 Löwen stellen hier die feindlichen Sarazenen dar, die ersteren bald darauf arge Verlegenheiten bereiten (cf. § 115). Amis sieht im Traum einen Ritter von einem Löwen angegriffen und träumt damit von Amiles, der mit Hardre (der Löwe) in einem Rechtsstreit liegt (cf. § 152). Ein anderes Beispiel liegt in T. (2036) vor: Hier träumt Isolde von 2 Löwen, die sie verschlingen wollen und wieder sind es zwei Feinde — König Marc und sein Förster — die durch die Löwen verbildlicht werden (cf. § 151a).

Eglantine (G. de N. 1576) sieht ihren Entführer im Traum unter der Gestalt eines Löwen (cf. § 123) und ebenso Aye (Aye 2512) den Räuber ihres Sohnes (cf. § 154).

Mélior sieht sich in G. de P. (4007) von wilden Tieren angegriffen, unter andern auch von einem Löwen und seinem Jungen. Der Löwe ist hier der maire der benachbarten Stadt, der mit seinem Sohn und anderen Städtern Guillaume und Mélior festnehmen will (cf. § 127). Im selben Roman erblickt die Königin Félice die sie belagernden Feinde unter dem Bilde von wilden Tieren — unter anderen auch von Löwen — die sie bedrängen (G. de P. 4726) (cf. § 126). Aehnlich im Traume Karls des Grossen, wo dieser von der Niederlage seiner Nachhut träumt: hier befinden sich unter den Tieren, die ihn bedrängen, auch Löwen. Letztere würden also feindliche Sarazenen repräsentieren. ²⁾

Schliesslich träumt Auberi's Frau von der Niederlage ihres Gatten und da ist das gefährlichste der ihn angreifenden Tiere ein Löwe (A. 212,21) (cf. § 156). Der Löwe verbildlicht hier einen Feind, aber man kann im Zweifel sein, ob Huedes de Gengres oder Fouquere damit gemeint ist. Ich möchte mich für letzteren entscheiden, da dieser den Löwen im Wappen hat und es daher nahe lag, ihn unter dem Bild eines Löwen wiederzugeben. cf. A. (191,10), wo von einem Angriff Fouquere's auf Auberi vorher die Rede war:

1) Dönges hat diesen Traum für das Rolandslied eingehend als unecht und später eingeschoben nachgewiesen (cf. Dönges: Die Baligantepisode im Rolandslied. Heilbronn 1880).

2) Im Rol. sind die Löwen speciell nicht erwähnt.

Vers Fouquere retorna de randon (nämlich Auberi) Grant cop li done
sus l'escu au lion etc.

In einem anderen Fall ist es ebenfalls unklar, welche bestimmte Person gemeint ist, nämlich in Ronc. (11760), wo Aude von einem Löwen träumt, der sich auf Roland stürzt. Sämtliche Träume Audes beziehen sich hier auf die Schlacht von Roncevaux, aber es giebt keine Episode aus derselben, die diesem Traum entsprechen könnte. Nur so viel steht fest, dass der Löwe hier wieder einen Feind repräsentiert.

Ueberall dient der Löwe also zur Verbildlichung eines Feindes, nur selten lässt er im Traum auf einen Freund schliessen, dann spielt er immer auch im Traum selber schon die Rolle eines Freundes oder Helfers. So in Mort A. (345), wo Aymeri sich im Traum von 14 Bären angegriffen wähnt, bis ihn schliesslich ein Löwe rettet, der sie in die Flucht treibt. Hier ist der Löwe Aymeri's Sohn Guiberz, der nachher wacker mit Aymeri's Feinden (die Bären) streitet. Diese günstige Bedeutung hat der Löwe auch im Traum des Esmerés, der sich durch einen Löwen aus dem Gefängnis befreit sieht (B. I. 153,81) (cf. § 129). Aehnlich erblickt Aye ihren Befreier Garin in der Gestalt eines Löwen (Aye 1962) (cf. § 125), und auch Königin Félice sieht sich vor den sie bedrohenden wilden Tieren durch einen Löwen gerettet (G. de P. 4731) (cf. § 126). Hier verbildlicht der Löwe den in einen Werwolf verhexten Sohn des König von Spanien, der die Feinde hernach vertreibt.

Dies wären die verhältnismässig wenigen Fälle, wo ein Löwe im Traum etwas Günstiges bedeutet. Und überall zeigt ihn schon der Traum als Retter an.

Man kann also für den Löwen die Regel aufstellen: Der Löwe bedeutet im Traum immer einen gefährlichen Feind, wenn er nicht schon im Traum als Freund und Retter vorgeführt wird.

3 Fälle sind in obiger Zusammenstellung nicht angeführt, wo die Löwen nur eine untergeordnete Rolle spielen:

In A. le B. (71,21) hat Auberi einen Traum, wo er von wilden Tieren geängstigt wird, so auch von Löwen. Hier soll die durch die Tiere bewirkte Angst nur die Qualen repräsentieren, die Auberi auszustehen hat, als ihm die Wahl zwischen seinem Tod und der Auslieferung seiner Tochter gestellt wird. In Aiol (A. F. 365 und A. N. 364) ferner sieht Elie, wie sich alle Tiere, auch die Löwen, vor Aiol verbeugen. Hier bedeuten die Tiere die von Aiol bekehrten und unterjochten Heiden, also auch hier — bezwungene — Feinde. Die beiden Löwen schliesslich, die

sich in dem Traum der Argentille demütig dem Cuaran zu Füßen legen, stellen die Widersacher Cuaran's dar, die sich ihm schliesslich doch alle beugen werden (Gaim. 229).

79. Der Bär stellt auch durchweg einen Gegner des Träumenden dar. So im Rol. (2558), wo Karl von 30 Bären ¹⁾ träumt, die ihn anfallen, um einen von ihm gefangen gehaltenen Genossen zu befreien. Die Bären repräsentieren hier die Verwandten des Ganelon, die nachher bei Karl auf die Herausgabe Ganelon's dringen. Im selben Epos träumt Karl von einem Bären und einem Leoparden, die ihn wütend angreifen, aber von einem ihm zu Hülfe gekommenen Windhund bekämpft werden (Rol. 727 und Ronc. 1028) (cf. § 140). Dieser Traum bezieht sich auf das später von Karl über Ganelon abgehaltene Gericht. Der Bär verbildlicht hier den Ganelon, dessen Ersatzmann Pinabel (Leopard) im Zweikampf von Thierry (Windhund) besiegt wird.

König Artus sieht im Traum einen Drachen im Kampf mit einem Bären, welch letzterer schliesslich unterliegt (Br. 11529). Der Drache verbildlicht hier einen feindlichen Riesen, den Artus nach einiger Zeit in hartem Kampfe tötet.

Auberi sieht die Truppen Gascelin's, von denen er später den Tod erleidet in der Gestalt von 2000 Bären, die ihn verfolgen (A. 113,33) (cf. § 136) und ebenso Ilaire die Truppeu Feraut's von Losane in der Gestalt zweier Bären, die ihn angreifen (A. F. 4694) (cf. § 116).

Feindliche Truppen stellen die Bären auch im Traume Aymeri's dar. Hier träumt Aymeri, er werde von 14 Bären angegriffen, die ihm sein Streitross zerreißen: es sind die Sarazenen, die nachher sein Land verheeren (Mort A. 339). Sonneheit sieht ihren Entführer Lambert in der Gestalt eines Bären (A. le B. 87,33) (cf. § 122) und ebenso sieht Aye ihr Kind von 2 Bären entführt: es sind die beiden Sarazenen Ganor's, die für ihren Herrn das Kind rauben (Aye 2514) (cf. § 154). Blancheflour träumt, sie werde von einer Bärin zerfleischt, während sich ein Adler auf ihr Gesicht setze (B. a. g. p. 1678). Der Traum bezieht sich auf die Verdrängung ihrer Tochter Berte durch die Intriguen der Aliste und deren Mutter Macaire. Klar ist es nun nicht, ob die Bärin die Aliste und der Adler die Macaire verbildlichen soll oder umgekehrt. Da nun aber die Aliste wirklich die Berte verdrängt

1) Vgl. die beiden Anmerkungen zu § 50.

und Macaire nur ihre Bundesgenossin ist, so möchte ich sie als durch die Bärin verbildlicht ansehen, da der Adler ja nur die Stelle eines Complicen zur Bärin einnimmt, also eine ganz gute Verbildlichung der Macaire sein würde. Jedenfalls stellt auch hier der Bär einen Feind der Träumenden vor.

Argentille wähnt ihren Cuaran von einem Bären angegriffen, der aber von ihm zu Hülfe kommenden Hunden und Ebern zu Boden gerissen wird. Auch hier bezeichnet der Bär etwas Feindliches, da der Traum im weiteren prophezeien will, dass alle Gegner Cuaran's zu Grunde gehen werden, wenn sie sich ihm nicht beugen (Gaim. 229) (cf. § 103).

Schliesslich figurieren die Bären auch unter den wilden Tieren, von denen die Schlafenden öfters träumen. Hier verbildlichen die wilden Tiere die Feinde insgesamt und die Bären würden also auch hier Gegner der Träumenden darstellen.

Derartige Fälle liegen vor in G. de P. (4006) (cf. § 127), (4726) (cf. § 126), Rol. (2542) und Ronc. (4251) (cf. §§ 133 und 134).

Ueberall dient der Bär also zur Verbildlichung eines Feindes, von dem der Träumende in nächster Zeit ein Unglück zu erwarten hat. Nur selten tritt er als Freund desselben auf und dann kennzeichnet ihn der Traum schon deutlich genug als Freund. So kommen der von wilden Tieren bedrängten Félise zwei Bären zu Hülfe (G. de P. 4727) — es sind ihr Sohn und dessen Geliebte Mélior gemeint — und im Mort A. (347) vertreiben 30 000 Bären die den Aymeri bedrohenden 14 Bären. — Die 30 000 Bären, verbildlichen die Truppen Guibert's (cf. § 114).

Das die zwei Fälle, wo Bären Freunde darstellen, wir sehen, schon die ganze im Traum vorgeführte Handlung liess keinen Zweifel an der guten Bedeutung der Bären zu.

In einem Fall bleibt es etwas unklar, was durch den Bären bezeichnet werden soll: im Ronc. (11835) träumt Aude von einer Schaar von mehr als 20 Bären, die sie zerreißen wollen. Der ganze Traum hat Bezug auf die Schlacht von Roncevaux, aber Aude ist hieran ja nicht selber beteiligt. Vielleicht könnte die durch die Tiere bewirkte Angst die Besorgnis verbildlichen sollen, die Aude für das Leben Roland's und Olivier's während des Feldzuges hat. Aber etwas gesucht bleibt die Erklärung immerhin (cf. § 76, wo im Traum des Auberi ähnliche Verhältnisse vorliegen würden). Eine unter-

geordnete Rolle spielt der Bär noch in A. F. (365) und A. N. (364) und verweise ich für diesen Fall auf die entsprechende Stelle unter der Rubrik „Löwe“.

80. Der Leopard schliesst sich in seiner Bedeutung als Traumbild den beiden besprochenen Tiergattungen durchaus an. Sämtliche Belege führen ihn als Feind des Träumenden auf. So wird in dem Traume Robastre's der feindliche Riese Morhier durch einen Leoparden dargestellt (Gauf. 9795). In Og. (8268) sieht sich Ogier von 500 Leoparden angegriffen, die hier die Truppen seines Gegners, Karl des Grossen, repräsentieren. In demselben Epos träumt Karl von 4 Leoparden, die ihm Herz und Glieder ausreissen wollen (Og. 12449): es sind die feindlichen Sarazenen, die schon sein ganzes Land verheert haben (cf. § 130). Huon sieht seine Feinde, Callot und Genossen, unter dem Bilde von 3 Leoparden (H. de. B. 596) (cf. § 149). Und Karl der Grosse erblickt im Traum einen Leoparden, der ihn angreift, und träumt damit von Pinabel, der später ihm zum Trotz die Unschuld Ganelon's mit der Waffe in der Hand gegen die Anhänger Karls beweisen will (Rol. 728 und Ronc. 1031) (cf. § 140).

Schliesslich bilden die Leoparden noch einen Teil der wilden Tiere, die die Schlafenden ja oft im Traume ängstigen. Hier bedeuten die wilden Tiere allgemein die Feinde der Träumenden, die Leoparden würden also einen Teil derselben verbildlichen.

Rol. 2542, Ronc. 4252, G. de P. 4006 und 4728 (cf. §§ 133, 134, 127 und 126).

In Bezug auf Aiol verweise ich wieder auf den betreffenden Abschnitt beim Löwen.

81. Der Leopard stellt also immer einen Feind dar und zwar meistens einen Sarazenen, wie ja überhaupt die fremden Tiere (Löwe, Leopard) vorzugsweise zur Verbildlichung eines Sarazenen verwandt werden. Graevell (Charakteristik der Personen im Rolandsliede pg. 107) kommt auch hierauf zu sprechen und meint, dass „die Orientalen charakteristischer Weise durch fremde Tiere Löwe (Leopard?) dargestellt werden.“ So allgemein, wie Graevell es ausdrückt, gilt es nun allerdings doch nicht, denn es kommen Ausnahmen vor, wo der Löwe oder Leopard keinen Sarazenen bezeichnet: so ist Pinabel ja kein Sarazene und ebenso nicht

Carlot (Rol. 728 und H. de B. 596)¹⁾. Von vorn herein also in dem Löwen oder Leoparden einen Sarazenen zu sehen, wäre falsch.

82. Der Wolf verbildlicht sonderbarer Weise in den beiden Fällen, wo er belegt ist, immer einen Freund des Träumenden.

So im Traum der Rhea Silvia, wo eine Wölfin die Palmen der Rhea gegen Amulius verteidigt. Die Wölfin wird hier die Wölfin der Sage repräsentieren, die sich der beiden Kinder der Rhea annimmt (M. Br. 3961). Dann begegnen uns noch Wölfe im Traum des Godefrois de Melans (Ren. 112,28), wo Renaus von 7 Wölfen angegriffen wird. Diese Wölfe verbildlichen das Heer Karls des Grossen, mit dem Renaus in Fehde liegt. Die Wölfe treten hier allerdings feindlich auf, aber doch im Interesse der Träumenden, denn er als Ritter König Yon's musste wünschen, dass der mächtige Renaus, welcher Yon schon gefährlich zu werden anfang, gestürzt wurde. So stellen also in beiden Fällen die Wölfe Freunde des Träumenden dar.

83. Die Wildschweine stellen meistens Heeresmassen dar, wozu sie sich vorzüglich eignen, da sie ja in Heerden leben. Sie stellen fast durchweg Feinde dar.

Karl der Grosse sieht seine Jäger von Wildschweinen angegriffen, ein besonders grosser Eber stürzt sich auf den Herzog Naymes und wird von diesem getötet (Ch. des S. II. pg. 169) (cf. § 112). Hier verbildlichen die Wildschweine Karl's Feinde, deren Anführer — der Eber — am nächsten Tag vom Herzog Naymes im Zweikampf getötet wird.

Aehnlich repräsentieren in Rodmund's Traum (H. 4658) die den Rodmund angreifenden Wildschweine feindliche Truppen und der Eber, welcher sein Pferd zu Fall bringt, Horn selber, von dem er kurz darauf total geschlagen wird (cf. § 141.)

Gaydon erblickt im Traum seine Feinde auch unter dem Bilde von Wildschweinen, deren Anführer den Thibaut repräsentiert, welcher nachher von Gaydon im Zweikampf getötet wird (Gayd. 341) (cf. § 120).

Auberi's Frau sieht ihren Gemal von Wildschweinen bedrängt: es sind die Truppen Huedes de Gengres, Joserans

1) Ausnahmen, wo der Löwe keinen Sarazenen darstellt: Girb. (1652), A. (212,21) u. a. m.

und Fouqueres (A. 212,17) (cf. § 156), welche dem Auberi einen Hinterhalt gelegt haben. Aude träumt von Wildschweinen, die Roland und Olivier anfallen: es sind die feindlichen Sarazenen, die das Roland'sche Heer vernichten (Ronc. 1190) (cf. § 161). Und Clarisse sieht ihren Gatten von Wildschweinen umstellt und träumt damit von den Truppen Karl's des Grossen, die den Renaus verfolgen (Ren. 171,21). Schliesslich sieht auch Ogier seine Feinde, die Truppen Karl's des Grossen, unter dem Bilde von Wildschweinen (Og. 8264).

Einer genauen Deutung verschliesst sich der Traum Auberi's. Dieser sieht sich von zwei Wildschweinen verfolgt. Das eine repräsentiert sicher Gascelin, aber wer das andere sein soll, ob Amaury oder Fouquere, ist nicht zu entscheiden.

Einzelne feindliche Wildschweine figurieren noch im Traume Godefrois de Melans (Ren. 112,27) und Karl des Grossen (Rol. 727). Im ersteren stellt das Wildschwein — das von 1000 Wölfen verfolgt wird — Renaus de Montauban dar, im letzteren den Ganelon.¹⁾

Eine etwas eigentümliche Verbildlichung haben wir in dem Traum der Argentille, wo die Wildschweine, welche dem von wilden Tieren bedrängten Cuharan zu Hülfe eilen, die göttliche Gnade darstellen sollen, die den Cuharan alle Hindernisse überwinden lassen wird (Hav. 405) und Gaym 194).

Eine untergeordnete Rolle spielen die Wildschweine in G. de P. (4007) (cf. § 127), A. le B. (71,21) (cf. § 121) und A. F. (365) u. A. N. (364) und verweise ich hierfür auf die entsprechenden Zeilen unter dem Abschnitt „Löwe“.

84. Der Hund stellt meist den Freund, den Retter dar. So der Hund im Traum Roland's, der den Thierry repräsentiert, welcher nachher Karl's Sache gegen Ganelon und Pinabel vertritt (Rol 730 und Ronc. 1033) (cf. § 140). Aehnlich in einem anderen Traume Karl's, wo ein Hund den Ogier, den Retter des fränkischen Reiches vor den Sarazenen, darstellt (Og. 12448) (cf. § 130).

In 2 Fällen bedeutet der Hund die göttliche Hülfe, die göttliche Gnade. So im Aiol, wo Ylaire von 3 Bracken träumt, die ihm und seinen Gnossen zu Hülfe kommen. Der Traum

1) ‚vers‘ Eber steht nur in dem der Müller'schen Ausgabe zu Grunde liegenden Text, Müller selbst hat dafür schon ‚ours‘ eingesetzt, was sonst hier überall steht.

soll nur bedeuten, dass sie sich mit Gottes Hülfe schliesslich doch durchschlagen werden.

So auch im Traum der Argentille, wo die Hunde die göttliche Gnade repräsentieren, die Cuaran alle Hindernisse leicht überwinden lassen wird (Hav. 405) ¹⁾

Nur selten verbildlicht der Hund einen Feind: in Cor. (295), wo Guillaume d'Orange sich von einem wilden Hund verfolgt sieht, den er aber schliesslich zu Boden schlägt. Hier dient der Hund zur Verbildlichung des Sarazenenkönigs Corsolt, den er bald darauf im Kampfe tötet (cf. § 119). Ogier erblickt die feindlichen Truppen Karl's des Grossen unter dem Bilde von 100 loiemiers, die ihn wütend angreifen (Og. 8263) (cf. § 137). Doon träumt, dass ein gaignon seiner Frau und seinem Kinde Leber und Lunge ausreisse. Es ist der Seneschall, der seine Frau verführen und seine Kinder umbringen will (D. 1726) (cf. § 148).

85. Andere Vierfüssler werden nur selten zur Verbildlichung verwandt. Einmal treffen wir z. B. Füchse: in Argentille's Traum, wo Cuaran erst von Füchsen angegriffen wird, die sich ihm nachher zu Füssen legen. Hier soll der Traum allgemein bedeuten, dass sich dem Cuaran schliesslich alle Gegner beugen werden. Die Füchse repräsentieren hier also Feinde Cuaran's (Hav. 401 und Gaim 202) (cf. § 103). Im Gar. (109*27 u. 109*14) glaubt Mabilette an ihrem Fenster einen Affen zu sehen und in einem zweiten kurz darauf folgenden Traum ein „beste haie“: beide Male ist der Feind angezeigt, der Schloss Monglane überfallen will. Karl der Grosse schliesslich erblickt im Traum Ogier und Genossen und in deren Mitte ein erschöpftes Tier. 3 Löwen stürzen auf sie, werden aber von Ogier wieder vertrieben. — Das erschöpfte Tier mag Gloriande verbildlichen sollen, das spätere Streitobject zwischen Ogier und dem Sarazenen Karaheus. Nur hat — entgegen dem Traum — Gloriande zuerst dem Karaheus gehört und nicht dem Ogier (Og. 1163).

86. Die Vögel werden, wie wir gesehen, seltener zur Verbildlichung gebraucht. Am häufigsten treten noch die Raubvögel auf, gerade so wie unter den Tieren die Raubtiere die meiste Verwendung fanden.

1) In dem entsprechenden Traum bei Gaim. sind die Hunde nicht erwähnt.

87. Der Adler repräsentiert meist einen Feind des Träumenden. So in Gayd. (333), wo sich ein Adler mit rotem Kopf auf Gaydon stürzt. Der Adler ist hier Alori, der mit Thibaut ein Complot geschmiedet hat, Gaydon zu verderben (cf. § 120). Blancheflour träumt von einem Adler, der sich auf ihr Gesicht setzt (B. a. g. p. 1680) (cf. § 157): er verbildlicht Macaire, die der Aliste geholfen hat, Blancheflour's Tochter, Berte, zu verdrängen.

Clarisse träumt, ihr Schwager Richard de Montauban, werde von 2 Adlern entführt — es sind die Feinde desselben gemeint, die ihn gefangen nehmen — und Biautrix sieht sich selbst von einem Adler ergriffen und nach Spanien geführt. (Herv. Tirade 61) — einige Zeit darauf wird sie von Flores nach Spanien entführt (cf. § 124). Aye erblickt ihre Entführer, Berenger und Genossen, unter dem Bilde von 2 Adlern (Aye 1959) (cf. § 125) und Aude sieht im Traum einen grossen Adler, der ihr die Brüste ausreisst: der Adler ist König Marsilie, der ihr den Geliebten (Roland) und den Bruder (Olivier) — die beiden Brüste — raubt (Ronc. 11785) (cf. § 161).

Überall ist hier der Adler der Repräsentant eines Feindes. Nur einmal finden wir ihn in einer anderen Verwendung, in Elie's Traum, wo Elie seinen Sohn unter dem Bilde eines Adlers sieht. Hier ist der Adler zur Verbildlichung benutzt, weil er der erste unter den Vögeln ist, und Aioli sollte ja als Herrscher im Traum dargestellt werden (A. F. 375 u. A. N. 374) (cf. § 102).

In einem Fall ist die Bedeutung des Adlers unklar: Mélior sieht nämlich, wie ein Adler sie mit ihrem Guillaume davonträgt (G. de P. 5187). Allerdings kommen beide bald darauf zur Königin Félise, aber wenn der Traum hierauf Bezug hätte, so hätte der Adler sie doch an die Königin Félise abliefern müssen. Das wäre also kaum als das dem Traum entsprechende Faktum anzusehen, aber ein anderes Ereignis, das mit dem Traum irgend wie in Beziehung gesetzt werden könnte, wird uns hernach auch nicht berichtet. Der Traum bleibt also unklar.

88. Der Falke stellt sehr oft einen Freund des Träumenden dar, im Gegensatz zum Adler, der ja den Feind repräsentiert.

So der Falke in Aye's Traum, der die beiden feindlichen Adler im Bunde mit dem Löwen bekämpft (Aye 1959) (cf. §

125). Der Löwe ist hier Garin, der dem Berenger und Genossen die geraubte Aye wieder entreisst. Der Falke muss demnach seine 12 Gefährten in corpore repräsentieren.

In dem Traum der Chriemhild — um hier einen der deutschen Literatur entnommenen Beleg einzuschalten — repräsentiert der Falke das Liebste der Chriemhild, den Siegfried, der den beiden Verrätern, dem Hagen und Gunther (die 2 Adler), zum Opfer fallen soll. Und im Horn, wo Herselot von einem Falken träumt, den Rigmel von einem jungen Grafen erhält, verbildlicht der Falke das Liebespfand zweier Liebenden (H. 730).

In Aiol stellen die beiden Falken, welche in Elie's Traum den Adler nach Spanien begleiten, 2 Genossen des Aiol dar, also ebenfalls Freunde des Träumenden (A. F. 377 A. N. 376). Und in Mort A. (334), wo Aymeri im Traum mit seinem Falken 2 Enten erjagt, stellt der Falke sein Heer dar, mit dem er grosse Beute gewinnt (cf. § 114).

Ueberall haben wir hier in dem Falken einen Freund, einen Bundesgenossen des Träumenden verbildlicht. Nur selten stellt er einen Feind dar.

So in Girb. (1654), wo der junge Falke den Sohn Fromond's darstellt, den erbitterten Gegner Girbert's (cf. §§ 117 und 131). Ferner in G. de V. (1903), wo Karl der Grosse seinen Habicht — Roland — mit einem fremden Falken — Olivier — kämpfen sieht (cf. § 135). Und schliesslich in Ronc. (11741 und 11779), wo ein Falke die Aude ergreift und sie zu einem Adler trägt, der ihr die Brüste ausreisst. Hier repräsentiert der Falke, der dem Adler Beute zuführt, wohl Ganelon, der dem Marsilie Roland und Olivier mit ihrem Heer ausliefert (cf. § 161).

89. Andere Vogelgattungen kommen, wie wir gesehen, nur vereinzelt vor, sie können Freunde und Feinde der Träumenden darstellen, fast immer aber lässt schon die Traumhandlung die Bedeutung des Vogels erkennen.

In Mort A. (366) sieht Aymeri seine Frau von 2 schwarzen Eulen gequält: es sind die Sarazenen, welche ihr den Gatten nehmen und sie dadurch in grosse Trauer versetzen (cf. § 162). Und im selben Epos (314) träumt Aymeri auch von einem schwarzen Vogel, der einem von Spanien kommenden Feuer voraufliegt: er verbildlicht den amirant Corsuble, der den Aymeri nachher stürzt (cf. § 144).

Andere Vögel wieder zeigen Freunde der Träumenden an. So träumt Rhea Silvia von einem Specht, der ihre Palmen gegen Amulius schützt. (Der Vogel könnte der Hirte sein, der der Sage nach die beiden Söhne der Rhea bei sich aufgenommen) (M. Br. 3958) (cf. § 109). Und in einem anderen Traume wird die Schwester, welche König Yon dem Renaut zur Gemahlin giebt, durch einem Sperber verbildlicht, den Yon dem Renaut schenkt (Ren. 112,25) (cf. § 132).

Ein vielfache Anwendung finden die Vögel ferner, um bei Frauen die Geburt von Kindern anzuzeigen. Immer sehen die Träumenden dann, wie aus dem Munde oder dem Magen Vögel herausflattern.

So im Ronc. (11867) (cf. § 161), und in Aiol (A. F. 389 und A. N. 388) (cf. § 102).

Ebenso soll die weisse Taube, die Esmerez im Traum bei seiner Geliebten sieht, auf ein Kind deuten, das dieselbe später zur Welt bringt (B. I. 153,92) (cf. § 129). Im Traume Aymeri's aber, wo dem Aymeri ein weisser Vogel aus dem Munde fliegt, bedeutet der Vogel die zum Himmel steigende Seele Aymeri's (Mort A. 325) (cf. § 144).

Etwas unklar ist, was der Milan in dem Traume des Hugues Capet darstellen soll. Im Traum figuriert nämlich ausserdem noch ein Greif: soll nun der Milan oder der Greif den Herzog Asselins darstellen? Ich möchte mich für den Greifen entscheiden, da der ja der stärkere von beiden ist. Der Milan würde dann sein Heer darstellen und es wäre damit das Gesetz befolgt, wonach der Herr durch ein stärkeres und angeseheneres Tier dargestellt wird als seine Untergebenen.

90. Die Fabeltiere. Auch die Fabeltiere werden, wie wir gesehen, zu Traumbildern verwandt. So figuriert ja im letzten Beispiel ein Greif als Repräsentant eines Feindes, des Herzogs Asselins (H. C. 4956). Einen Feind stellt der Greif auch in Herv. (1121) dar, wo die Mutter die Räuber ihrer Tochter Biautrix in der Gestalt von Greifen erblickt, die ihre Tochter entführen:

So im F. (6142) (cf. § 145) und im Rolandslied (Rol. 2544) (cf. § 133). (In Ronc. nicht erwähnt).

Nur ein Mal stellt der Greif einen Freund des Träumenden dar: im Traum der Biautrix, wo sich Biautrix aus der Gewalt eines Adlers (Flores) durch einen Greifen (ihr Gatte Hervis) befreit sieht (Herv. Tirade 61).

Erwähnen will ich noch, dass der Greif auch im Traum der Aye figurirt. Hier aber soll er nichts verbildlichen, hier dient er nur zur Verknüpfung der Traumhandlung (Aye 2517) (cf. §§ 154 und 173).

Der Drache kommt 2 Mal selbständig vor, das eine Mal verbildlicht er die eigene Person des Träumenden (Br. 11533) cf. § 139) und das andere Mal den Entführer einer Nichte (A. 1e B. 71,27) (cf. § 121). Schliesslich ist der Drache auch unter den Tieren vertreten, von denen Karl der Grosse im Rolandslied seine Truppen angegriffen wähnt (Rol. 2543). Hier verbildlichen die Drachen einen Teil der Sarazenen, die das Roland'sche Heer vernichten (cf. § 133). Dasselbe ist von den ebenfalls hier angeführten Vipern und Schlangen zu sagen.

91. Die Schlange ist auch sonst noch belegt: so in dem Traume Alexanders (Al. 6,21), wo die Schlange den zukünftigen Weltherrscher Alexander darstellen soll (cf. § 111). Im Gegensatz hierzu stellt in Elie's Traum die Schlange — die sich vor Aiol verbeugt — den untergebenen, den unterworfenen Sarazenen dar (A. F. 365, A. N. 364) (cf. § 102). Im Gar. schliesslich verbildlichen die beiden Schlangen, von denen Mabilette träumt, den Gaufré und den Cauplé, die mit ihren Leuten das Schloss überrumpeln wollen, also 2 Feinde (Gar. fol. 109^v10) (cf. § 150).

92. Wir haben also, um einen Ueberblick über den ganzen Abschnitt zu werfen, gefunden, dass die Tiere, vor allem die Raubtiere und Raubvögel, zum grössten Teil Feinde der Träumenden darstellen, wie sie ja auch schon in die Handlung des Traumes selbst als Feinde der Träumenden eingreifen. Niemals aber kann man a priori aus dem Auftreten dieser oder jener Tierart auf einen Freund resp. Feind schliessen. Man kann wohl konstatieren, dass diese oder jene Gattung vorzugsweise zur Verbildlichung eines Feindes oder Freundes dient, aber immer muss man auf die Art des Auftretens in dem Traum Rücksicht nehmen. Diese giebt die beste Gewähr für die Bedeutung des Tieres. So fanden wir allerdings, dass die Hunde, Wölfe und Falken fast durchweg Freunde der Träumenden verbildlichen, aber wir hatten auch schon bei der Besprechung des Inhalts der Träume gesehen, wie diese Tiergattungen gerade in der Traumhandlung stets für den Träumenden eintraten.

ß. Deutung der übrigen Traumbilder (nicht dem Tierreich entnommen.)

93. Ogier träumt einmal von einem Riesen, der ihn bedroht: es ist Karl der Grosse, der ihn in den nächsten Tagen mit seinen Truppen angreift (Og. 8266) (cf. § 137). Sonst kommt der Riese als Traumbild nirgends vor.

Bäume und Wälder im Traum bedeuten oft die ganze Welt; so in Elie's Traum, wo sich die Bäume und Wälder vor Aiol verbeugen: es soll hier Aiol als Beherrscher der Welt angezeigt werden (A. F. 363 und A. N. 262) (cf. § 102). Ebenso in dem Traum der Argenteille (Hav. 417 u. Gaim. 222) (cf. § 103). Rhea Silvia träumt von einem Band, das ihr ins Feuer fällt und aus dessen Asche 2 Palmen entstehen (M.Br. 3930). Hier wird das brennende Band die verletzte Keuschheit bedeuten, während die beiden Palmen Romulus und Remus verbildlichen (cf. § 109). Elie träumt von einem Bild, das Aiol mit sich nach Frankreich nimmt und dort taufen lässt, worauf es plötzlich schwanger wird und 2 weisse Tauben hervorbringt. Das Bild ist Mélior, die er nach Frankreich führt, taufen lässt und heiratet (A. F. 360, A. N. 359) (cf. § 102).

In Al. (6,22) träumt Alexander von einem Ei, dem eine ungeheure Schlange entschlüpft. Hier bedeutet das Ei die Welt (cf. § 111).

Im Rol. 720 (Ronc. 1020) sieht Karl der Grosse, wie Ganelon ihm einen Speer aus Eschenholz entreisst, wo der Speer seinen Neffen Roland repräsentiert (cf. § 140). Und in der Karlsreise (70) träumt der Kaiser von dem Kreuz und dem Grab des Erlösers und sieht darin eine göttliche Aufforderung zum Kreuzzug (cf. § 166).

Etwas unklar ist der Traum Aude's, welche Karl dem Grossen mit abgeschnalltem Degen und losgetrenntem gefesseltem Arm sieht (Ronc. 11808). Hier kann entweder beides auf Roland Bezug haben oder das eine auf Roland, das andere auf Olivier. Eine bestimmte Entscheidung ist da nicht zu fällen.

In mannigfaltiger Weise werden die Sarazenen verbildlicht, die das Roland'sche Heer aufreihen. Diese erblickt Karl in

der Gestalt von Stürmen, Donner und Flammenzeichen, von wilden Tieren und Dämonen, die über sein Heer herfallen (Rol. 2533 und Ronc. 4231). Alles stellt also die Sarazenen dar (cf. §§ 133 und 134). Das Feuer finden wir überhaupt öfter als Repräsentant des siegreichen, verheerenden Feindes. So in Cor. (293) und Mort A. (312), wo die Träumenden ihr Land von einem grossen Feuer verheert sehen. Ebenso deuten die Erdfeuer, die Aude im Traum erblickt, auf die siegreichen Feinde (Ronc. 11805) (cf. § 161), während die schwarze Wolke, die Aude über Spanien gelagert sieht, auf nahendes Unglück deutet.

Eine sehr feine Allegorie findet sich in Girb. Es soll da Bezug genommen werden auf die Flucht des Hernais vor seinen Feinden. Diese haben ihn in ein Kloster getrieben und dasselbe angezündet; durch den Rauch betäubt, fällt er zu Boden, und die Feinde, ihn für tot haltend, reiten fort. Später kommt er aber wieder zu sich und kann ungehindert ins Freie kommen, er ist also seinen Feinden glücklich entgangen. Dieser ganze Hergang wird im Traum angedeutet durch ein brennendes, von Rittern umgebenes Kloster, in dem Hernais sich befindet und um Hilfe ruft. Plötzlich steigt ein dichter Nebel auf und trennt den Hernais von seinen Feinden. Der Nebel soll hier also das Misverständnis der Feinde verbildlichen, welchem Hernais seine Rettung verdankt.

94. Wir sehen, wie diese Träume gegenüber den anderen, die ausschliesslich Tierallegorien enthalten, einen entschiedenen Fortschritt der Dichter bekunden. Denn indem sie sich von der alten Schablone lossagten und auch aus anderen Gebieten ihre Traumbilder nahmen, konnten sie naturgemäss ein weit prägnanteres und genaueres Bild von den zukünftigen Ereignissen im Traume geben. So sind in diesen Träumen oft die verwickeltsten und compliciertesten Ereignisse verbildlicht — ich erinnere nur an den eben erwähnten Traum in Girb. — die durch blossе Tierbilder garnicht oder doch nur sehr undeutlich hätten wiedergegeben werden können.

7. Deutung bildlicher Handlungen.

Neben den oben besprochenen Traumbildern treten als Traumfiguren auch noch die Personen selber auf, d. h. Personen, die, ohne verbildlicht zu sein, unmittelbar in die Traumhandlung eingreifen.

Diese Personen spielen nachher in Wirklichkeit genau die Rolle, die sie in dem Traum hatten, und kann ich hier also einfach auf § 64 verweisen, wo von der Stellung die Rede war, die die Personen innerhalb der Traumhandlung inne hatten.

Einige Träume giebt es nun, die nur von Personen handeln und Traumbilder überhaupt nicht enthalten. Hier beschränkt sich das Bildliche auf die Handlung im Traum und auf die äusseren Umstände, unter denen die Personen auftreten. Folgende Träume wären hier zu nennen:

Einmal der Traum der Mirabel, die von ihren Wirten, den Mönchen, träumt, wie sie den Aiol ergreifen und aufhängen (A. F. 6713 und A. N. 6712). Sie schliesst daraus ganz richtig, dass es Räuber wären, die Aiol nach dem Leben trachteten (cf. § 151).

In Ra. (8469) sieht Béatrix die Begleiter Bernier's allein zurückkommen und fürchtet deshalb, dass dem Bernier ein Unglück zugestossen sei, und in der That erfährt sie bald darauf die Nachricht von seiner Ermordung (cf. § 160).

Guillaume d'Orange sieht seinen Neffen traurig und zornig, ohne Soldaten, zurückkehren und schliesst daraus auf ein Unglück, das seinen Neffen betroffen. Bald darauf meldet ihm auch ein Bote die Niederlage Vivien's (Cov. 1016) (cf. § 158).

Raoul's Mutter sieht ihren Sohn mit zerrissenem Gewand wieder zurückkehren und fürchtet deswegen auch für sein Leben (Ra. 3512) (cf. § 159). Maugis sieht im Traum Renaus und Aallars klagen und jammern und eilt in Folge dessen zu ihnen (Ren 375,15). In der That sind diese von ihren Feinden arg bedrängt und wünschen den Maugis mit seinen Zauberkünsten sehnlich herbei. Aehnlich träumt Blancandin von seiner Braut, dass sie vor sein Bett käme und heftig weinte (Bl. 5580). Auch sie ruft ihn hier gewissermassen um Hülfe an (um sie aus der Gewalt des Subiens zu befreien (cf. § 155a).

Aude sieht Roland und Olivier mit ihren Pferden in die Tiefe stürzen (Ronc. 11860), dann sieht sie dieselben als Leichen neben einem Altar liegen (11844) und zuletzt noch in der Kirche in betender Stellung (11865). Das eine Bild soll den Tod der beiden in der Schlacht veranschaulichen, das zweite sie als Leichen vorführen und das dritte sie als im Himmel befindlich anzeigen (cf. § 161).

Schliesslich sieht sich Königin Félise auf einem Turm stehen und in die Ferne schauen. Da werden ihre Arme so lang, dass der rechte bis zu den Mauern von Rom reicht und der linke sich bis über Spanien erstreckt (G. de P. 4769). In der That herrscht ihr Geschlecht bald über beide Länder, ihr Sohn über Italien und ihre Tochter, welche sich an den Königssohn von Spanien vermählt, über Spanien (cf. § 107). Damit wäre die Reihe dieser Träume erschöpft.

h. Incongruenzen des Traumes und des verbildlichten Ereignisses.

96. Es war früher schon ein Fall besprochen worden, wo die Reihenfolge der Fakta im Traum nicht eingehalten wurde: es ist Aude's Traum, der der Träumenden zuerst Roland und Olivier als Leichen und dann erst ihren Tod vor Augen führt (Ronc. 11844 und 11860) (cf. § 161). Doch steht dieser Fall ganz allein da, es ist sonst immer der Gang der ganzen Handlung auch im Traum genau beobachtet worden.

Zuweilen aber kann man den Traum absolut nicht mit der Begebenheit zusammenreimen, auf welche sich der Traum augenscheinlich beziehen soll. Hier kann der Traum nur den Zweck haben, den Schlafenden zu erschrecken und dadurch überhaupt auf irgend ein ungünstiges Ereignis allgemein vorzubereiten. So soll der Aye (Aye 1180) ihre bevorstehende Entführung durch Garnier angezeigt werden und das wird bewirkt durch folgenden Traum:

Sie sieht ihren Gatten zurückkommen und eilt auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. Dieser stösst sie jedoch zurück und schlägt sie mit seinem Degen.

Aus diesem Traum kann man unmöglich auf eine Entführung schliessen, jede andere Deutung wäre ebenso gerechtfertigt. Wenn Blancandin — um ein Gegenstück anzuführen — seinem Braut im Traum bitterlich weinend vor seinem Bett knien sieht und daraus auf eine Entführung seiner Braut schliesst (Bl. 5580), so ist das schon immer eher gerechtfertigt, denn hier zeigt die Braut dem Geliebten gewissermassen jammernnd die Entführung an, aber in dem obigen Traum lässt absolut nichts auf eine Entführung schliessen.

Ein anderes Beispiel ist der Traum in An. (2°16): Hier sieht Girbers seine Feinde Fromond, Fromondin und Genossen mit dem König sprechen und fürchtet daher ein Unglück für sich.

In seiner Besorgnis ruft er nun die Kaiserin (so steht im Ms. statt Königin) um Hülfe an, aber diese lässt ihn mit Speeren schlagen und ins Gefängnis werfen. — Man sollte meinen, der Traum bezöge sich auf irgend ein Unglück, das Girbers von seinen Feinden und dem König zu erwarten habe: aber nichts von alledem, der Traum soll seinen Tod anzeigen, den er durch seine Neffen erleidet. Der einzige Anknüpfungspunkt ist vielleicht der, dass die Neffen ihn auf Geheiss ihrer Mutter, einer Schwester Fromondin's, ermordet haben, die den Tod ihres Bruders nicht vergessen kann. Im übrigen aber existiert nichts Gemeinsames hier zwischen Traum und Ereignis, von einer Verbildlichung des letzteren kann jedenfalls nicht die Rede sein.

In Girb. (fol. 56^rc³49) hat Girbers das prachtvolle Ross Flori in der Schlacht erbeutet, er hat es aber seinem König abtreten müssen, worüber er ganz trostlos ist. Da sieht er im Traum, wie er einen Schwan fängt und diesen seinem Herrn Anseis überreicht. Er erzählt den Traum seinem Freunde Gerins und dieser deutet ihn dahin, dass er nun bald sein Ross Flori zurück erhalten würde. In der That ist dem auch so. Aber der Traum kann weder die Erklärung Gerin's rechtfertigen, noch die Zurückgabe Flori's verbildlichen. Der Traum ist entschieden unvollständig, es hätte der König ihm den Schwan wieder zurückgeben müssen, dann hätte alles gepasst. Schliesslich stimmt auch Clarisse's Traum nicht genau mit der Wirklichkeit überein (Ren. 171,18), denn da ist unter anderem die Rede von Aallart, der von 2 Bolzen getroffen wird, und in dem Bericht der entsprechenden Schlacht wird nichts von einer Verwundung Aallart's gesagt.

Zweifelhaft, ob ebenfalls zu dieser Rubrik falsch resp. schlecht verfasster Träume gehörig oder nicht, ist der Traum Karl's des Grossen in Og. (1159): hier träumt er von Ogier, dem ein Tier, das er mit sich führt, von 3 Löwen streitig gemacht wird. Dies Tier kann nun Gloriande, das spätere Streitobject zwischen Ogier und dem Sarazenen Karaheus, sein, dann stimmt aber der Traum insofern nicht mit der Wirklichkeit überein, als er die Gloriande als ursprünglich dem Ogier gehörig vorführt, während sie doch zunächst die Braut des Karaheus war und diesem erst durch Karlot abwendig gemacht ward. Das sind die immerhin wenigen Fälle, wo die Begebenheit garnicht oder nur teilweise zu dem Traume passt.

97. Am meisten Abweichungen finden sich aber in Bezug auf Zahlenangaben zwischen Traum und Wirklichkeit. Es ist das ganz auffällig. Bald werden Truppen durch 2 Tiere angezeigt und daneben wieder — der Wirklichkeit mehr entsprechend — durch 30 000. Treten 2 Tiere zusammen auf, so können sie in Wirklichkeit 2 einzelnen Rittern entsprechen, aber auch einem ganzen Heer.

So sieht sich Ilaire mit seinen Genossen im Walde von Quintefoille von 2 Bären angegriffen und diese entsprechen in Wirklichkeit den Truppen Feraut's von Losane (A. F. 4694, A. N. 4692) (cf. § 116).

In Clarisse's Traum werden die Truppen Karl's des Grossen durch 7 Wölfe wiedergegeben, die Renault angreifen (Ren. 112,28) und Aymeri erblickt die feindlichen Truppen in der Gestalt von 14 Bären. Im Gegensatz hierzu wird in F. (6136) das Heer der Feinde durch 20 000 Greifen dargestellt und im Rolandslied sogar durch 30 000 Greifen, wozu noch andere Tiere hinzukommen (Rol, 2544). Wir sehen also, Truppenmassen können durch jede beliebige Anzahl von Tieren bis zu 2 hinab dargestellt werden.

Auch da, wo auf eine ganz bestimmte Anzahl von Personen Bezug genommen wird, wird die Zahl derselben im Traum oft nicht festgehalten. So werden die 10 Knappen, welche Biautrix rauben, in dem Traum ihrer Mutter durch 2 Greifen wiedergegeben (Herv. 1121) ¹⁾. Ähnlich in Aye's Traum, wo die 12 Gefährten Garin's durch einen Falken verbildlicht werden, während Berenger mit seinen Genossen durch 2 Adler repräsentiert wird.

Also die Zahlenverhältnisse werden nicht berücksichtigt, so genau und prägnant auch sonst die Träume sind.

98. In obigen Fällen stimmte der Traum nicht mit dem von ihm zu verbildlichenden Ereignis. Nun giebt es auch noch Fälle, wo sich wohl Traum und Begebenheit decken, aber nicht die durch den Clerc abgegebene Deutung desselben zu dem Ereignis passt.

So erklärt der clers, welcher der Aude ihre Träume deuten soll: der Adler, welcher ihr die Brüste ausgerissen, sei eine Dame, die Roland von ihr abspenstig machen werde. Aber Olivier werde das nicht dulden und für sie mit dem

1) In hs. T sind 10 Greifen genannt.

Schwerte eintreten (Ronc. 1887) (cf. § 161). Tatsächlich aber ist der Adler Marsilie, der ihr in der Schlacht zu Roncevaux den Geliebten (Roland) und den Bruder (Olivier) — die beiden Brüste — raubt. Hier interpretiert der Dichter jedoch absichtlich falsch:

„En autre sen le songe trestorna“.

um die Aude nicht zu sehr zu betrüben.

Eine tatsächlich falsche Auslegung haben wir aber von Cuaran, der den Traum der Argentille (cf. § 103) folgendermassen auslegt:

Der König werde morgen ein Fest geben, dazu würden viele Ritter kommen — das die Fische, die Argentille gesehen — der Bär, welchen sie erblickt, wäre identisch mit dem Bären, der schon gestern zum Fest erlegt und in die Küche geschafft wäre, und die beiden Löwen schliesslich, die alle Tiere des Waldes verschlungen hätten, stellten die beiden Jagdzüge dar, die der König heute unternommen. Auch das Uebertreten des Meeres könne er hiernach erklären: das verbildliche nur das Ueberkochen des Wassers in den Kochgefässen beim Unterfeuern (Hav. 455).

Tatsächlich sollen aber die wilden Tiere und das übertretende Wasser die Gefahren schildern, die Cuaran zu bestehen hat, bevor ihm alles unterthan wird, und so wird der Traum auch nachher von dem Eremiten gedeutet.

Ebenfalls falsch sind ferner die beiden ersten Erklärungen von Alexander's Traum, wo das Ei als unwesentlich nicht erklärt wird und die Schlange als ein hinterlistiger, heimtückischer resp. als ein phantastischer, thörichter Mensch (so vom zweiten Traumdeuter) gedeutet wird, der viel Streit in die Welt bringt (Al. p. 7). Hier ist der Traum von beiden nicht auf Alexander bezogen, sondern auf einen fremden Menschen und damit also eine falsche Deutung des Traumes abgegeben.

Einen Widerspruch enthält die Erklärung des Caplans für den Traum der Félise. Diese träumt kurz Folgendes:

Sie sieht sich von 100 000 wilden Tieren angegriffen; da kommen ihr aber ein Löwe und 2 Bären zu Hülfe. Letztere verwandeln sich in 2 Hirsche, nehmen schliesslich menschliche Züge an und gleichen da, der eine ihren Sohn, der andere einem schönen Mädchen.

Der Priester erklärt nun die beiden Bären für die Repräsentanten zweier Ritter, die ihr gegen ihre Feinde — die wilden Tiere — zu Hülfe kommen würden. Bei sich würden sie ein junges Mädchen haben. Dieses würde also in dem Löwen zu suchen sein (obgleich der Traum ja ganz deutlich in dem einen Hirsch das junge Mädchen erkennen lässt). Hernach

wird aber von dem Löwen als von einem Ritter gesprochen, der im Bunde mit dem stärkeren Hirsch die Feinde vertreibt. Demnach ist also der Löwe einmal das junge Mädchen und dann wieder ein Ritter.

Richtig ist natürlich nur das letztere, denn das junge Mädchen entpuppt sich ja nachher aus dem einen Hirsch. Wenn man dies im Auge behält, so stimmt der Traum auch ganz genau mit den folgenden Ereignissen überein (G. de G. 4798) (cf. § 126). Hier ist der Dichter also in Verwirrung geraten.

Das die Incongruenzen zwischen Traum und verbildlichtem Ereignis -- wir sehen, es sind in Anbetracht der vielen Träume, die in den *Chançons de geste* auftreten, aussordentlich wenig.

1. Die Anwendung der Träume von seiten der Dichter.

99. Was zunächst die sinnlichen Träume betrifft, so wurden diese eingeführt, um die Liebe zwischen Bräutigam und Braut zu verbildlichen. Häufig dienen sie auch wohl nur dazu, das ganze etwas pikant und schmackhaft zu machen, da sie zuweilen etwas sehr wollüstiger Natur sind. Jedenfalls waren sie immer ein gutes Mittel, die ganze Erzählung interessant und anziehend zu machen. Einen wirklich ausgeprägt selbständigen Zweck haben sie nur in 2 Fällen: einmal in Cl. (3356), wo Alis immer nur träumt, seine Frau physisch zu lieben und am nächsten Tag den Traum für Wirklichkeit hält. (Hier hat der Traum den ausgesprochenen Zweck, die Keuschheit der Fénise intakt zu erhalten.) Und dann in G. de P. (1118), wo Guillaume erst durch einen Traum erfährt, dass die hoch über ihm stehende Mélior ihn liebt.

Im übrigen könnten die sinnlichen Träume ruhig ausgelassen werden, ohne den Verlauf der ganzen Erzählung im geringsten zu unterbrechen. Die Träume sind hier nur ein Weiterspinnen der Liebesgedanken im Schlaf, weiter nichts.

Anders bei den prophetischen Träumen. Diese haben immer einen bestimmten Zweck, nie dienen sie zur Illustrierung einer Liebe, sie sollen immer auf ein Ereignis hinweisen, das für das Leben des Träumenden oder eines seiner Angehörigen von einschneidender Wirkung ist. Dies Ereignis kann nun zuweilen schon stattgefunden haben, so dass hier der Traum weniger eine prophetische, als lediglich anzeigende Rolle

spielt. ¹⁾ Da kann dann der Träumende keine Gegenmassregeln mehr ergreifen, denn das avisierte Ereignis tritt mit demselben Moment schon ein.

So wird die Mutter Raoul's durch einen Traum von dem Tod ihres Sohnes benachrichtigt (Ra. 3512), ebenso die Frau Bernier's von dem ihres Gatten (Ra. 8469). In Herv. (1116) träumt Biautrix' Mutter von der Entführung ihrer Tochter, aber so eilig sie auch nach ihrer Heimat reist, dem avisierten Unglück kann sie nicht vorbeugen: Biautrix ist eben in dem Moment, als sie den Traum hatte, entführt worden. Ebenso geht es der Aye, die auch ihren Knaben nicht mehr vor den Räubern retten kann (cf. § 155).

Meistens haben aber die Träumenden noch Zeit, das drohende Unglück abzuwehren. Und so verdankt gar mancher einem solchen Traum seine Rettung von einer ihm drohenden Gefahr.

So verdanken Aiol und Mirabel einem Traume ihre Rettung von den feindlichen Mönchen (A. F. 6713, A. N. 6712) (cf. § 151). In Gar. (109*25) rettet der Traum der Mabilette die ganze Besatzung des Schlosses Monglane, und Berte wäre vielleicht für immer verstossen gewesen, wenn nicht ihre Mutter in Folge eines Traumes nach Paris gekommen wäre und den Betrug entdeckt hätte (B. a. g. p. 1676) (cf. § 157).

Zuweilen aber treffen die Träumenden, obgleich sie Zeit genug haben, keine Massregeln gegen die Gefahr. Das ist sehr häufig in den deutschen Epen der Fall, in französischen nur im Ren. (171), wo Renaus trotz Clarisse's Warnungen doch zu dem Verhandlungsplatz geht (cf. § 146). Hier wollte der Dichter, wie oben bereits erwähnt, den Mut seines Helden in ein besonders helles Licht stellen.

100. Die Träume werden also, um das vorhergehende kurz zusammenzufassen, verwendet entweder zu rein sinnlichen Zwecken oder zur Illustrierung der Liebe zweier Verliebten (beides nur in den Artusromanen vertreten) oder schliesslich zur Annoncierung irgend eines wichtigen Ereignisses. Im letzteren Falle haben die Träumenden teilweise noch Zeit,

1) Diese Träume verdienen den Namen „prophetische Träume“ daher eigentlich garnicht. Ich habe sie aber immer hinzugezählt, weil sie im übrigen in ihrem ganzen Charakter den echten prophetischen Träumen durchaus gleich sind.

dem Unglück vorzubeugen oder nicht. Im ersteren Fall sind die Träume prophetisch, im letzteren nur anzeigend, mitteilend.

Nun findet sich noch eine andere Verwendung der Träume: nämlich die, dass sie zur Einkleidung einer ganzen Erzählung gebraucht werden. So teilt A. v. Keller in seiner *Romvart* p. 390 ein Bruchstück aus dem *Tournoiement as Dames de Paris par Pierre Gentian* mit, in welchem der Dichter die ganze Erzählung als ein ihm im Traume vorgeführtes Stück berichtet. Ebenso im *Songe de la Pucelle*, wo ein Dialog zwischen amour und honte in einem Traume vorgeführt wird (cf. Keller's *Romvart* p. 144), Auch der *Songe d'Enfer* und der *Songe de Paradis* von Raoul de Houdenc und viele andere Gedichte des 13.—15. Jahrhunderts sind lediglich phantastische Erzählungen, die in diese Traumform gekleidet sind. In den älteren Epen findet sich aber diese Art von Gedichten nicht.¹⁾

Diese Verwendung der Träume hat sich bis auf unsere Zeit erhalten (ich erinnere nur an Dickens' „*Christmas Carol*“, Heine's „*Mir träumt von einem Königskind*“, Chamisso's „*Traum*“ u. a. m.) und in der Tat liefern sie auch — besonders für abenteuerliche, phantastische Erzählungen — eine ausserordentlich geeignete Einkleidung.

101. Was die Häufigkeit der Verwendung von Träumen betrifft, so ist diese in den Volksepen eine ausserordentlich grosse, im Gegensatz zu den Kunstepen (Artusromanen), wo sie ausserordentlich spärlich auftreten. Ich habe in den Artus-epen oft 10 000 Verse und mehr gelesen, ohne auf einen einzigen Traum zu stossen, während die Volksepen mit wenigen Ausnahmen sehr reich an Träumen sind. Es ist ganz auffällig, wie die Träume in den Volksepen immer seltener werden, je mehr sie sich der Zeit der Abenteuerromanen nähern.²⁾ Es liegt das eben in der veränderten Denkweise der Leute: die höfischen Kreise glauben nicht mehr so an das unmittelbare Eingreifen Gottes in die Geschehnisse der Menschen. Damit war denn auch der Glaube an die Un-

1) Ein ähnliches Beispiel dieser Art von Gedichten bietet der mittelenglische *Piers the Ploughman* ed. E. E. T. S. by Morris.

2) Nur die Epen *Guillaumes d'Orange*, die doch zum Teil ein ziemlich hohes Alter haben, zeigen sonderbarer Weise grosse Armut an Träumen.

fehlbarkeit der Träume bedenklich gelockert,¹⁾ der Dichter konnte unmöglich jetzt noch einen so umfangreichen Gebrauch von den Träumen machen. Er musste sich sonst ja den Vorwurf der Fadheit und Langweiligkeit aussetzen, wenn er jedes Unglück durch — womöglich lange — Träume annonciieren wollte. Freilich Träume finden wir ja noch immer, aber das sind — wofern sie nicht zur blossen Einkleidung dienen — sinnliche Träume, — ein charakteristisches Zeichen für die Aenderung des Geschmacks. „Aber“, könnte jemand sagen, „es existieren ja noch immer einige, wenn auch nur wenige prophetische Träume in den Artusromanen, wie konnten die Dichter diese überhaupt zulassen, da alle Welt doch wusste, dass sie Humbug waren?“ Nun wir glauben ja auch nicht mehr an Träume, und doch sind sie oft genug verwandt worden, und sicherlich nicht zum Schaden der Gedichte.

k. Inhalt und Auslegung der Träume dem Inhalte nach geordnet.²⁾

102. Elie, der väterliche Freund Aiol's, hat in der Nacht folgenden, dem Aiol Glück verhessenden Traum: er sieht Aiol im Walde gehen, die Bäume und Wälder verneigen sich vor ihm und die wilden Tiere, der Bär, der Löwe, der Leopard, das Wildschwein, die Schlange, alles beugt sich vor ihm und beleckt seine Füße. Aiol kann unbeschadet die Tiere ergreifen und in's Wasser werfen. Da gruppieren sich alle Vögel Frankreichs um ihn herum, er schmückt sie mit Federn, und sie werden fröhlich. Der Herrscher aller Vögel ist ein grosser Adler, dieser fliegt jetzt mit zwei Falken nach Pampelona. Hier gewinnt Aiol ein wunderbar schönes Bild, das er mit nach Frankreich nimmt und daselbst taufen lässt. Plötzlich scheint das Bild dem Träumenden schwanger zu sein und zwei weisse Tauben sieht er daraus hervorflattern (A. F. 360, A. N. 359).

Moysses interpretiert den Traum folgendermassen: Dass die Wälder sich vor Aiol verbeugten, bedeute, dass er einst ein mächtiger Herrscher werden würde. Die wilden Tiere, die sich ihm gegenüber so demütig zeigten und die er ins Wasser werfe, stellten die Sarazenen, Türken und Perser dar, die er besiegen und zum Christentum bekehren werde. Die

1) Ich könnte eine ganze Reihe von Belegen aus den Artusromanen anführen, die dies bezeugen. So heisst es im Ch. au Lyon (171.2), wo Kalogreant den Kex auffordert, ihn aufmerksam anzuhören: 'Cuer et oroilles me doit randre Car ne vuel pas parler de songe, Ne de fable, ne de man-conge.' Der Traum ist hier also mit Fabel und Lüge auf eine Stufe gestellt. Und derartige Fälle trifft man in den Artusepen sehr oft.

2) Die Träume, welche Epen entnommen sind, die nicht direkt zu dem altfranzösischen Karls- und Artus-Cyclus gehören, sind mit * bezeichnet.

Vögel, die er mit neuen Federn schmücke und die darüber wieder lustig würden, bedeuteten die Ritter, denen er ihr verlorenes Besitztum wieder zurückgebe. Und die zwei schwarzen Falken endlich, die den Adler begleiteten, entsprächen denen, die mit seinem Sohne Aiol nach Spanien gehen würden. Hier werde Aiol in Pampelona ein schönes Mädchen gewinnen und zwei Söhne von ihr erhalten, die beide später eine Krone tragen würden.

In der Tat erfüllt sich die Prophezeiung nachher buchstäblich. Das junge Mädchen ist die Heidin Mirabel, die er aus Pampelona entführt, taufen lässt und heiratet. In der Brautnacht wird er aber von Macaire überfallen, mit Mirabel entführt und ins Gefängnis geworfen. Hier gebietet Mirabel Zwillinge, die Macaire in den Fluss werfen lässt, die aber wieder gerettet werden. Aiol befreit sich bald darauf aus der Gefangenschaft und stürzt Macaire's Herrschaft. Er ist damit an Macaire's Stelle König geworden, wie ihm ja schon der Traum prophezeit hatte.

103. Grosse Aehnlichkeit mit diesem Traum hat der der Argentille. Diese sieht ihren Geliebten Cuaran von einem wilden Bären und einer ungeheuren Anzahl von Füchsen angegriffen. Aber Hunde und Eber kommen herzu und vertreiben die Angreifer. Der Bär wird von einem grossen Eber niedergerissen, die Füchse kommen jedoch in Schaaren auf Cuaran zu, aber statt ihn anzugreifen, legen sie sich vor ihm auf die Erde, wie um Gnade zu erflehen. Er lässt sie binden und geht zum Meer. Da verneigen sich die Bäume vor ihm und das Meer schwillt an, so dass er von Furcht ergriffen wird. Dann sieht Argentille zwei Löwen, die alle Tiere des Waldes verschlingen: Cuaran flieht vor ihnen auf einen Baum, aber die Löwen knien vor ihm nieder wie vor ihrem Herrn (Hav. 397).¹⁾ Sie erzählt diesen Traum Cuaran, der eine ganz falsche Auslegung von dem Traum giebt (cf. § 98). Hernach legt ein Eremit den Traum dahin aus, dass die Reverenz der Füchse und Löwen nur bedeuten könne, dass Cuaran ein mächtiger König werden würde. Ich möchte den Traum noch näher dahin deuten, dass seine Gegner zu Grunde gehen werden (der Bär), wenn sie sich ihm nicht unterwerfen (die Füchse). Schliesslich wird er — das bedeutet die Verbeugung der Bäume und der zwei Löwen — ein mächtiger König werden, dem alle Welt gehorcht.

104. Hier schliesst sich der Traum des Aymeri de Narbonne am besten an. Dieser sieht einen Löwen mit aufgesperremten Rachen auf sich zukommen. Er wird von der grössten Furcht ergriffen, aber da sieht er eine Hundemeute, die vielleicht die Ursache seines Zornes sein könnte. Der Löwe kommt direkt auf ihn zu, statt ihn aber anzugreifen, legt er sich ihm zu Füssen und beleckt ihm Hände und Füsse, während die ganze Hundemeute vor Freude bellt. Dieser Traum findet durch das Folgende absolut keine Erklärung und da er von 3 Träumen eingeschlossen ist, die sämtlich genau gedeutet sind, während er selbst vom Traumdeuter garnicht erwähnt ist, so ist anzunehmen, dass er erst später eingeschoben ist (cf. § 182).

*105. Rou träumt, er wäre auf einem Berge, dem höchsten von ganz

1) Genau derselbe Traum begegnet uns in Gaim. (194), nur dass hier die Hunde nicht erwähnt sind, die dem Cuaran zu Hülfe kommen. Vgl. übrigens Max Kupferschmidt: Die Haveloksage bei Gaimar und ihr Verhältnis zum lai d'Havelok. Rom. Studien XV,

Frankreich. Dort sieht er eine Quelle entspringen, deren Wasser alle Krankheiten vertreibt. Der Berg ist voll von Vögeln, die sich in dem Wasser baden und sämtlich den linken Flügel rot gefärbt haben; als sie ihn sehen, verbeugen sie sich wie vor ihrem Herrn.

Ein junger Christ legt diesen Traum folgendermaassen aus: der hohe Berg bedeute die christliche Kirche, die Quelle die heilige Taufe, welche seine Unterthanen (die Vögel) annehmen würden. Denn diese würden sich in dem neuen Lande — England — ansiedeln und Christen werden. Und wackere Kämpen würden sie werden — das bedeuteten die roten Flügel (Kriegsschilder) — und viele Länder würden sie erobern. Ihm aber würden sie — das bedeute das Verbeugen — immer Gehorsam erweisen (Rom de Rou).

106. Die spätere Machtstellung des Renaus de Montauban wird dem Godefroid de Melans im Traum vorgeführt: ihm beugen sich, so träumt er, alle Völker Frankreichs, bis nach Ravenna hin gehören alle Burgen und Städte dem Renaus. Da sieht er den König Yon neben sich stehen mit einem Sperber in der Hand, den er als Zeichen seiner Gunst dem Renaus überreicht (Ren. 112,18). Der Hauscaplan, dem der Traum erzählt wird, deutet den Traum dahin, dass Renaus zu grosser Macht gelangen werde und sogar vom König dessen Schwester zur Frau bekommen werde. In der That erfüllt sich alles so, wie der Priester den Traum interpretiert hat.

106a. Mit dem letzten Teil dieses Traumes hat der des Herzogs Herselot etwas Aehnlichkeit. Dieser träumt, dass Rigmel von einem jungen Grafen einen Falken zum Geschenk erhielt, den sie sehr lieb und wert hielte. Er erzählt ihr den Traum und meint, das könne nur bedeuten, dass sie bald einen Sohn von ihrem Geliebten haben werde. In der That ist dem auch so (H. 730).

107. Der Königin Félice wird die zukünftige Machtstellung ihres Geschlechts im Traum prophezeit. Sie sieht sich auf einem hohen Turm stehen und in die Lande schauen. Da wachsen plötzlich ihre Arme, so dass die eine Hand bis zu den Mauern Roms reicht und die andere sich über Spanien erstreckt (G. de P. 4761). Nach dem Caplan Moisans bedeutet das ihre Herrschaft über Italien und Spanien. Und zwar werde sie durch ihren Sohn über Italien und durch ihre Tochter über Spanien herrschen. In der That verheiratet sich ihre Tochter bald darauf mit dem Königssohn von Spanien, so dass diese Prophezeiung genau in Erfüllung geht.

*108. Dem Brut wird ebenfalls das Aufblühen seines Geschlechts prophezeit:

Brut will der Diana opfern, da verfällt er in einen Schlaf, in dem ihm Diana erscheint und auf ein Land verweist, das, fern im Westen gelegen, fruchtbar und reich sei. Dorthin solle er gehen mit seinen Schaaren, denn dort werde er ein kräftiges Reich begründen können. Könige würden dann aus seinem Geschlecht hervorgehen, die Macht und Ansehen hätten und sich zu Herrn der Welt machen würden (M. Br. 1203 und Br. 679).¹⁾

1) Dieser Traum weicht in doppelter Beziehung von den übrigen ab: einmal ist der Traumende ein Heide und dann ist der Inhalt des Traumes ein Befehl. Aber der Brut ist ja überhaupt nur eine Reimchronik, braucht also unsern Regeln nicht zu folgen. — Layamons Brut, der ja auf dem von Wace beruht, zeigt denselben Traum.

Es ist begreiflich, dass gerade schwangeren Frauen Träume über die grosse Zukunft ihres Kindes zu Teil werden:

109. So im Münchener Brut, wo Silvia, die Vestalin, von einem Opfer träumt, das sie der Göttin darbringe. Dabei fällt ihr ein Band, das sie auf dem Kopf getragen, ins Feuer. Aus dem verbrennenden Band schiessen aber zwei stattliche Palmen hervor, von denen eine besonders gross ist und die ganze Welt überschattet. Da sieht sie ihren Onkel Amulius kommen mit der Axt in der Hand, um die edlen Palmen zu fällen. Aber ein Specht und eine Wölfin schützen dieselben und vertreiben den Amulius wieder (M. Br. 3923). Hier sind die beiden Palmen Romulus und Remus, welche Amulius töten will, aber von der Wölfin (die Wölfin der Sage) und dem Specht (vielleicht der Hirte der Sage) geschützt werden. Dass die eine Palme die ganze Welt überschattet, zeigt die zukünftige Herrschaft des Romulus über die Welt an.

*110. Aehnlich im Rou (2869) (II. Teil), wo das junge Mädchen, welches beim Herzog Robert schläft, von einem Baum träumt, der aus ihrem Körper hervor wächst. Der Baum wird immer grösser und beschattet schliesslich die ganze Normandie. Und in der That gebiert sie später einen Sohn, der hernach der Herrscher der Normandie wird.

*111. Eine etwas abgesonderte Stellung — in Bezug auf die angewandten Traumbilder — nimmt der Traum Alexanders ein, der als Knabe von 10 Jahren von einem Ei träumt, aus dem eine grosse Schlange kriecht. Sie schnellt bis zur Decke empor, kreist drei Mal um das Bett des Schlafenden, rollt sich ein und stirbt dann (Al. p. 6,21). Dieser Traum wird von den ersten beiden Traumdeutern, von dem Griechen Astarus und dem Salios de Monmier, nicht auf Alexander bezogen (also falsch ausgelegt), während Aristote d'Ataine in der Schlange sofort den Alexander sieht, der die Welt (das Ei) erobern und sich zum Herr derselben machen wird, bis er schliesslich doch wieder nach Macedonien zurückkehren werde.¹⁾

In diesen Träumen ist stets allgemein auf das Glück und die Macht einer Person Bezug genommen. Meistens wird aber immer nur auf das Glück irgend einer speciellen — von der Person unternommenen oder gegen ihn gerichteten — Unternehmung hingewiesen. Diese Unternehmungen sind immer mehr oder minder gefährlicher Natur und können daher auch im Traum nur wiedergegeben werden durch Gefahren, die den Träumenden oder einen seiner Angehörigen bedrohen. Und je nachdem nun die Gefahr glücklich bestanden resp. beseitigt wird oder nicht, kann man auf einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang der bevorstehenden Unternehmung schliessen.

112. So sieht Karl der Grosse seine Jäger auf der Jagd von Wildschweinen angegriffen. Unter andern stürzt ein besonders starker Eber sich auf den Herzog Naymes. Dieser durchbohrt ihn aber mit seinem

1) Hier ist natürlich der Träumende wie der Traumdeuter kein Christ, aber der Rom. d'Alix. braucht ja auch unsere Regeln nicht zu befolgen.

Speer und schneidet ihm den Kopf ab (Ch. des S. II. p. 169 CCLXXIX, 10). Dieser Traum geht auch bald in Erfüllung, denn am nächsten Morgen entspinnt sich zwischen Salorez (der grosse Eber) — der mit anderen Sarazenen (die Wildschweine) die Stadt belagert — und dem Herzog Naymes ein Zweikampf, in dem Naymes seinen Gegner tötet.

113. Im Rolandslied (Rol. 725 und Ronc. 1015) träumt Karl der Grosse von einem Bären, der ihn in den Arm beisst. Ihm assistiert ein Leopard, der ihn ebenfalls wütend angreift. Aber ein Windhund kommt Karl zu Hilfe, reisst dem Bären das rechte Ohr ab und bekämpft den Leopard. Dieser Traum bezieht sich auf das über Ganelon zu haltende Strafgericht. Der Bär ist Ganelon, der ja Karl's Nachhut verraten, der Leopard ist Pinabel, welcher später Ganelon in Schutz nimmt und für ihn eintritt und der Windhund ist Thierry, der den Kampf mit Pinabel aufnimmt, ihn besiegt und damit Ganelon dem Gericht überliefert.

114. Aymeri sieht sich im Traum auf der Jagd, wie er mit seinem Falken zwei Enten erjagt hat. Da eilen vom Berge 14 Bären herab, zerreißen sein Streitross und stürzen sich auf ihn. Da kommt ein Löwe herbei, gefolgt von 30 000 Bären (braons), reisst den einen der feindlichen Bären (ours) nieder und jagt die übrigen in die Wälder und Berge zurück (Mort A. 333).

Dieser Traum wird von dem jüdischen Clerc Saolin folgendermassen ausgelegt. Die wilden Enten deuteten auf eine grosse Beute, die er machen würde, aber die Sarazenen (die 14 Bären) würden sie ihm wieder entreissen, ja mit einem Speer würden sie ihn schlagen. Der Löwe, gefolgt von 30 000 Bären, der sogleich 2 Bären niederreisse (im Traum war nur von einem Bären die Rede) sei sein Sohn Guiberz, der ihm noch von grossem Nutzen sein werde.

115. In Og. (1159) erblickt Karl der Grosse im Traum Callos, Ogier und den Herzog Naymes, die ein erschöpftes Tier mit sich führen. Plötzlich werden sie von 3 Löwen angegriffen, die Callos und Herzog Naymes niederreißen. Aber Ogier kommt herzu, tötet 2 Löwen und jagt den dritten in die Flucht. In der That kommt das Heer der Christen — insbesondere Carlos — in grosse Gefahr, aus der sie nur durch das tatkräftige Eingreifen Ogier's und seiner Ritter gerettet werden. Die meisten Heiden werden niedergemacht, der Rest flieht.

Die 3 Löwen stellen natürlich die Sarazenen dar. Was das Tier betrifft, das Karl im Traum bei Ogier, Callos und Herzog Naymes sieht, so ist dessen Bedeutung nicht recht klar. Vielleicht ist es Gloriande, das spätere Streitobjekt zwischen Ogier und dem Sarazenen Karaheus.

116. Ilair sieht sich im Walde von Quintefoille mit Aiol und Jobert von 2 Bären angegriffen. Aber Gott schickt ihnen 3 Bracken, die sie vor ihren Feinden schützen (A. F. 4692, A. N. 4690).

In der That werden die drei auch im genannten Walde von den Truppen Ferraut's von Losane überfallen. Aber die drei siegen, vertreiben die Feinde und nehmen Ferraut selbst gefangen. — Die 2 Bären bedeuten also die Truppen Ferraut's, die 3 Bracken aber stellen vielleicht die göttliche Gnade dar, welche sie den Sieg über die Feinde davontragen liess.

117. Girbers sieht sich im Traum mit 2 Löwen kämpfen, die er beide tötet. — Es kommt auch bald wieder zum Kampf zwischen ihm und Fromont, in dem er den Sieg erringt (Girb. 1649).

118. Robastre träumt, ein Leopard, der aus der Stadt entlaufen, schliche sich in sein Zelt. Er ergreife aber einen Stock und schlage ihn zu Boden (Gauf. 9794).

Bald darauf wird das Lager allarmiert, die Feinde sind eingebrochen und im Getümmel des Kampfes kommen Robastre und der Riese Morhier zusammen; es entspinnt sich ein Zweikampf, in dem Robastre seinen Gegner tötet.

119. Guillaume d'Orange träumt von einem grossen Feuer, das, von Russland kommend, Rom von allen Seiten ergreift. Plötzlich erblickt er einen Jagdhund, der ihn angreift. Er flieht auf einen Baum und giebt ihm von hier aus einen kräftigen Schlag, so dass er zusammenbricht (Cor. 291).

Am nächsten Morgen kommen schon 2 Boten und melden ihm, dass die Sarazenen die Stadt Chartres erobert hätten. König Gaifier sei mit 30 000 seiner Leute den Feinden in die Hände gefallen. Guillaume eilt nun seinen Genossen zu Hilfe und entscheidet schliesslich durch einen Zweikampf mit dem König Corsolt — letzterer wird getötet — den ganzen Krieg.

Im Traum würde das Feuer, das Rom zu verzehren droht, die Sarazenesschaar darstellen, welche in Frankreich eingefallen ist. Und der wilde Hund würde König Corsolt sein, den Guillaume ja schliesslich tötet.

120. Gaydon träumt, ein Adler mit rotem Kopf stürze sich aus der Luft herab und zerresse sein Pferd. Er selbst werde von Wildschweinen angegriffen, deren Anführer er aber schliesslich töte (Gayd. 316). Dieser Traum bezieht sich auf den Verrat Thibaut's. Dieser, sowohl ein Feind von Gaydon als auch von Karl dem Grossen, hat mit seinem Freunde Alori vergiftete Äpfel verfertigt und diese im Namen Gaydon's Karl zugeschickt. Da aber ein Knappe voreilig davon isst und daran stirbt, werden die Äpfel als vergiftet erkannt, Gaydon aber wegen versuchten Mordes vor Gericht gestellt. Hier beweist Gaydon seine Unschuld in einem Zweikampf mit Thibaut, den er tötet.

Der Adler wäre hier Alori, der Complice Thibaut's, die Wildschweine repräsentieren Thibaut's Verwandte, die ja vor allem auf die Bestrafung Gaydon's dringen, und das eine Wildschwein, das er schliesslich tötet, ist Thibaut, der ja im Zweikampf fällt.

121. Auberi träumt, er wäre im Ardennenwald in der Nähe von Oridon. Da wird er von 2 Bären und 3 Löwen angegriffen, die ihm sein Pelzwerk zerreißen. 30 Wildschweine stürzen hervor, zausen an seinen Kleidern und reißen ihm ein Stück Fleisch aus dem Schenkel. Da sieht er einen Drachen, den er gern getötet hätte, aber Sonneheut schützt ihn, deren Körper er ins Gefängnis schleppt. Da kommt Gascelin plötzlich herbei und stürzt sich mutig auf die Tiere. Auberi assistiert ihm und endlich gelingt es beiden, das Mädchen dem Drachen zu entreissen und in Sicherheit zu bringen (A. le B. 71,17). — Dieser Traum bezieht sich auf folgenden Vorgang: Lambert hat Auberi gefangen genommen und will ihn nur unter der Bedingung freilassen, dass er ihm seine Nichte, die schöne Sonneheut, ausliefere. Auberi geht darauf ein und wird dann entlassen. Sonneheut wird nun dem Lambert ausgeliefert, aber bald darauf wieder von Gascelin und Auberi zurtückerobert. — Der im Traum genannte Ort stimmt genau zu der Wirklichkeit, denn das Schloss Lambert's ist Oridon und liegt im Ardennenwalde. Der Drache, der seine Nichte weg-

schleppt, ist Lambert, und die vielen Tiere, die ihn quälen, sollen wohl nur durch die Angst, die sie bei ihm erzeugen, auf die Qualen deuten, die er auszustehen hat, als ihm die Wahl zwischen Tod und Auslieferung seiner Tochter gestellt wird.

122. Diesem Traum schliesst sich der der Sonneheut eng an. Diese träumt, sie werde an einen fremden Ritter ausgeliefert, welcher sie zu einem Kloster führe, um sie dort als Nonne einkleiden zu lassen. Ihr schönes Kleid wird dabei verbrannt. Darauf sieht sie sich in einen Wald geführt, wo sie von Wildschweinen bedrängt wird. Plötzlich kommt ein Bär auf sie zu mit weit geöffnetem Rachen, und schon denkt sie, dass ihre letzte Stunde geschlagen, als Gascelin kommt und sie rettet (A. le B. 87.23). — In der That führt sie Lambert auch zunächst in ein Kloster, um sich mit ihr rechtmässig trauen zu lassen. Als aber die Braut vor dem Altar die Heirat verweigert, lassen sich die Priester nicht darauf ein, und Lambert muss mit seiner Braut weiter ziehen. Sie schlagen in einem Thal die Zelte auf und Sonneheut muss ihr Nachtlager im selben Zelt mit Lambert nehmen. Schon ist die Gefahr für ihre Keuschheit auf das höchste gesteigert, als plötzlich Gascelin mit seinen Mannen erscheint und seine Braut dem Feinde entreisst. — Hier würden also die Wildschweine die Truppen des Lambert, und der Bär, der sie gerade zu verschlingen droht, als Gascelin erscheint, würde natürlich Lambert selber sein.

123. Eglantine träumt sie werde von einem Löwen entführt, gegen den sowohl Gui's Lanze wie Speer machtlos wären. Befreit wird sie schliesslich von Karl dem Grossen, der sie ihrem Bräutigam, Gui de Nanteuil, ausliefert (G. de N. 1574).

Das entsprechende Ereignis ist folgendes: Gui wird bald nachher von Hervieu angegriffen, und Eglantine gefangen genommen, ohne dass Gui es hindern kann. Kaiser Karl bestimmt nun, dass die Besitzfrage Eglantines durch ein Turnier entschieden werden soll. Bis zur Entscheidung bleibe sie aber seinem Schutze unterstellt. Das Turnier findet statt, Gui siegt und führt seine Geliebte heim. Der Löwe repräsentiert hier also den Hervieu.

124. Biautrix träumt, sie schliefe im Freien, als plötzlich ein Adler kommt und sie nach Spanien trägt. Aber hier wird sie dem Adler wieder durch einem Greifen entrissen. — Durch diesen Traum beunruhigt, will Biautrix einer Einladung zu ihrem Bruder Flores nicht Folge leisten. Auf Baudris' Zureden geht sie schliesslich doch hin. Hier wird sie jedoch von Flores (Adler) festgenommen und nach Tyr geführt, von wo sie eine grosse Gesandtschaft des spanischen Königs nach der Residenz geleitet. Unterwegs wird sie aber von ihrem Gemahl Hervis (der Greif) wieder zurückerobert (Herv. Tirade 61).

125. Aye erblickt sich im Traum auf einem Berge mit König Ganor, der seinen Kopf zwischen ihren Händen ruhen hat. Plötzlich stürzen 2 Adler auf sie heran, aber ein Falke fliegt aus ihrer Heimat herüber, verfolgt die Adler und treibt sie zur Erde, wo sie von einem Löwen zerrissen werden (Aye 1954).

Dieser Traum bezieht sich auf die Entführung Aye's durch Bérenger. Dieser war mit seiner Beute nach Afrika geflohen, wo ihm aber Aye wieder von König Ganor geraubt worden war. Unterdessen hatte König Garnier durch einen Pilger von dem Schicksal seiner Frau Kunde bekommen und war nun mit seinen Rittern aufgebrochen, angeblich, um Ganor gegen

Bérenger Heeresdienste zu leisten. Garnier gelingt es auch, Bérenger in der Schlacht zu töten und dessen Gefährten gefangen zu nehmen. Aber seine Frau kann er erst nach 3 Jahren dem Ganor entführen.

Es würden also die beiden Adler, welche König Ganor die Aye wieder entreissen wollen, Bérenger und seine Genossen darstellen, während der Löwe Garnier und der Falke Garnier's Gefährten verbildlicht.

126. Königin Félice, die von dem König von Spanien belagert wird, träumt, sie werde mit ihrer Tochter von 100,000 wilden Tieren angegriffen, von Bären, Leoparden, Löwen etc. Plötzlich kommen ein weisser Löwe und zwei weisse Bären ihnen zu Hülfe. Letztere nehmen beim Näherkommen die Gestalt von 2 Hirschen an, ja schliesslich haben sie sogar menschliche Züge und gleichen Kindern mit Goldkronen im Haar. Der grössere Hirsch hat auffallende Aehnlichkeit mit ihrem Sohn, während der kleinere einem schönen Mädchen gleicht. Letztere bleibt bei ihr, während ersterer mit dem Löwen sich auf die Tiere stürzt und sie in die Flucht treibt (G. de P. 4724).

Dieser Traum erfährt eine sich widersprechende Auslegung, und verweise ich auf § 98, wo der Fall detailliert behandelt ist.

127. Im selben Epos träumt Mélior, dass sie mit ihrem Guillaume von wilden Tieren angegriffen würde, so von einem Bären, einem Leoparden, einem Eber und vor allem von einem Löwen mit seinem Jungen. Als sie schon in grösster Gefahr sind, kommt ein Werwolf herbei, ergreift den jungen Löwen und führt ihn davon. Dann verschwindet der Traum (G. de P. 4004).

Dieser Traum erfüllt sich ganz detailliert. Die Bürger der Stadt, in deren Nähe das Paar im Freien schläft — die beiden befinden sich auf der Flucht —, machen nämlich Jagd auf sie und haben sich schon ihrem Lager genähert, als plötzlich ein Werwolf (der verhexte Sohn des Königs von Spanien) den Sohn des prévot ergreift und davonträgt. Alles eilt jetzt dem Werwolf nach, und das Paar ist gerettet. — Der Leopard, der Bär und der Eber stellen also die Bürger, der Löwe den prévot und der junge Löwe den Sohn desselben dar.

128. In Girb. (fol. 67^v 68^r) träumt König Tieris, er wäre auf der Burg Belin und sähe das Kloster St. Martin in Flammen. Eine Schaar Ritter umgibt das brennende Gebäude, aus dem Rauch und Flammen hervorschlagen. Da hört er seinen Namen rufen und erblickt zu seinem Schrecken seinen Freund Hernis in dem bennenden Gebäude. Tieris eilt auch herbei, aber ein dichter Nebel steigt plötzlich auf, der ihn nichts mehr erkennen lässt.

Dieser Traum geht ganz detailliert in Erfüllung: Hernais wird nämlich einige Zeit darauf von seinen Feinden im Kloster St. Martin gefunden, er weis sich aber hinter einer Thür zu verbarrikadieren, so dass die Feinde ihn nicht ergreifen können. Diese wollen ihn nicht entweichen lassen und setzen das Kloster mit Hülfe von brennenden Reisigbündeln in Brand. Hernais erträgt erst lange Rauch und Hitze mit grosser Standhaftigkeit, aber schliesslich sinkt er ermattet nieder. Die Feinde sehen ihn am Boden liegen, halten ihn für tot und ziehen ab. Hernais aber erholt sich bald wieder und kommt ungehindert aus dem brennenden Kloster ins Freie.

Der Nebel, welcher die Gegner im Traum getrennt, stellt hier also den Irrtum der Feinde dar, dem Hernalis seine Rettung zu verdanken hat.

129. Esmerez träumt, er wäre in einer dunklen, finsternen Zelle eingeschlossen, zusammen mit seiner Geliebten und einer wunderbar weissen Taube. 7 Jahr müssen sie dort zubringen bei Wasser und Brot, endlich winkt Rettung und zwar wird die Rettung gebracht von einem Löwen (B. I. 153.81). — Gleich darauf kommt auch der Bruder der Geliebten, ein sarazenischer König, sieht ihn mit seiner Schwester im Bett liegen und lässt sie beide ins Gefängnis werfen. Die schneeweiße Taube bedeutet ein kleines Kind, das Elienor im Gefängnis hernach zur Welt bringt.

Diese Träume zeigten sämtlich eine zum Abschluss gebrachte Traumhandlung, die zuletzt doch noch immer günstig für die Träumenden verläuft. Zuweilen ist aber die Handlung garnicht bis zum Schluss durchgeführt, so dass man nicht so ohne weiteres auf einen glücklichen resp. unglücklichen Verlauf der betreffenden Angelegenheit schliessen kann.

130. So träumt Karl der Grosse von einem Windhund, den er in den Armen hält, während 4 wilde Leoparden ihm Herz und Glieder ausreissen wollen (Og. 12446). Hier lässt der Traum nicht erkennen, ob Karl resp. der Windhund der Leoparden Herr wird oder nicht. — Der Windhund verbildlicht hier Ogier, der nachher Karl zu Hülfe eilt und ihn von den Sarazenen (die 4 Leoparden) befreit.

131. Gerins träumt, dass er einen Falken, der aus dem Käfig Fromond's entwichen sei, füttere und pflege. Plötzlich aber sei der Falke fortgeflogen, nachdem er ihm beinahe noch die Augen ausgehackt (Girb. 1649).

Dieser Traum soll auf einen bevorstehenden Kampf mit Fromondin deuten, wie dieser aber ausfällt wird im Traum nicht angedeutet. (In der That fällt er günstig für Gerins aus.)

132. In Ren. (112.27) träumt Godefrois de Mélang von einem Eber, der von 1000 Wölfen verfolgt wird [resp. dem 1000 Wölfe folgen]. 7 Wölfe zweigen sich ab und greifen den plötzlich auftauchenden Renaus an, welcher hart bedrängt wird.

Dieser Traum wird vom Caplan nicht ausgelegt, während der unmittelbar vorangehende eine Deutung erfährt. Der Traum bezieht sich auf Karl den Grossen, der bald hernach den ihm verfeindeten Renaus aufspürt und von neuem bekriegt. Nun kann man einmal in dem Eber Karl den Grossen erblicken und in den 1000 Wölfen seine Truppen, von denen ein Teil den Renaut angreift. Aber man kann auch den Traum als aus zwei parallel laufenden Traumbildern zusammengesetzt auffassen, die beide dasselbe anzeigen wollen. Dann repräsentiert der Eber Renaus, der von den Truppen Karls des Grossen (die 1000 Wölfe) verfolgt würde, und dies Bild würde sich nachher wiederholen, nur dass hier Renaus in eigener Person auftritt und die Truppen Karls des Grossen durch 7 Wölfe wiedergegeben werden.

Mir scheint die erstere Deutung die bessere zu sein, wenn auch hier der Herr — Karl der Grosse — durch ein schwächeres Tier (Eber) ver-

bildlicht erscheinen würde als seine Untertanen, die Soldaten (durch die Wölfe verbildlicht)¹⁾.

133. Im Rolandslied (2525) sieht sich Karl der Grosse zu Aachen mit einem Bären, den er an einer Kette hält. Da kommen 30 Bären von den Ardennen und verlangen die Herausgabe ihres Genossen. Aber ein Windhund springt aus dem Palais und stürzt sich sofort auf den grössten der Bären: es entspinnt sich ein Kampf, der aber noch unentschieden ist, als das Traumbild wieder entweicht. — Dieser Traum bezieht sich auf Ganelon, der auf die ersten Befürchtungen Karls hin schon festgenommen war. 30 seiner Verwandte plaidieren für seine Unschuld und einer derselben, Pinabel, er bietet sich, für Ganelon mit der Waffe in der Hand einzutreten. Keiner wagt erst, den Zweikampf anzunehmen, da er bietet sich Thierry, ein junger Ritter dazu (er der Windhund) und besiegt seinen Gegner (welcher also durch den stärksten der 30 Bären repräsentiert wird). Damit ist Ganelon's Schuld erwiesen, sein Urteil ist gesprochen: von 4 Pferden wird er in Stücke zerrissen.

134. Derselbe Traum findet sich im Ronc. (4263), nur ist hier das Tier, das Karl gefesselt hält, kein Bär, sondern ein Löwe. Die Bären, die ihn angreifen, sind hier in der Zahl 100 vorhanden, und das Tier, welches Karl zu Hilfe kommt, ist ein Löwe, kein Windhund wie im Ch. de Rol.

135. Ebenfalls unentschieden wird der Kampf zwischen Roland und Olivier gelassen: Roland und Olivier haben sich heftig entzweit. Olivier hat Karls Heer mit 100 Rittern verlassen und die Anhänger Rolands, wie sie ihm gerade in den Weg kamen, getötet.

Karl der Grosse beklagt den traurigen Zwiespalt sehr, des Nachts hat er aber einen Traum, der ihm baldige Beilegung des Streites verkündet. Er sieht nämlich einen Falken aus der Stadt fliegen, auf den sich sein Habicht stürzt. Ein heftiger Kampf entspinnt sich; beide bluten. Karl hat grosse Angst für seinen Habicht und bittet Gott, ihm seinen Habicht am Leben zu erhalten. Die Bitte scheint zu fruchten, denn plötzlich stellen beide die Feindselichkeiten ein und machen Frieden mit einander. — Ein weiser maistre legt den Traum dahin aus, dass der Falke den Olivier, der Habicht Roland verbildliche, beide würden mit einander kämpfen, aber sie würden sich versöhnen. In der Tat erfüllt sich die Prophezeiung des Traumes vollständig. Beide Helden kämpfen hartnäckig mit einander, aber es kommt zu keiner Entscheidung. Da steigt ein Engel vom Himmel herab, gebietet Frieden und weist sie auf Spanien hin, wo beide vereint weit bessere, nützlichere Thaten verrichten könnten. So wird der Friede geschlossen (G. de V. 1893).

136. In A. (113,29) sieht sich Auberi von 2 Wildschweinen und 2000 Bären verfolgt, die ihm hart zusetzen, bis er im Kloster St. Denis Zuflucht findet. Hier hofft er Ruhe vor seinen Verfolgern zu finden, aber auch hier dringen sie ein. Auberi stürzt zum Altar und ruft Lambert zu Hilfe. Die Angst lässt ihn erwachen.

1) Um zu zeigen, wie beide Interpretationen möglich sind, will ich die betreffenden Verse anführen: Un sangler vi venir poignant, tot abrievé; Plus de .m. leu le sient par vive poesté. Ça s'en venoient .VII. poignant tot alré, Qui aloient a cex ki outre erent passé.

Dieser Traum lässt allerdings sicher auf Gefahren schliessen, aber es könnte Lambert ja noch immer den bedrängten Auberi retten. Dem ist nun in der Tat nicht so. Die 2000 Bären sind die Truppen Gaseelin's, die den Lambert verfolgen, aber statt seiner nachher irrtümlich den Auberi — vor dem Altar — töten. Wen die 2 Wildschweine speciell verbildlichen sollen, ist unklar, das eine repräsentiert Gaseelin, wer aber mit dem andern gemeint ist, ob Amaury oder Fouquères, ist nicht zu entscheiden.

137. Ein Traum, der ebenfalls — wie der vorhergehende — nur die Gefahren schildert, aber in keiner Weise andeutet, ob der Träumende sie besteht oder nicht, ist der Traum Karls des Grossen in Og. (8260). Hier träumt Karl, dass er in den Wald gegangen ist, um zu jagen. Da wird er angegriffen von mehr als 100 loiemiers, tausend Wildschweine erblickt er, die ihn zu verschlingen drohen. Ein Riese kommt ihm entgegen mit 500 Leoparden: alles will ihn in Stücke reissen. In der Tat wird er bald darauf von den Truppen Karl's des Grossen angegriffen, doch gelingt es ihm, mit seinem schnellen Pferde mitten durch die Feinde hindurch zu entfliehen. (Der Riese ist Karl der Grosse, die wilden Tiere sind seine Truppen).

138. In G. de B. (751) träumt Karl der Grosse, er befinde sich vor Paris, da sehe er eine Menge schöner Leute aus der Stadt kommen, so schön wie Engel. Alle werfen sich ihm zu Füssen. Dann sieht er eine Wolke zum Himmel steigen, die plötzlich Wasser, Hagel und Schnee auf sie herabschütte.

Die schönen Leute, welche er erblickt, beziehen sich auf die französische Jugend, welche unter Anführung Gui's de Bourgogne von Paris aufgebrochen ist, um Karl — der schon seit vier Monaten vergeblich Luizerne belagert — Hilfe zu bringen. Gui gelingt es auch, die Stadt — in Abwesenheit Karl's — zu nehmen. Worauf sich die schwarze Wolke bezieht, ist unklar.

139. Hier wäre der Traum des Königs Artus einzufügen, welcher auf der Ueberfahrt nach England von einem Bären träumt, der mit einem Drachen kämpft. Letzterer trägt schliesslich den Sieg davon. Hier repräsentiert — nach der Auslegung einiger clers — der Bär einen Riesen. Und in der Tat hat Artus nach einiger Zeit mit einem Riesen zu kämpfen. der Drache würde also Artus sein (Br. 11522). Hier ist die Traumhandlung allerdings zu Ende geführt, man weiss aber nicht, ob zu Gunsten oder Ungunsten des Träumenden, da nicht ersichtlich ist, welches Tier den Artus darstellen soll.

140. Im Rol. (718)¹⁾ träumt Karl der Grosse, dass ihm Ganelon einen Speer aus Eschenholz entreisse und ihn um sein Haupt schwinde, so das die Splitter davon zum Himmel empor fliegen. Er bezieht diesen Traum selbst sofort auf Roland und dessen Heer, indem er dem Herzog Naymes erzählt, er habe geträumt, dass der, auf dessen Wunsch er Roland zum Commandeur der Nachhut gemacht habe, ihm seine Lanze entreisse. Die Lanze soll hier Roland verbildlichen. Derselbe Traum in Ronc. (1015).

1) Dieser Traum könnte auch erst unter der nächsten Traumrubrik aufgeführt werden.

Im Vorbergehenden liess die Traumhandlung nur die bevorstehenden Gefahren erkennen, deutete aber nicht an, ob der Träumende schliesslich doch ihrer Herr werden würde oder nicht. Meist wird die Handlung aber bis zum Schluss durchgeführt und deutet so auch den endgültigen Ausgang der Angelegenheit an. Oben waren bereits die Träume angeführt, die schliesslich günstig für die Träumenden verliefen, jetzt mögen die mit ungünstigem Ausgang folgen.

141. In H. (4656) träumt Rodmund, dass er auf der Jagd von einem Rudel Wildschweine angegriffen werde, von denen eines sein Pferd zu Fall bringe, so dass er sich nicht mehr erheben kann. — In der That wird er auch bald darauf von Horn total geschlagen.

142. Alimodes träumt, dass ein furchtbarer Sturm sich erhebe und alles umwerfe (Bl. 5306). Bald darauf werden seine Truppen auch von Blacandin total geschlagen.

143. Im Rol. (2525) träumt Karl der Grosse von Stürmen, Donner und Flammenzeichen, die er am Firmament erblickt. Die Lanzensäfte verbrennen und die Schilder schmelzen. Wölfe, Leoparden stürzen hervor, Vipern, Schlangen, Drachen und Dämonen, dazu mehr als 30 000 Greifen. Alle eilen auf die Franzosen, um sie zu fressen. Karl will seinen Soldaten zu Hilfe eilen, aber ein starker Löwe vertritt ihm den Weg: es kommt zum Kampf zwischen beiden, aber es ist unentschieden, wer gewinnen wird.

Hier handelt es sich um die Vernichtung der Nachhut, die hier sonderbarer Weise erst dann durch einen Traum annonciert wird, als Karl bereits die Niederlage Rolands erfahren hat. Die wilden Tiere und Dämonen stellen die Sarazenen dar. Der starke Löwe, der Karl in den Weg tritt, ist Baligant, der Bruder Marsilie's, mit dem Karl später einen Zweikampf zu bestehen hat und den er besiegt.¹⁾

144. Aymeri sieht von Spanien her ein grosses Feuer kommen, das sein Land verzehrt. Dem Feuer voraus fliegt ein schwarzer Vogel, der sich schliesslich auf den grössten Turm setzt und den zerstört. Dann kommt das Feuer: der Kirchthurm von St. Vincent stürzt zusammen und ein Feuerstrahl fährt ihm mitten durch den Körper und verbrennt ihm Fleisch und Blut. Da sieht er aus seinem Munde einen weissen Vogel hervorfiegen, der in die Luft fliegt und dort von weissen Tauben umkreist wird, worauf er verschwindet, nur eine süsse Stimme hört Aymeri noch (Mort A. 310).

Der Jude und der clers — beide Bezeichnungen wechseln ab — legt den Traum folgendermassen aus: Das Feuer verbildliche ein heidnisches Heer, das von Spanien aus sein Land verwüsten werde. Die schwarzen Vögel, die vorausgeflogen (von denen aber im Traum nichts steht!) seien die persischen Könige, und der grösste derselben, der sich

1) Der entsprechende Traum im Ronc. (4224) zeigt vor dem Kampf mit dem durch einen Löwen verbildlichten Baligant noch einen anderen Kampf mit einem vierköpfigen Löwen, den Karl zu Boden schlägt. Dieser verbildlicht natürlich König Marsilie.

nachher auf den Turm setze, sei der amirant Corsuble, dieser werde ihn mit seinem Degen durchbohren. Der Zusammensturz des Kirchthurmes bedeute den Verfall seiner Lebenskraft und seines Ansehens. Er werde sterben und zwar noch in diesem Jahr. Der Feuerstrahl, der ihm durch den Körper gefahren, sei das Schwert, mit dem er getötet werde, und der weisse Vogel, der aus dem Munde geflogen, sei die zum Himmel emporsteigende Seele.

In der Tat trifft auch alles genau ein, wie der Priester gedeutet.

145. In F. (6136) hört Karl eine Stimme, die ihn nach Spanien ruft um Land und Leute von der Heidenherrschaft zu erlösen. Zugleich sieht er aber, wie seine Leute von Greifen angefallen werden und an einem Tag mehr als 20 000 davon umbringen.¹⁾

Karl erzählt den Traum dem Herzog Naymes und dieser deutet ihn dahin, dass, bevor das vierte Jahr beginnen würde, Karl wieder einen Kampf gegen die Heiden auszufechten habe. In der Tat erfüllt sich diese Prophezeiung; wie aber der Herzog auf Grund des Traumes dazu kommt, den Krieg gerade innerhalb 4 Jahre eintreten zu lassen, ist aus dem Traum nicht ersichtlich.

146. Kaiser Karl hat Yon den Befehl zugehen lassen, ihm Renaut und dessen Brüder auszuliefern. Zu schwach wagt Yon nicht dem Befehl zu trotzen und fordert nun Renaut auf, sich unbewaffnet nach Vaucouleur zu begeben, um dort 5 Grafen auszuliefern, und sich bei dieser Gelegenheit mit Karl zu versöhnen. Er wüsste gewiss, dass er dann alle seine Besitzungen wieder zurückerhalten würde. Renaut willigt ein, aber seine Gattin Clarisse will ihn zurückhalten, da sie wegen eines Traumes, den sie gehabt, Unglück fürchtet. Sie hat nämlich Renaut im Walde von Aquis gesehen, wie er von 1000 Ebern angegriffen wird. Die Türme von Montauban sieht sie fallen und Aallart, Renaut's Bruder, von einem Bolzen tödlich getroffen zu Boden sinken. Den jüngeren Bruder, Richard, ergreifen 2 Adler und hängen ihn an dem Zweig eines Apfelbaumes auf und Renaus, der ihm zu Hülfe eilen will, stürzt vom Pferd Ren. (171,18).

Trotz des Traumes geht Renaus mit seinen Brüder unbewaffnet nach Vaucouleur: aber hier werden sie überfallen — Richard wird schwer verwundet — aber die Brüder werden durch die Ankunft des Maugis schliesslich doch gerettet. Der Traum ist hier also nur insofern eingetroffen, als er von den Ebern handelt, die Renaus angreifen. In Bezug auf Richard erfüllt sich der Traum erst später. Einige Zeit darauf fällt er nämlich in die Hände der Feinde und soll sofort gehängt werden. Schon steht er auf der Leiter, den Strick um den Hals, als plötzlich seine Brüder mit ihren Truppen hervorbrennen, die Feinde in die Flucht schlagen und Richard aus seiner Lage befreien. — Die 2 Adler, welche Richard entführen, sind also Feinde, und der Baum, an dem sie ihn aufhängen, würde demnach dem Galgen entsprechen.

147. Hugues Capet träumt von einem Milan und einem Greifen, die ihn wütend angreifen, letzterer ergreift ihn und führt ihn mit seinem Pferd hoch in die Luft. Dieser Traum wiederholt sich mehrere Male in der Nacht. — Am nächsten Morgen schon wird er von dem verräte-

1) In seinem ersten Teil zeigt der Traum Visionscharakter.

rischen Asselin und seinen Schaaren angegriffen. Sein ganzes Heer wird aufgerieben, nur er selbst schlägt sich durch. Hier ist Asselin durch den Greifen, sein Heer durch den Milan verbildlicht (H. C. 4956).

148. Gui de Maience sieht (D. 1726) einen grossen schwarzen gaignon (Kettenhund), wie er seiner Frau und seinem kleinen Sohne Leber und Lunge ausreissst. — Er träumt damit von dem Seneschall, der während Guis Abwesenheit seine Frau verführen will und, als diese sich sträubt, eine falsche Anklage gegen sie erhebt, auf Grund deren er ihre Verurteilung zum Tode verlangt. Die 3 Söhne derselben hat er einem seiner Untergebenen gegeben, damit er sie ertränken soll. (Dieser wird aber bei dem Versuch von Doon, dem ältesten der drei, erstochen.)

149. Huon de Bordeaux (H. de B. 593) sieht sich und seinen Bruder von 3 Löwen angegriffen. Sein Bruder erkrankt, während er selbst zerissen wird. Er bittet deshalb seinen Bruder, von der Reise nach Paris, wo sie ihr väterliches Erbe reklamieren wollen, abzustehen. Aber auf Gérard's Zureden geht er schliesslich doch hin, zu seinem Unglück: denn unterwegs werden sie von Carlos und Genossen überfallen. Huon wird getötet, aber auch Carlos.

Ueberall konnte hier die ganze Traumhandlung direkt auf Unglück schliessen lassen.

Um nun die bisher wiedergegebenen Träume kurz zu überblicken, so hatten wir bis jetzt:

a) solche Träume, die aus der Traumhandlung heraus schon auf Glück schliessen lassen.

b) solche, die die Traumhandlung nicht endgültig durchführen, sodass man nicht ohne weiteres den glücklichen oder unglücklichen Verlauf der Angelegenheit erkennen kann.

c) solche, die aus der Traumhandlung heraus schon auf Unglück schliessen lassen.

Alle diese Träume deuten auf die Zukunft.

Nun giebt es noch Träume, die lediglich von einem in demselben Augenblick eintretenden Unglück Kenntnis geben resp. vor einem unmittelbar bevorstehenden Unglück warnen sollen.

α. Träume mitteilender (nicht speciell prophetischer) Natur.

150. Der Mabilette wird der Ueberfall auf Schloss Monglane durch 3 Träume angezeigt. Im ersten Traum erblickt sie einen Kletteraffen, der über die Mauer klettert und das Fensterkreuz mit seinen Zähnen benagt, so dass es beinahe zerbricht (Gar. 109*25). Als sie nun aber nach dem Fenster sieht, erblickt sie nichts Verdächtiges und schläft wieder ein. Aber sie hat einen zweiten Traum, in dem ein Tier (beste haie) zum Fenster hinaufklettert, sie sieht jedoch wieder nichts an dem Fenster und

schläft wieder ein (fol. 109^b11). Aber zum dritten Male (fol. 109^c10) wird sie von einem ähnlichen Traum erschreckt. Diesmal sind es 2 gräuliche Schlangen, die das Fenster belagern. Da steht sie endlich auf, macht das Fenster auf und erblickt die nächtlichen Einbrecher — (Gaufroi und Caupelé mit ihren Mannen —, wie sie schon Leitern ansetzen, um in's Fenster zu steigen. Mit Steinwürfen scheucht sie dieselben zurück und allarmiert das ganze Haus.

151. Aiol und Mirabel sind bei (als Mönche verkappten) Räubern eingekehrt, die es auf Aiols Leben abgesehen haben. Des Nachts träumt Mirabel von den 12 Mönchen, wie sie Aiol ergreifen und aufhängen. Erschreckt darüber wacht sie auf und dringt nun auf sofortigen Aufbruch. Sie werden allerdings von den ihnen nacheilenden Räubern doch noch ergriffen, aber durch ihren früheren Wirt sofort wieder befreit (A. N. 6712).

151a. Ein Förster überrascht Tristan und Isolde, wie sie Arm in Arm im Walde schlafen. Er holt Tristan's Onkel, König Marc, herbei und zeigt ihm das Liebespaar. Dieser will zuerst beide töten, besinnt sich aber eines anderen und vertauscht nur als ein Zeichen seiner Anwesenheit seinen Ring mit dem Isolden's und sein Schwert mit dem Tristan's. Die beiden wachen nicht darüber auf, nur hat Isolde einen beängstigenden Traum, in dem sie sich von 2 Löwen angegriffen sieht. Die beiden Löwen würden hier also den Förster und König Marc darstellen (T. 2031).

i 151b. Dieser Traum hat etwas Ähnlichkeit mit dem in Oc. (248). Heer hat die Mutter Octavian's einen Knappen bewogen, sich zu der uhlafenden Königin ins Bett zu legen. Dann eilt sie zu ihrem Sohn und führt ihn an das Bett seiner Frau. Der will diese erst ermorden, besinnt sich dann aber eines besseren. — Unterdessen hat die Königin einen ängstlichen Traum. Sie träumt, dass ein Adler ihr die beiden Brüste ausreisse und ihre beiden Kinder davontrage (sie hat nämlich von Octavian 2 Kinder empfangen). Der Adler kann hier Octavian oder dessen Mutter sein.

152. Amiles ist von Hardrez fälschlich beschuldigt worden, der Tochter Karl's, Belyasant, Gewalt angethan zu haben. Hardrez stellt sogar 60 Eideshelfer, sämtlich Verwandte von ihm. Von der Not des Amiles wird nun dessen Freund Amis durch einen Traum benachrichtigt. Er träumt, er wäre in Paris und sähe dort einen Ritter mit einem Löwen kämpfen, dessen Kopf schliesslich die Züge Hardrez' annehmen. Der Kampf ist heftig und der Ausgang scheint ungewiss. Da zieht Amis sein Schwert und schlägt dem Löwen den Kopf ab (A. u. A. 866). Durch diesen Traum wird er auf Amiles aufmerksam gemacht, den er in Paris zurückgelassen. In seiner Besorgnis reist er sofort hin, tritt für seinen Freund mit der Waffe in der Hand ein und schlägt in dem Turnier seinem Gegner, Hardrez, den Kopf ab.

153. Maugis hat sich in eine Einsiedelei zurückgezogen, während dessen seine Vettern den Kampf gegen Karl den Grossen fortsetzen. Einmal werden sie arg von diesem bedrängt und sind schon im Begriff, sich ihm auf Gnade und Ungnade zu ergeben, als Maugis herbeieilt und sie durch seine Zauberkünste wieder aus der Not rettet. Er war nämlich durch einen Traum auf die gefährliche Lage seiner Vettern aufmerksam gemacht worden. Er hatte sie darin im Walde von Montalban gesehen, woselbst Renaus und Aallars zu ihm kamen und sich bitter über Karl den Grossen

beklagten. Das hatte ihn bewogen, schleunigst zu seinen Vettern zu eilen (Ren. 374,15).

154. Aye wird durch einen Traum von der Entführung ihres Kindes benachrichtigt. Sie sieht ihre Stadt in Flammen, plötzlich erblickt sie ihr Kind, wie es von 2 Bären ergriffen und in den Rachen eines Löwen geworfen wird. Da kommt aber ein Greif, erfasst den Löwen mit dem Kinde und trägt ihn nach Aufalerno, der Residenz Ganor's.

Dieser Traum bezieht sich auf Ganor, der in der Wut darüber, dass ihm Aye von ihrem Gatten Garnier wieder entrissen war, gekommen war, um das Kind der beiden zu rauben. -- Der Löwe verbildlicht also König Ganor, die beiden Bären sind 2 Sarazenen, die er mit der Entführung beauftragt, und der Greif ist nur eingeführt, weil sich der Dichter sagte, dass doch ein Löwe unmöglich von Frankreich nach Afrika kommen kann. Da musste der Transport durch den Greifen aushelfen (Aye 2510).

155. Ähnlich in Herv. (1116), wo die Mutter der Biautrix durch einen Traum die Entführung ihrer Tochter erfährt. Sie sieht, wie ihr Gatte die Biautrix nach Spanien führt, um sie dort zu verheiraten. Da stürzen, als sie für einen Augenblick allein ist, 2 Greifen auf sie, und der eine nimmt sie mit sich in die Lüfte. Die Mutter bewegt ihren Gemahl in Folge dieses Traumes, sofort wieder umzukehren, aber, als sie in Tyr ankommen, ist die Tochter schon geraubt.

155a. Blancandin sieht im Traum seine Braut bitterlich weinend vor sein Bett kommen und bald darauf erfährt er auch schon, dass er verraten und seine Braut von Subiiens geraubt worden sei. Hier teilt die Braut ihm gewissermassen im Traum ihre Entführung mit (Bl. 3717).

156. Auberi's Frau erfährt die Niederlage ihres Gatten durch einen Traum. Sie sieht, wie Auberi von einer Herde Wildschweine überfallen wird, eines dieser Tiere greift ihn besonders heftig an, doch streckt er es zu Boden. Darauf wird er von neuem angegriffen. Dieses Mal von einem Löwen und 100 neuen Wildschweinen. Auberi kommt in grosse Gefahr und wäre schliesslich sicher seinen Feinden unterlegen, wenn nicht plötzlich Gascelin ihm zu Hülfe gekommen wäre (A. 212,12).

Der Traum bezieht sich auf den Hinterhalt, den Huedes de Gengres, Joserans und Fouquere dem Auberi gelegt hatten. Die Wildschweine sind die Feinde insgesamt. Das Wildschwein, das ihn besonders ungestüm angreift und das er schliesslich zu Boden schlägt, ist Joserans, dem er im Kampfe nachher den Kopf spaltet. Die 100 Wildschweine von denen er dann angegriffen wird, sind neue Feinde und der Löwe ist wohl Fouquere.

157. Berte, die Tochter Floire's von Ungarn, ist Pepin von Frankreich zur Gemahlin bestimmt. Sie begiebt sich nun nach Frankreich in Begleitung Macaire's und ihrer Tochter Aliste. In Paris angekommen, lässt sie sich aber von Macaire dazu bewegen, Aliste für sich aufzutreten zu lassen, da ihr Macaire berichtet, Pipin hätte die Absicht, sie in der Brautnacht umzubringen. An Stelle Berte's bringt nun Aliste die Brautnacht mit Pipin zu, sie wird natürlich nicht ermordet, ihr gefällt vielmehr das neue Leben so, dass sie überhaupt nicht daran denkt, die Königinrolle aufzugeben. Sie lässt daher Berte ergreifen und in einem Walde aussetzen, wo die arme Berte nach langem Umherirren schliesslich in der Wohnung des Simon Aufnahme findet. Unterdessen hat Blanchefleur, Berte's Mutter, einen Traum, in dem sie sich von einer Bärin zerfleischt

sieht, während ein Adler sich auf ihr Gesicht setzt (B. a. g. p. 1676). Dieser Traum bewegt sie, zu ihrer Tochter nach Paris zu reisen, wo sie den Betrug entdeckt, Aliste entlarvt und ihrer Tochter wieder zu ihrem Rechte verhilft.

158. Guillaume d'Orange erfährt (Cov. 1016) die Notlage seines Neffen Vivien durch einen Traum, in dem er seinen Neffen traurig und zornig zurückkehren sieht, allein, ohne seine Truppen. Klagend kommt er ihm entgegen, aber er ist sofort wieder verschwunden. — Aus diesem Traum entnimmt Guillaume sogleich, dass Vivien im Kampf mit den Sarazenen Unglück gehabt habe, und bald darauf erfährt er auch schon die Nachricht von seiner Niederlage.

159. Raoul ist von Bernier im Kampfe getötet worden. Dies erfährt Raoul's Mutter zuerst durch einen Traum: sie sieht nämlich Raoul aus der Schlacht zurückkommen, mit einem grünen Gewande bekleidet, das Bernier zerrissen hat (Ra. 3512).

160. Bernier wird hernach von seinem eigenem Schwiegervater Guerri auf einer Pilgerfahrt getötet. Dies erfährt Béatrix, Berniers Gattin, auch zuerst durch einen Traum. Sie sieht nämlich die beiden Begleiter ihres Mannes von der Pilgerfahrt allein zurückkommen und schliesst daraus auf ein Unglück, das Bernier betroffen (Ra. 8469).

161. Aude erfährt die Niederlage des Roland'schen Heeres und den Tod ihres Geliebten Roland und ihres Bruders Olivier durch einen langen phantastischen Traum. Sie träumt, dass ein Falke sie ergriffe und auf einen Berg trüge. Hier sieht sie einen grossen Adler, von dem ganz Spanien abhängig ist. Plötzlich erblickt sie Roland, wie er mit Olivier von Saragossa kommt: beide sind auf der Jagd und verfolgen einen Hirsch. 20 Wildschweine stürzen da hervor und vernichten die Hundemeute. Nur einer entflieht. Ein Löwe stürzt sich auf Roland, der aber zieht sein Schwert, haut dem Löwen den rechten Fuss ab und treibt ihn dadurch in die Flucht. Als sie nun von dem Falken auf den Berg getragen ist,¹⁾ kommt ein grosser Adler, setzt sich auf sie und reisst ihr erst die linke, dann die rechte Brust aus, worauf er wegfliegt. Während sie nun so in ihrem Schmerz klagt, kommt Karl der Grosse herbei und tröstet sie. Dann sieht sie, wie sich eine schwarze Wolke über Spanien erhebt und in Roncevaux alles voll von Soldaten ist. Die Erde sieht sie von Erdfeuer erleuchtet bis zum roten Meer und Karl den Grossen erblickt sie mit abgeschnalltem Degen und losgetrenntem, gefesseltem Arm. Schliesslich erblickt sich Aude in einem Garten, ganz nackt bis aufs Hemd. 20 Bären bedrohen sie und wollen sie zerreißen, da kommt aber ein Ritter herbei und führt sie auf einen Felsen zu einem Kloster, wo Mönche ein Kirchenlied singen. Längs des Altars sieht sie zwei tote Ritter liegen, die ihr Olivier und Roland zu sein scheinen. Plötzlich sieht sie Karlemaines, wie er Olivier und Roland herbeiruft. Diese kommen in aller Eile herbei, aber der Felsen unter ihnen bricht und sie stürzen in die Tiefe. Dann erblickt sie plötzlich Roland und Oliviers in einer Kirche in betender Stellung, aus ihrem eigenen Munde aber sieht sie einen Sperber herausfliegen, der auf die beiden zufliegt (Ronc. 11741 ff.).

1) Die Verknüpfung ist etwas eigenthümlich, ich gebe den Inhalt aber genau so, wie er vorliegt.

Dieser Traum zeigt verschiedene Unregelmässigkeiten, auch in Betreff der Auslegung und begnüge ich mich hier daher, auf §§ 93 und 98 zu verweisen, wo er eingehend besprochen ist.

Mit einem Teil dieses Traumes hat ein Traum Aymeri's (Mort A. 366) grosse Aehnlichkeit und will ich letzteren deshalb hier anführen, obwohl er eigentlich nicht anzeigender, sondern prophetischer Natur ist.

162. Aymeri sieht im Traum seine Frau nackt unter einem Fichtenbaume sitzen, ganz schwarz ist sie, nur der eine Arm weiss. Sie weint und klagt, denn zwei schwarze Eulen zwingen sie, Suppen von Blut und Eisen zu essen. Ja, sie führen sie darauf sogar zu einem brennenden Feuer und wollen sie dort hineinwerfen. Aber da kommt ihr Sohn Guiberz herzu, tötet die Vögel und giebt der Mutter einen weissen Mantel.

Der Traum wird von Saolin dahin ausgelegt, dass die Sarazenen seiner Frau Kummer und Schmerz bereiten würden. Ihr Witwentum würde lange dauern (in einem früheren Traum war Aymeri schon prophezeit, dass er sterben würde), das bedeuteten die Suppen und das Blut, sie werde keinen Mann mehr ehelichen, das bedeutete der weisse Arm. Aber sie werde Freude haben an ihren Kindern, vor allem werde sie an Guiberz eine Stütze finden. Diese Auslegung des Saolin wird allerdings durch das Folgende als richtig bestätigt, obwohl sie teilweise sehr eigentümlich ist.¹⁾

Das wären die rubricierten prophetischen und anzeigenden Träume; nicht aufgeführt sind darunter 3 Träume, die mit den zu verbildlichenden Ereignissen schwer zusammen zu reimen sind und unvollständig überliefert zu sein scheinen und ferner 3 Träume, die sich den Visionen nähern. Sie mögen hier folgen.

163. Girbers träumt (Girb f. 56^r0c³⁴⁹), dass er mit Gerins in Paris wäre, ebenso Fromond und sein Sohn. Da hätte er mit seinem Falken einen Schwan gefangen und diesen seinem Herrn Anseïs überreicht. — Dieser Traum ist nicht vollständig, wenn er andeuten soll, dass Girbers sein widerwillig an den König abgetretenes Ross Flori — er hat es als Beutestück abgeben müssen — vom König wieder zurück erhalten werde. Der König müsste den Schwan wieder zurückgeben (cf. § 98).

Dieser Traum ist also nur unvollständig, in folgenden Traum enpasst aber Traum und Begebenheit absolut nicht zusammen:

164. In An. (2c16) träumt, Girbers er wäre zu Paris. Da sieht er seine Feinde Fromond, Fromondin und deren Anhänger bei dem König. Sie scheinen denselben für sich gewonnen zu haben und Unheil muss er fürchten vor ihrem Hass. Da ruft er die Kaiserin — so steht im Ms. statt Königin — an um ihn vor seinen Feinden zu schützen. Aber sie lässt ihn mit Speeren schlagen und in ein Gefängnis werfen, aus dem er nicht entweichen kann. — Dieser Traum soll Bezug auf den Tod Girbert's haben, der bald darauf von dem Sohne der Schwester Fromondins ermordet wird.

1) Denn wie Suppen aus Blut und Eisen, die mit Widerwillen gegessen werden, auf ein langes Witwentum deuten können, ist unklar.

165. Aye träumt, dass Garnier zurückgekommen sei, sie eilt auf ihn zu, aber er stösst sie zurück und will sie mit dem Degen schlagen (Aye 1180). — Dieser Traum soll Bezug haben auf ihre bevorstehende Entführung durch Berenger.

Folgende Träume erinnern etwas an Visionen:

166. In V. (70) träumt Karl der Grosse von dem Grabe und Kreuz des Erlösers und erblickt darin eine göttliche Aufforderung zum Kreuzzuge. Dieser Traum kehrt 3 Mal in derselben Nacht wieder.

167. In D. (8142) erscheint Karl dem Grossen zu wiederholten Malen ein Engel und fordert ihn im Namen Jesu auf, am nächsten Morgen zusammen mit Garin und Doon vor das Stadthor zu reiten und die ganze feindliche Armee zum Kampf herauszufordern.¹⁾ Karl folgt dem Befehl, wird jedoch mit seinem Begleiter gefangen genommen und in's Gefängnis geworfen. Bald jedoch gelingt es ihnen sich aus dem Kerker zu befreien und mit Hilfe der anderen Franzosen die Dänen zu vernichten.

Schliesslich möchte ich hier noch einen Traum anführen, der wohl nur fingirt ist, aber in seinen Grundzügen etwas an die Vision des Amis (cf. § 11) erinnert:

168. Maugis erzählt Karl dem Grossen, er habe über Nacht geträumt, dass er — Karl der Grosse — ihm Fleisch schneide und ihm die Stücke in den Mund stecke. Dadurch sei er sofort von seiner Krankheit befreit worden. Er bittet ihn nun, doch das zu thun, und Karl willfahrt auch seiner Bitte (Ren. 254,10).

β. Sinnliche Träume.

169. Durmars träumt von seiner Geliebten, er glaubt sie zu besitzen und physisch zu lieben. Aber am Morgen findet er sich zu seiner grössten Enttäuschung in seinem Bett allein. (Durm. 4089),

170. Derselbe Traum findet sich in Bel. (2444), wo Giglain von der Fee träumt, die er aus der Gefangenschaft Malgier's le Gris errettete.

171. Fenice hat wider ihren Willen den Kaiser von Konstantinopel Alis zu ihrem Mann nehmen müssen. Aber sie will ihrem Cliges treu bleiben, nur ihm will sie ihre Keuschheit opfern. Da giebt ihre Amme Thessalie ein Mittel, das dem Alis die Macht nimmt, sie anders als im Traum zu besitzen. Dieser träumt nun immer, seine Frau zu benutzen und hält am nächsten Morgen diesen Traum für Wirklichkeit. Dadurch wird die Keuschheit der Fenice in der That intakt erhalten (Cl. 3356).

172. Der Kaiser von Rom hat Guillaume im Walde gefunden und ihm seiner Tochter Melior zum Pagen gegeben. Herangewachsen wird Guillaume der Gegenstand der innigsten Liebe von seiten Meliors. Das erfährt Guillaume zuerst durch einen Traum (G. de P. 1118). Er träumt nämlich, dass die hoch über ihm stehende Melior ihn bittet, sie als Freundin anzunehmen, sonst würde sie vor Liebesweh sterben.

1) Dieser Traum zeigt so ganz und gar den Charakter einer Vision, dass ich nicht anstehen würde, ihn zu den Visionen zu rechnen, wenn nicht extra immer von Karl als einem Schlafenden die Rede wäre.

173. Aehnlich träumt Blancandin (Bl. 3716) von seiner Braut: diese kommt nach seinem Traum vor sein Bett, beklagt sich über einen andern Liebhaber, den sie verabscheue und gesteht ihre tiefe Liebe für ihn, worauf sie sich von ihm herzen und küssen lässt.

Etwas abweichend sind 2 Träume des Biaux Desconneus gebaut.

174. Li Biaux Desconneus ist, von unwiderstehlicher Liebe ergriffen, wieder zu der dame aux blanches mains zurückgekehrt, die er früher aus Pflichtgefühl heimlich verlassen hat. Des Nachts will er nun im Traum seine im Nebenzimmer schlafende Geliebte besuchen. Doch plötzlich sieht er sich auf einem schmalen Stege über einem tiefen Flusse. Der Steg ist zu schmal, als dass er hätte das Gleichgewicht bewahren können und so lässt er sich denn am Steg angeklammert herunter hängen. Aber seine Kräfte verlassen ihn und in seiner Angst schreit er um Hülfe. Da kommen die Diener herbei und finden ihn krampfhaft die Klaue eines Sperbers umklammernd, die er also für den Steg gehalten hat (Bel. 4447).

Hernach hat er einen ähnlichen Traum.

175. Wieder will er ins Zimmer seiner Geliebten eindringen, plötzlich senkt sich die ganze Decke des Zimmers auf ihn herab. Voller Angst ruft er um Hülfe. Die Diener stürzen wieder herbei und finden ihn im Kampf mit seinem Kopfkissen, das seinen Kopf bedeckt (4521). Beide Träume sind ihm von seiner Geliebten, die eine Zauberin ist, eingegeben.

Hieran möchte sich vielleicht folgende traumartige Erscheinung anschliessen, die ebenfalls ihre Entstehung einem Zauber verdankt und bei der man schwanken kann, ob sie als Traum, oder lediglich als Hallucination aufzufassen ist.

176. Ydoine (Am. 2035) soll den Grafen von Nevers heiraten, sie liebt aber den Amadis und sucht nun die Hochzeit zu hintertreiben. Zu diesem Zwecke setzt sie sich mit 3 Feen in Verbindung, die sie für ihre Sache gewinnt. Diese versetzen ihren Bräutigam in einen somnambulen Zustand, in dem er alles sieht und hört, aber zu jeder Bewegung unfähig ist. Die drei beginnen nun eine Unterhaltung über die bevorstehende Vermählung, alle äussern sich abfällig darüber und die eine prophezeit dem Grafen sogar baldigen Tod im Falle der Verheiratung. Trotzdem hält der Graf Hochzeit mit Ydoine, letztere stellt sich aber erst krank, dann erzählt sie ihm einen (natürlich fingierten) Traum, den sie gehabt, und der zu seinem Erstaunen mit dem seinen völlig identisch ist. Das macht Eindruck auf ihn und schleunigst lässt er sich von ihr scheiden.

177. Gérard hat sich gegen Karl empört, und anfangs mit Erfolg gekämpft, später aber durch den Verrat eines Untergebenen alles wieder verloren. Auf den Rat seiner Frau wendet er sich nun an Karls Gemahlin, die früher einmal in Liebe an ihn gehangen. Diese will ihn nun bei Karl wieder in Gunst bringen und erzählt demselben in dieser Absicht einen Traum, der ihn auf die bevorstehende Ankunft Gérards vorbereiten soll. Sie erzählt ihm, wie sie geträumt, Gérard sei, gerade wie in früheren Tagen, durch die Thür hereingekommen, friedlich wie ein getreuer Unterthan. Das Saalzimmer sei festlich geschmückt gewesen und Gérard habe als Hofmarschall fungiert (Gé. 366,20). So weiss sie Karl an den Gedanken von Gérard Rückkehr zu gewöhnen und friedlich zu stimmen.

Anhang

zur Kritik einzelner Chançons de geste.

I. Die Träume im Rolandslied.

Benutzte Abhandlungen:

- a. Scholle in der Zeitsch. f. rom. Phil. I. pg. 26 ff.
- b. Dönges: Die Baligant-Episode im Rolandsliede. Marburg 1880.
- c. Graevell: Charakteristik der Personen im Rolandsliede. Heilbronn 1880.
- d. Pakscher: Zur Kritik und Geschichte des franz. Rolandsliedes. Berlin 1885.

178. Bekanntlich fehlt es bis jetzt noch an einer textkritischen Ausgabe des Rolandsliedes. Alles, was bis jetzt nach dieser Richtung geleistet ist, beschränkt sich auf Detailuntersuchungen in Dissertationen und Specialabhandlungen. Und da sind es gerade die Träume, welche vor allem zum Gegenstand eingehender Untersuchung geworden sind. Ich will nun im Folgenden versuchen, die verschiedenen Ansichten auf Grund meiner Resultate zu prüfen.

Was den ersten Traum betrifft (Vers 718), so ist Graevell erstaunt, dass ihn Karl der Grosse eine ‚avision d'angele‘ nennt, obgleich doch im Traum selber nirgends von einem Engel die Rede war.¹⁾ Aber das ist nicht befremdend: alle Träume werden ja, wie wir gesehen, als von Gott inspiriert angesehen (cf. § 24), so konnte Karl also wohl von einer ‚avision d'angele‘ sprechen, ohne einen Engel gesehen zu haben.

Der zweite Traum (725) ist bereits von Dönges für unecht und später eingeschoben erklärt worden. Schon der Umstand, dass Karl nachher ausführlich von dem ersten Traum spricht, den zweiten aber ganz unberücksichtigt lässt, liess diese Vermutung aufkommen. Ausserdem zeigt dieser Traum mit einem späteren (2555) so viel Aehnlichkeit, dass man in ihm mit

1) Auch Pakscher lässt sich durch dies ‚avision d'angele‘ zu der Meinung verleiten, dass in dem Bericht über den ersten Traum derselbe in eine göttliche Vision umgewandelt wäre.

Recht eine secundäre Nachbildung des letzteren erblicken kann. Dönges führt zur näheren Illustrierung folgende Parallelstellen an: 724 : 2554 — 725 : 2555 — 726 : 2556 — (727 und 729 : 2552 und 2551) — 728 : 2558 — 730 : 2563.

Dies alles würde schon für eine spätere Einschlebung dieses Traumes sprechen. Aber auch sonst zeigt sich dieser Traum als unecht. Unter sämtlichen Träumen nämlich, die wir oben untersucht, bot sich kein einziges Beispiel, wo ein im Anfang eines Epos vorkommender Traum sich auf ein erst am Schluss der Erzählung stattfindendes Ereignis bezog, wie es doch hier der Fall ist. Immer folgte das Ereignis unmittelbar darauf, und wir konnten mit Gewissheit annehmen, dass schon wenige Seiten nach einem solchen Traum das entsprechende Ereignis folgte (cf. § 35). Dieser Traum würde also als einzige Ausnahme in direktem Gegensatz zu allen andern stehen. Sobald wir wir aber diesen Traum an die Stelle des Traumes 2555 setzen oder ihn als Paralleltirade zu demselben hinter ihm einfügen, entspricht er unserer Regel vollkommen. Nach 2569 also wäre die passende Stellung des Traumes, nicht nach Vers 724. Nun fragt es sich: war der Traum ursprünglich eine Paralleltirade, die hinter Traum 2555 stand und nur später von einem Uebersetzer hierher versetzt wurde (cf. Graevell) oder wurde er direkt aus dem Traum 2555 geschöpft und in Zeile 725 ff. eingefügt?

Ich kann mich nur für letztere Annahme entscheiden, denn der § 37 zeigte uns, dass Träume, die in derselben Nacht geträumt wurden, sich immer gegenseitig ergänzten, nie aber sich wiederholten. Eine Wiederholung fand nur statt, wenn ein sofortiges augenblickliches Vorbeugen der Gefahr (Flucht etc.) nötig war, sonst nicht. Da das nun aber hier nicht vorliegt, so muss ich die Ansicht, wonach der Traum 725 ursprünglich dem von Vers 2555 gefolgt hätte, abweisen.

179. Nun zur Interpretation des Traumes: Graevell will, indem er den zweiten Traum spaltet, Vers 725—27 als den ursprünglichen echten Teil des Traumes ansehen und diesen dann wie den ersten Traum (718—24) auf den Verrat Ganelon's beziehen. Ganelon wäre hier also durch den Bären dargestellt, der Karl den rechten Arm (Roland) ausreisst. Der Traum wäre also dem vorhergehenden vollständig parallel. Solche parallele Träume aber, wenn sie auch physiologisch und poetisch wohlbegründet sind — wie Graevell meint —

kommen sonst nicht vor (cf. § 70). Der Traum muss sich auf etwas Neues beziehen, wenn er, wie doch Graevell meint, echt sein soll. Den letzten Teil des Traumes hält Graevell für später eingeschoben, er soll sich ursprünglich auf das Strafgericht Ganelon's bezogen haben, hernach aber von den Jongleurs auf den Kampf Rolands mit Marsilie umgedeutet worden sein. Der Bär stellt jetzt also den Marsilie dar, dem Roland die rechte Hand abhaut (das rechte Ohr im Traum), während der Leopard den Kalifen repräsentiert, der dem Marsilie zu Hülfe kommt.

Diese spätere Umdeutung ist auf den ersten Blick sehr ansprechend, sie beruht aber, wie sich ergeben wird, auf der Voraussetzung, dass Vers 728—36 einen selbständigen Teil bilden. Nun ist oben gezeigt worden, dass die Verse 725—27 sich nicht auf Ganelon's Verrat beziehen, eine andere selbständige Episode, auf die sie sich beziehen könnten, giebt es auch nicht, folglich, schliesse ich, ist man genötigt, sie zu Vers 728—36 zu ziehen: so dass die Verse 725—36 einen ganzen einheitlichen Traum bilden. Diesen ganzen Traum aber auf Roland's Kampf mit Marsilie deuten zu wollen, ist unmöglich (wegen Vers 726) und eine teilweise Umdeutung (von Vers 728—36) ist auch nicht statthaft, da dann die Verse 725—27 in der Luft schweben würden: folglich muss die ganze Theorie von einer späteren Umdeutung abgelehnt werden. Der ganze zweite Traum (718—36) bezieht sich also ausschliesslich auf das über Ganelon zu haltende Gericht.

180. Die Träume 2525 und 2555 sind von Scholle noch beide für echt gehalten worden, erst Dönges reklamierte den ersten Traum für Bal. und schied ihn als später eingeschoben aus, indem er in dem Traum 719—23 und in dem Berichte der Naturerscheinungen in Frankreich bei Roland's Tod (1423—37) die Quelle für diesen nachträglich gebildeten Traum sah. Auch ich kann nicht daran glauben, dass ein solcher Traum ursprünglich hier gestanden. Alle Träume nämlich ohne Ausnahme kündeten den Schlafenden immer etwas Zukünftiges oder im selben Moment Eintretendes an, nie aber Dinge, die der Person schon längst bekannt sind. Hier weiss Karl nun aber schon lange, dass seine Nachhut vernichtet ist, er hat das Schlachtfeld gesehen, die Feinde vertrieben, Saragossa erobert und nach alledem träumt er erst von der Niederlage seiner Nachhut! Hier ist der Traum durchaus nicht an seinem Platz, er müsste

schon früher eingeführt werden, an einer Stelle, wo Karl noch nicht das Schlachtfeld erreicht hatte. Pakscher nimmt an, dass der Traum ursprünglich vor Vers 2398 gestanden hat, wo uns nämlich die Ankunft des Kaisers in Rencesval berichtet wird. Der Traum habe Karl ursprünglich nur von der Bedrängnis der Seinen benachrichtigen sollen, Karl breche in Folge desselben nach Renceval auf und lange Vers 2398 auf dem Schlachtfelde an. Die Einführung des Traumes hätte also einen durchaus praktischen Zweck gehabt und dies sei um so wahrscheinlicher, als in einer älteren Version (der Karlamagnussaga)¹⁾ Karl in Folge dieses Traumes sofort nach Rencesval aufbreche, während die jüngeren franz. Handschriften sämmtlich Karl ruhig weiter schlafen lassen.²⁾ Erst nachdem die Erzählung vom Horn aufgenommen war, sei der Traum als nun überflüssig an eine andere Stelle gerückt und zur Einführung der jüngeren Baligantepisode benutzt. Und zwar sei nicht nur der Traum, sondern auch die Einleitung zu demselben versetzt worden, das könne man noch deutlich an der Tirade 186 sehen, die ursprünglich nur aus Versen auf *-ent* bestanden habe (1513—17), während das übrige Einschub sei. — Den Traum selber denkt sich Pakscher allmählich entstanden. Der Aufbau ist nach ihm folgender: Aeltester Bestandtheil 2539—41, dazu gehört vielleicht noch 2546. Dann setzte ein Cleriker 2532—38 ein, worauf schliesslich derjenige Redactor, welcher die Bestrafung Ganelon's erzählt, die Tirade 188 einschob, die den die Bestrafung Ganelon's ankündigenden Traum enthält. Er setzte dann auch noch 2525—31 hinzu und knüpfte so die Baligantepisode an.

Um Pakscher's Ansichten zu prüfen, muss ich etwas weit ausholen. Seite 127 seiner Arbeit gibt er an, dass Ks. beide Traum-Tiraden 187 und 188 in der gegenwärtigen Form zeigt, aber ohne die Baligantepisode. Dönges hatte daraus geschlossen, dass die Vorlage von Ks. die Baligantepisode geboten haben müsste, dass Ks. dieselben aber ausgelassen hätte,

1) Ks. (Kap. 39 Anf.): Hierauf nun, da erwachte der König und dachte an seine Träume und sie dünkten ihm schrecklich, wie es auch war. Alsdann rüsten seine Mannen die Pferde, und als sie gerüstet waren, da ritten sie nach Runzival.

2) Pakscher hält den Bericht der Karlamagnussaga für älter als den in U und den übrigen französischen Texten.

ohne zu bedenken, dass die Träume mit ihr im engsten Zusammenhang stehen. Pakscher will das nicht anerkennen, er weist eingehend auf pag. 25—30 und 43—45 nach, dass Ks. seiner Vorlage überall treu gefolgt sei, so dass man dasselbe auch hier annehmen müsse. Schon der Schreiber der Vorlage von Ks. habe also den Fehler gemacht, die Baligant-episode auszulassen, aber die Träume aus seiner Quelle herüberzunehmen (cf. pag. 127).

Hinsichtlich dieser Quelle (x) nimmt Pakscher andererseits jedoch wiederholt an, dass sie die Baligantepisode nicht gekannt habe. So sagt er pag. 45: „Und sie (Ks.) steht mit der Auslassung von Bal. nicht allein da, auch das Carmen, auch der Pseudoturpin entbehren dieselbe. Wie will man diese wunderbare Uebereinstimmung anders erklären, als daraus, dass es eine Version des Rol. gab, die ohne diese Fortsetzung war?“ Nach Seite 52 und 53 nimmt er geradezu an, dass die unmittelbare Vorlage aller französischen Hss. α , welche, wie die von Ks. aus x geflossen sei, erst die Baligantepisode hinzugefügt habe. Ebenso Seite 57, wo α als Dichter der Baligant-episode eingehend besprochen wird, u. s. w. Also hier tritt er überall dafür ein, dass die Baligantepisode erst später als x (von α nämlich) eingefügt ist, und doch haben wir in Ks. den Beweis, dass x Bal. schon geboten hat.

Aus diesem Fehler, die gemeinschaftliche indirekte Quelle von Ks. und den frz. Hss. für baligantlos zu halten, ergeben sich nun andere, die unsere Träume betreffen. Pakscher sagt, die Baligantepisode ist von α gedichtet, folglich kann, sollte man meinen, dass der Teil des Traumes von 187, welcher die Anspielung auf Bal. enthält, auch erst von α eingefügt sei. Wir haben aber konstatiert, dass der ganze Traum mit der Anspielung auf Bal. schon in Ks. vorlag¹⁾ Wohl aber mag erst von α den Traum verlegt haben, denn in Ks. scheint er die ursprüngliche Stellung zu haben.

Ein anderes Resultat würde jetzt auch für den Traum der Tirade 188 erzielt werden. Nach Pakscher ist derselbe

1) Für die ursprüngliche Selbständigkeit des Traumteils 2525—31 giebt allerdings Ks. eine sehr gute Illustration, indem sie den darauf folgenden, der Tirade 187 entsprechenden Traum als den „dritten“ bezeichnet.

von α „dem Redactor, welcher die Bestrafung Ganelons erzählt“, eingefügt. Nun finden wir denselben Traum, allerdings in etwas veränderter Gestalt¹⁾, in Ks. wieder, ebenfalls unmittelbar hinter dem soeben besprochenen Traum. Wir müssen also auch hier schliessen, dass ihn schon x bot und dass ihm α zusammen mit dem obigen Traum nur einen anderen Platz anwies.

Nach dieser Richtung hin müssten Pakscher's Resultate abgeändert werden, im übrigen will mir die Reihenfolge, in welcher Pakscher sich die einzelnen Traumteile entstanden denkt, sehr wohl einleuchten. Nun fragt es sich aber: Bot x auch bereits die Nachbildung des Traumes in Tirade 188, wie wir sie in dem Traum der Tirade 58 vorfinden?

Pakscher drückt sich darüber etwas unklar aus, pag. 123 sagt er: „Der Uebersetzer x hat aber den Eindruck dieser wirklich schönen Stelle (Traum der Tir. 57) total verdorben, indem er in der folgenden Tirade einen anderen Traum hinzufügt.“ Einige Zeilen später kommt er dann in Folge der Aehnlichkeiten, die dieser Traum mit dem von Tir. 188 zeigt, zu dem Schluss, dass α die Verse dieses Traumes denen der Tirade 188 angeglichen habe. Damit kommt aber Pakscher, meiner Meinung nach, in grosse Schwierigkeit.

Traum Tir. 58 ist inhaltlich genau derselbe wie Traum Tir, 188, letzterer ist nach Pakscher von α gedichtet. Da nun auch der erstere sich auf ein Ereignis bezieht, das (nach Pakscher) erst von α hinzugedichtet ist (auf die Bestrafung Ganelons), so kann auch er erst von α und nicht schon von dem älteren x gedichtet sein. Wenn also Pakscher oben von einem Traum spricht, den x hinter Traum Tir. 57 eingefügt habe, so müsste das ein Traum gewesen sein, der inhaltlich und formell von dem jetzt vorliegenden ganz abwich und der erst später von dem jetzigen verdrängt wäre, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen. Das ist aber nicht anzunehmen, zumal wenn wir Pakscher eine besondere Eigentümlichkeit unserer Roland versionen darin zu erkennen haben, dass sie immer den alten Text neben dem neuen bestehen lassen (cf. p. 20, 21 s. Diss.). Pakscher hätte daher die Ansicht vertreten müssen,

1) Pakscher selbst identifiziert beide Träume mit einander und sucht (pg. 46) die Gründe zu entwickeln, durch welche Ks. zu dieser Abweichung kam.

dass der Traum Tir. 58, welcher ja in Ks. gänzlich fehlt, auch in x noch fehlte und erst durch α hinzugebracht wurde.

In der That ist wohl nicht gut anzunehmen, dass x — immer natürlich vorausgesetzt, dass seine Auffassung von dem Verhältnis der Rolandfassungen die richtige ist — diesen entlehnten Traum schon besass, denn Ks. bietet ihn nicht. Allerdings ist das noch nicht strikt beweisend. Es könnte x den Traum ja schon besessen und Ks. resp. ihre Vorlage k ihn nur nicht aufgenommen haben. Aber das würde die Sache nur unnötig complicieren; der Traum Tir. 58 ist sicher secundär gebildet, wir würden also erhalten: Vorläufer von x ohne diesen Traum, x mit diesem Traum, k ohne diesen Traum; während wir sonst für diese ganze Reihe den Traum als fehlend anzusetzen haben. Da ist denn doch wohl das einfachere das bessere.

Da wir nun andererseits in sämtlichen franz. Versionen diesen Traum antreffen, in x aber nicht den Dichter desselben erblicken können, so muss α der Verfasser gewesen sein.

II. Der Traum des Godefrois de Melans im Renaus de Montauban (112,18—32).

Dieser Traum zerfällt in 2 Teile, der erste Teil (112,18 bis 26) beschäftigt sich mit der Macht des Renaus, der sogar Schwiegersohn des Königs wird; der zweite Teil (112,27—33) stellt seine spätere Verfolgung dar. Der Traum wird nachher von dem Hauskaplan ausgelegt, aber sonderbarer Weise der letzte Teil hier mit keinem Wort erwähnt, während der erstere eine eingehende Auslegung erfährt. Das führt zu dem Schluss, dass ursprünglich dieser zweite Teil nicht vorhanden war, dass er erst von einem späteren Compiler eingefügt ward, der aber vergass, dem Hauscaplan auch diesen Traum erklären zu lassen. Zur Gewissheit würde die Schlussfolgerung werden, wenn etwa in anderen Redaktionen dieser zweite Teil auch fehlte. Aber leider sind mir nur zwei weitere Redaktionen zugänglich (Reinolt von Montelban ed. v. Pfaff (Litter. Verein in Stuttgart) 1885 und Renout von Mantalbaen ed. v. Matthes, Groningen 1875), in denen beiden der ganze Traum ausgelassen ist. Was aber noch für Unechtheit dieses Traumteils spricht, ist sein Ausweichen von den allgemeinen Traumregeln. Zunächst ist das Ereignis,

auf welches sich dieser Traum bezieht, sehr weit von ihm entfernt, denn Renaus Niederlage und Flucht wird erst sehr spät erwähnt. Das würde schon gegen die Traumregeln verstossen. Und dann stellen sich noch weitere Unregelmässigkeiten bei der Interpretation desselben heraus (cf. § 132). Nach der einen Deutung kann der im Traum genannte Eber Karl den Grossen darstellen, dann wären die Wölfe seine Truppen, von denen ein Teil Renaus angreift. Hier wäre aber der Herr (Karl der Grosse) durch ein schwächeres Tier (Eber) wiedergegeben als seine Untergebenen (durch die Wölfe verbildlicht). Das widerspricht der allgemeinen Regel. Oder man könnte in dem Eber Renaus sehen, den die Wölfe (Karls des Grossen Truppen) verfolgen (112,26—28). Dann böten aber die Verse 112,29—32 eine Wiederholung dieses Traumes, was ebenfalls der Regel zuwider läuft. Auf jeden Fall also zeigt sich der Traum unregelmässig und zwar unregelmässig in doppelter Beziehung. Wenn man nun noch die geradezu auffallende vollständige Ignorierung dieser Verse von seiten des traumdeutenden Hauskaplans in Betracht zieht, so kann man nicht umhin, sie als unecht und später eingeschoben zu betrachten.

III. Die Träume in Mort Aymeri de Narbonne.

182. Aymeri träumt in 4 aufeinander folgenden Träumen von seinem bevorstehendem Ende (Vers 310—379). Von diesen Träumen ist der dritte (Vers 353—365) unecht und später eingeschoben. Inhalt wie Form des Traumes weisen darauf hin. Während Traum I, II und IV nämlich in sich abgeschlossene Träume bilden — die allerdings schliesslich durch die Ereignisse, worauf sie sich beziehen, doch in idealem Zusammenhang stehen —, lehnt sich Traum III ganz an II an, Traum I, II und IV sind jeder für sich verständlich, Traum III aber ohne Traum II nicht. Was die Form betrifft, so ist die Anknüpfung von Traum II an I, wie von Traum IV an das Vorhergehende ganz dieselbe:

334: Dist Aymeris: Oez seignor baron; und

366: Oez, seignor, dist Aymeris li frans

während Traum III sofort aus Traum II überleitet:

353: Quant li lions (in Traum II erwähnt) ot les ors
enchaciez

Nun könnte man mir entgegen halten: Muss denn der Dichter immer dieselbe Anknüpfung wählen, kann er nicht — gerade zum Vorteil des Gedichts — auch Abwechslung eintreten lassen? Gewiss, aber dass nun gerade der Traum, der auch inhaltlich (und in der Auslegung) von den anderen dreien abweicht, diese besondere Anknüpfung zeigt, ist mindestens auffällig. — Oder man könnte den Traum einfach zu Traum II ziehen, wodurch meinen Argumenten vollständig der Boden unter den Füßen weggezogen wäre. Aber das geht auch nicht. Jeder der Träume füllt nämlich eine besondere Tirade aus, die noch zum Schluss durch einen besonderen kürzeren Vers markiert ist. Schon aus diesem Grunde müsste also von einer Verquickung von Traum II und Traum III abgesehen werden, ausserdem würde, da Traum III hernach keine Deutung erfährt, dann nur der erste Teil dieses Compromisstraumes erklärt sein, der zweite Teil aber nicht. Also Traum III ist selbständig und damit unecht.

Ein dritter Grund für die Unechtheit dieses Traumes wäre die eben erwähnte vollständige Uebergang desselben von seiten des traumdeutenden Priesters. Dazu kommt, dass hernach überhaupt von keiner Episode die Rede ist, auf welche er sich beziehen kann, dass der Traum somit vollständig gegenstandslos ist. — Auffällig ist allerdings, dass sämtliche Handschriften den Traum III haben, aber das beweist nur, dass derselbe verhältnismässig früh eingeschoben ist.

IV. Der Traum in der *Chançon de Floovant*.

183. In Ch. de Floovant befindet sich in der uns überlieferten Fassung eine Lücke hinter Zeile 433. Das Gedicht bricht mit dem Moment ab, wo Floovant, von dem Riesen Ferragras angegriffen, diesen so hart bedrängt, dass er nicht ein noch aus weiss. Guessard ¹⁾ (cf. d. sommaire seiner Edition p. 20) zieht nun das italienische Compilationswerk der *Reali di Francia* (II. Buch VIII Cap.) herbei und findet dort einen Traum des Galien, des Vaters von Ferragras, v. r. der ihn von der gefährlichen Lage seines Sohnes benachrichtigt. Ga-

1) Weder Pio Rajna in seinen *Ricerche intorno ai Reali di Francia* noch Darmesteter in seiner *Stude sur Floovant* (Paris 1877) sprechen sich über diese Stelle näher aus. (Auch Bangert: *Floovantsage* bietet nichts.)

lien schickt seinem Sohne sofort 4 Türken nach und diesen wird es leicht, Floovant gefangen zu nehmen. (Floovant wird aber doch schliesslich von seinem Knappen wieder gerettet.)

Guessard ist der Meinung, dass dieser Traum ursprünglich auch im französischen Text gestanden hat und es stände dem ja auch, was den weiteren Verlauf der Dichtung betrifft, nichts im Wege. Aber ich muss diese Annahme doch auf Grund meiner oben gewonnenen Resultate als falsch ablehnen. Wir erinnern uns, dass Heiden in den eigentlichen Karlsepen überhaupt keine Träume haben und danach wäre es schon unmöglich, dass der Sarazene Galien die gefährliche Lage seines Sohnes im Traume sähe. Hier würde der Traum nach dazu dem Heiden einen direkten Vorteil über den Christen geben, denn nur dem Traume Galiens hat Floovant ja seine Gefangennehmung zu verdanken. Die Annahme eines Traumes würde also unseren Resultaten direkt entgegen laufen. Daher können wir, wenn auch der Traum in der späteren italienischen Fassung steht, für unsere altfranzösische Chançon hier keinen Traum ansetzen.

V. Der Traum des Girbers im „Girbers de Metz“.

184. Girbers hat das prachtvolle Ross Flori, das er sich im Kampf erbeutet, wider alles Recht an König Anseïs, seinen Herrn, ausliefern müssen. Aus Zorn darüber will Girbers das Heer des Anseïs verlassen. Unterdessen hat sich aber Anseïs auf seiner Gemahlin Zureden eines besseren besonnen, er beschliesst, das Ross dem Girbert wieder zuzustellen. Dies freudige Ereignis wird Girbert schon vorher durch einen Traum avisirt:

Er träumt nämlich, dass er und Gerins in Paris wären, ebenso Fromond und sein Sohn. Da hätte er mit seinem Falken einen Schwan gefangen und diesen seinem Herrn Anseïs überreicht (Girb. f. 56r^oc³49). Gerins deutet diesen Traum sofort auf Flori und meint, das bedeute, dass er bald sein Ross zurückerhalten werde. Und noch sind sie im Gespräch begriffen, als dem Girbers auch sein Ross wieder zugestellt wird.

Der Traum bezieht sich augenscheinlich auf das Ross: der Schwan, den er gefangen, ist eben Flori, den er ja seinem Herrn hat abtreten müssen. Im Traum überreicht er dafür

den Schwan dem Anseis. Aber wie nun Gerin daraus schliessen kann auf eine Zurückerstattung des Pferdes, bleibt unklar; diese Zurückgabe sollte der Traum jedoch augenscheinlich annonciieren, der Traum ist also unvollständig, der Schwan muss dem Girbers wieder zurückerstattet werden, erst daraus kann Gerins auf eine Zurückgabe des Rosses schliessen.

Ich schliesse also, dass hinter Vers 5 von fol. 57^{rc} ursprünglich noch ein oder mehrere Verse standen, die von einer Zurückgabe des Schwanes handelten, die aber von späteren Copisten ausgelassen wurden.

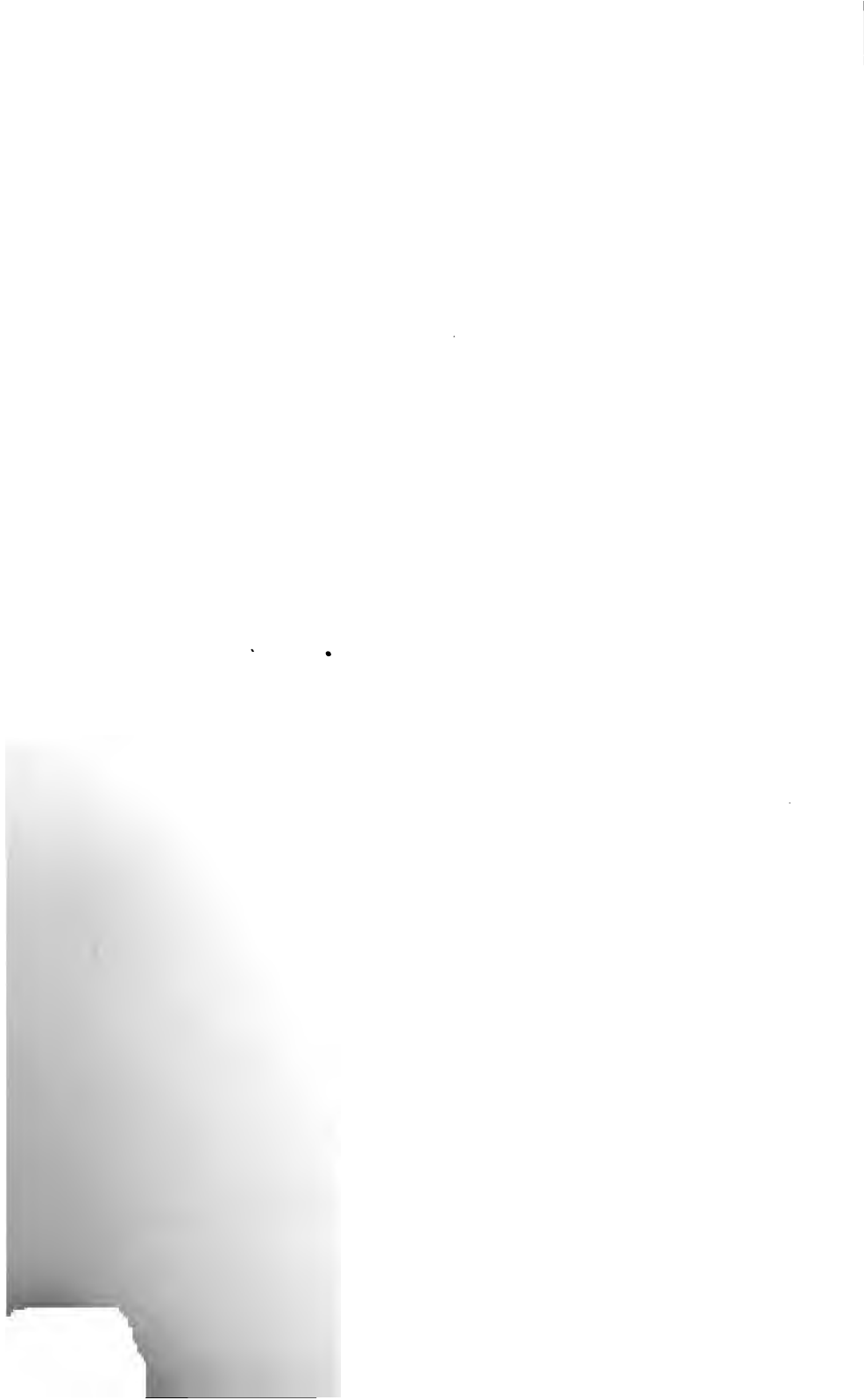
Druckfehler-Verzeichnis.

S. 4 Z. 17 v. u. lies: uns in *statt* in uns — S. 5 Z. 1 v. o.: Vorarbeiten *st.* Vorabeiten — S. 5 Z. 17 v. u.: Chançons *st.* Chansons — S. 5 Z. 7 v. u.: Rolandsliedes *st.* Rolandliedes — S. 7 Z. 11 v. u.: in obigem *st.* in obigen — S. 15 Z. 20 v. u.: si fet *st.* sifet — S. 42 Z. 3 v. o.: Fällén *st.* Fällén — S. 43 Z. 10 v. o.: Aymeri *st.* Ameri — S. 62 Z. 8 v. u.: irgendwie *st.* irgend wie — S. 73 Z. 17 v. u.: physisch *st.* physisch — S. 76 Z. 4 v. o.: dem Vorwurf *st.* den Vorwurf — S. 82 Z. 8 v. u.: herab *st.* heran — S. 83 Z. 13 v. u.: Hernais *st.* Hernis — S. 83 Z. 10 v. u.: Der Jude resp. der clers *st.* Der Jude und der clers — S. 90 Z. 24 v. o.: Hier *st.* Hcer — S. 90 Z. 25 v. o.: schlafenden *st.* uhlafenden — S. 90 Z. 26 v. o.: und *st.* snd — S. 91 Z. 15 u. 16 v. o.: durch *st.* durch durch — S. 91 Z. 21 v. o.: wieder umzukehren *st.* wied erumzukehren — S. 93 Z. 14 v. u.: Träumen passt *st.* Träum enpasst — S. 93 Z. 9 v. u.: von *st.* vor — S. 94 Z. 3 v. u.: Visionen *st.* Vionen — S. 95 Z. 23 v. o.: vielleicht *st.* vieileicht — S. 95 Z. 12 v. u.: ihr scheiden *st.* ihscheiden — S. 99 Z. 10 v. o.: Version *st.* Vsrion — S. 100 Z. 14 v. u.: folglich sollte *st.* folglich kann, sollte — S. 100 Z. 9 v. u.: α *st.* von α — S. 101 Z. 10 v. u.: später *st.* päter — S. 101 Z. 8 v. u.: wenn wir mit Pakscher *st.* wenn wir Pakscher — S. 102 Z. 4 v. o.: Pakscher's Auffassung *st.* seine Auffassung — S. 103 Z. 15 v. o.: zuwider *st.* znwieder — S. 104 Z. 9 v. o.: entzogen *st.* weggezogen.

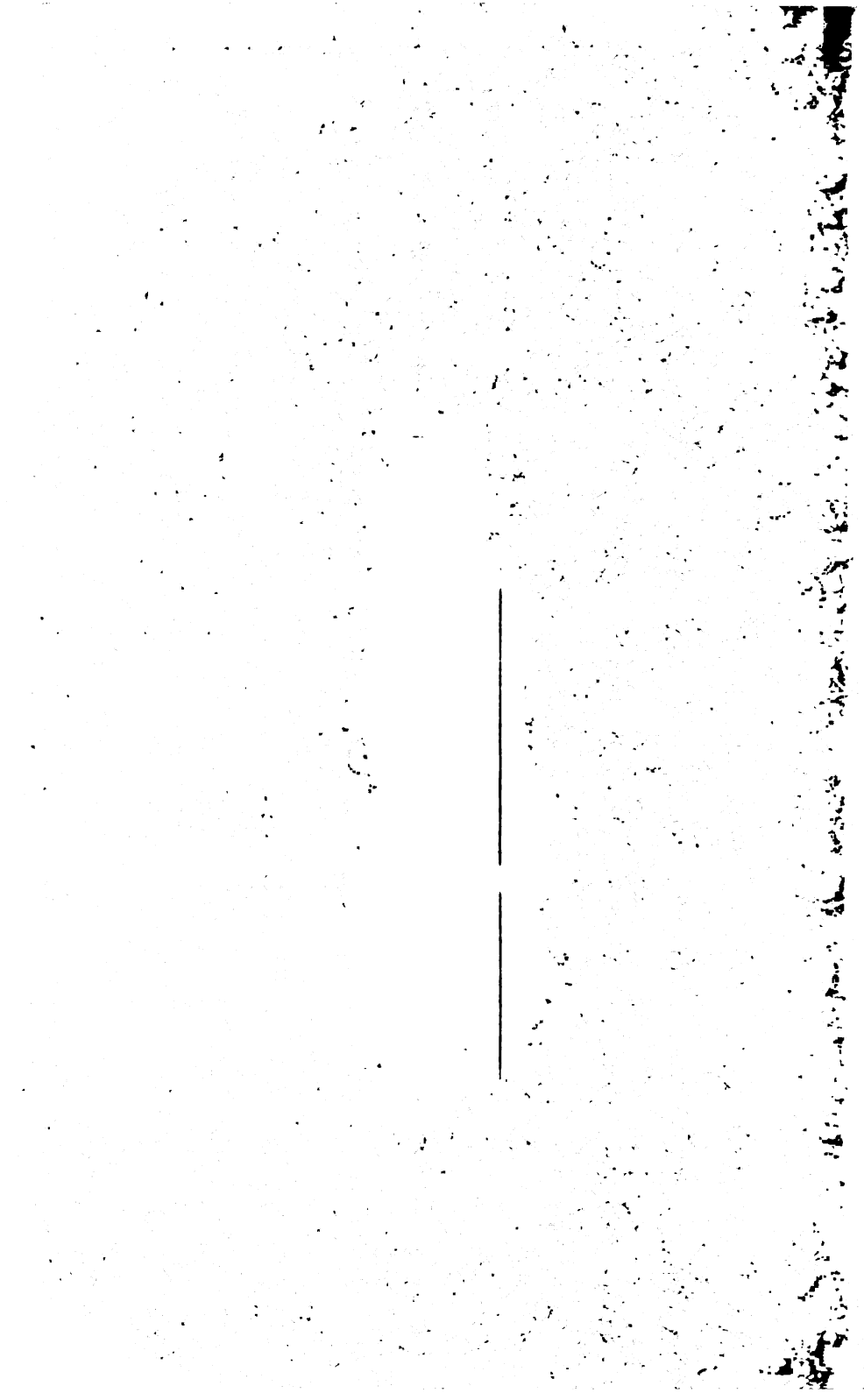
I n h a l t.

	Seite
Alphabetisches Verzeichniss der benutzten Chançons und Romane .	1
Einleitung	4
A. Die traumähnlichen Visionen	8
B. Eigentliche Träume.	14
a. Bezeichnung der Träume	17
b. Personen, welche träumen	18
c. Wann und wie oft treten Träume auf	22
d. Unmittelbare Einwirkung des Traumes auf den Schlafenden	25
e. Inhalt der Träume. Traumbilder	28
f. Die Form der Träume	45
g. Auslegung der Träume	50
h. Incongruenzen des Traumes und des verbildlichten Ereignisses	69
i. Die Anwendung der Träume von seiten der Dichter . . .	73
k. Inhalt und Auslegung der Träume.	76
Anhang zur Kritik einzelner Chançons de geste	96

Druck von J. Hamel in Marburg.







NON-CIRCULATING

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 28 1977

NON-CIRCULATING

